

**Landtag Rheinland-Pfalz**  
**13. Wahlperiode**

**Plenarprotokoll 13/127**

**127. Sitzung**

**Mittwoch, den 14. Februar 2001**

**Mainz, Deutschhaus**

**AKTUELLE STUNDE**

„Aktuelle Situation der Lehrerversorgung in Rheinland-Pfalz“ 9538  
 auf Antrag der Fraktion der CDU  
 - Drucksache 13/6785 -

„Zustände und Zuständigkeiten in der Verbraucherpolitik 9548  
 in Rheinland-Pfalz“  
 auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
 - Drucksache 13/6786 -

*Die Aktuelle Stunde wird geteilt.*

*Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 98 der Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**Wahlen**

a) Wahl eines stellvertretenden berufsrichterlichen Mitglieds des 9558  
 Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz  
 Unterrichtung durch den Präsidenten des Landtags  
 - Drucksache 13/6741 -

*Zum stellvertretenden berufsrichterlichen Mitglied des Verfassungsgerichts- 9558  
 hofs Rheinland-Pfalz wird mit Wirkung vom 24. März 2001 Herr Wolfgang  
 Reimers, 56410 Montabaur, Präsident des Verwaltungsgerichts Koblenz,  
 einstimmig gewählt.*

- b) Wahl eines stellvertretenden nicht berufsrichterlichen Mitglieds des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz  
Wahlvorschlag des Ältestenrats  
- Drucksache 13/6804 - 9558

*Zum stellvertretenden nicht berufsrichterlichen Mitglied des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz wird mit Wirkung vom 28. April 2001 Frau Malu Dreyer, 55118 Mainz, einstimmig gewählt.* 9558

...tes Landesgesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
- Drucksache 13/6226 - 9559  
Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses  
- Drucksache 13/6793 - 9559

*Die Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6793 - wird einstimmig angenommen.* 9563

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6226 - wird unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6793 - in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen.* 9563

Landesgesetz über die Volksinitiative sowie zur Änderung der Bestimmungen über Volksbegehren und Volksentscheide  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
- Drucksache 13/6511 - 9563  
Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses  
- Drucksache 13/6795 - 9563

*Die Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6795 - wird einstimmig angenommen.* 9567

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6511 - wird unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6795 - in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen.* 9567

Landesgesetz zur Änderung fischereirechtlicher Vorschriften  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
- Drucksache 13/6482 - 9567  
Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten  
- Drucksache 13/6794 - 9567

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
- Drucksache 13/6810 - 9567

Erhaltung und Wiederherstellung gewässertypischer Flora und Fauna sowie der linearen Durchgängigkeit für Wanderfische  
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Entschließung -  
- Drucksache 13/6809 - 9567

*Der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
- Drucksache 13/6810 - wird mit Mehrheit abgelehnt.* 9573

*Die Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6794 - wird mit Mehrheit  
angenommen.* 9573

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6482 - wird  
unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung  
- Drucksache 13/6794 - in zweiter Beratung und in der Schluss-  
abstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen.* 9573

*Der Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
- Drucksache 13/6809 - wird mit Mehrheit abgelehnt.* 9573

**Landesgesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Rheinland-Pfalz  
und dem Saarland über die Errichtung einer Verkaufsstelle nach der  
Zusatzabgabenverordnung  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
- Drucksache 13/6542 -  
Zweite Beratung** 9573

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und  
Weinbau  
- Drucksache 13/6796 -** 9573

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6542 - wird in  
zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig  
angenommen.* 9573

**Für Toleranz und ein friedliches Miteinander - Gegen jede Form von  
politischem Extremismus  
Antrag der Fraktion der CDU - Entschließung -  
- Drucksache 13/6609 -** 9573

**dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses  
- Drucksache 13/6769 -** 9573

**Für Demokratie und Menschenrechte - Gegen Gewalt und Fremdenhass  
Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Entschließung -  
- Drucksache 13/6610 -** 9573

**dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses  
- Drucksache 13/6770 -** 9573

**Für Demokratie und den Schutz von Minderheiten - gegen Rechts-  
extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt  
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
- Drucksache 13/6816 -** 9573

*Die Drucksachen 13/6609/6769/6610/6770/6816 werden gemeinsam  
aufgerufen und beraten.*

*Der Entschließungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6609 -  
wird mit Mehrheit abgelehnt.* 9584

*Der Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.* 9584  
*- Drucksache 13/6610 - wird mit Mehrheit angenommen.*

*Der Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN* 9584  
*- Drucksache 13/6816 - wird mit Mehrheit abgelehnt.*

**Ausbildung und Arbeit durch Electronic-Business-Studiengang** 9584  
**in Rheinland-Pfalz**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
**- Drucksache 13/5810 -**

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft** 9584  
**und Weiterbildung**  
**- Drucksache 13/6352 -**

**Ausbilden für die Zukunft - Qualifikationen für neue Märkte** 9584  
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und F.D.P.**  
**- Drucksache 13/5906 -**

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft** 9584  
**und Weiterbildung**  
**- Drucksache 13/6416 -**

*Die Drucksachen 13/5810/6352/5906/6416 werden gemeinsam*  
*aufgerufen und beraten.*

*Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5810 - wird mit* 9591  
*Mehrheit abgelehnt.*

*Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Druck-* 9591  
*sache 13/5906 - wird mit Mehrheit angenommen.*

**Abschaffung der Arznei- und Heilmittelbudgets** 9591  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
**- Drucksache 13/6065 -**

**dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischer Ausschusses** 9591  
**- Drucksache 13/6444 -**

*Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6065 - wird mit* 9599  
*Mehrheit abgelehnt.*

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Hans-Artur Bauckhage, Florian Gerster, Frau Dr. Rose Götte, Frau Klaudia Martini, Herbert Mertin, Gernot Mittler, Professor Dr. Jürgen Zöllner, Walter Zuber; Staatssekretär Rüter.

**Entschuldigt fehlten:**

Die Abgeordneten Karl August Geimer und Margot Nienkämper.

**Rednerverzeichnis:**

Präsident Grimm	9538, 9539, 9541, 9542, 9543, 9545, 9546, 9547, 9548 9549, 9550, 9551, 9552, 9555, 9556, 9557, 9558, 9559 9560, 9561, 9562, 9563, 9564, 9565, 9566, 9567
Vizepräsident Heinz	9568, 9569, 9570, 9571, 9572, 9573, 9574, 9576, 9577 9578, 9580, 9582, 9584, 9585, 9586, 9587, 9589, 9590 9591, 9592, 9593, 9595, 9597, 9598, 9599
Altherr, Dr. (CDU)	9559
Bill (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9560, 9592
Braun, Dr. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9567, 9568
Brede-Hoffmann (SPD)	9539, 9546
Brinkmann (SPD)	9560, 9591
Creutzmann (F.D.P.)	9580, 9589
Dahm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9584, 9587
Elsner (SPD)	9549, 9556
Frey, Dr. (F.D.P.)	9566
Grützmacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9565, 9573, 9578, 9582
Hammer, H. (CDU)	9559
Hatzmann (F.D.P.)	9551, 9557, 9571
Jahns (SPD)	9569
Keller (CDU)	9545
Kuhn (F.D.P.)	9542, 9547, 9599
Lelle (CDU)	9538
Licht (CDU)	9550, 9557
Mittrücker (CDU)	9585
Pahler (F.D.P.)	9561, 9593
Redmer (SPD)	9576
Rosenbauer, Dr. (CDU)	9591, 9597, 9598
Schiffmann, Dr. (SPD)	9564
Schmidt, Dr. (SPD)	9586
Schmitt, D. (CDU)	9570
Schnabel (CDU)	9574, 9578
Schneiders (CDU)	9563
Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9541, 9547, 9548, 9555
Weiner (CDU)	9563
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau	9552
Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit	9562, 9595
Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten	9572
Zöllner, Prof. Dr., Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung	9543, 9589
Zuber, Minister des Innern und für Sport	9567, 9582

**127. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz  
am 14. Februar 2001**

Die Sitzung wird um 14.00 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

**Präsident Grimm:**

Guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 127. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu Schriftführern berufe ich die Abgeordneten Petra Elsner und Michael Hörter. Herr Hörter führt die Rednerliste.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Karl August Geimer und Margot Nienkämper.

Meine Damen und Herren, dem Kollegen Geimer darf ich heute zu seinem 58. Geburtstag sehr herzlich gratulieren, und vor allen Dingen sollte er wissen, dass ihm alle unsere guten Wünsche für eine baldige Genesung von dieser Stelle aus übersandt werden. Er hat eine schwierige Operation hinter sich. Wir wünschen ihm alles Gute!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, zur Feststellung der Tagesordnung ist Folgendes anzumerken: Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass die Punkte 6 und 7 der Tagesordnung getauscht werden sollen. Punkt 7 der Tagesordnung wird also vor Punkt 6 behandelt.

Gibt es ansonsten Hinweise oder Anträge zur Tagesordnung? - Das ist nicht der Fall. Dann ist die Tagesordnung so festgestellt.

Wir beginnen mit Punkt 2 der Tagesordnung:

**AKTUELLE STUNDE**

**a) „Aktuelle Situation der Lehrerversorgung  
in Rheinland-Pfalz“**

auf Antrag der Fraktion der CDU  
- Drucksache 13/6785 -

**b) „Zustände und Zuständigkeiten in der  
Verbraucherpolitik in Rheinland-Pfalz“**  
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
- Drucksache 13/6786 -

Zu dem ersten Thema spricht für die antragstellende Fraktion Herr Abgeordneter Lelle.

**Abg. Lelle, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in den vergangenen Monaten mehrmals die Situation an den rheinland-pfälzischen Schulen besprochen.

(Kuhn, F.D.P.: Richtig! -  
Frau Brede-Hoffmann, SPD:  
Unnötig!)

Diese Situation ist gekennzeichnet von 30 000 Unterrichtsstunden, die wöchentlich ausfallen, von 1 000 Lehrern, die fehlen, und aktuell auch von der Abwanderung der Junglehrer aufgrund der Dreiviertelstellen.

Die Koalition hat uns deshalb immer wieder den Vorwurf der Schwarzmalerei gemacht.

(Itzek, SPD: So ist es! -  
Frau Brede-Hoffmann, SPD:  
Kohlrabenschwarz!)

Sie sagt, bei uns gäbe es eine Vollversorgung. Meine Damen und Herren, ein Blick in den Regionalteil unserer Zeitungen hat uns aber in unserer Kritik immer bestätigt.

(Beifall der CDU)

Ich darf daran erinnern, dass wir am Anfang dieses Schuljahres wahre Chaostage hatten, die sich in der Vergangenheit immer noch fortgesetzt haben.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, nun schlägt sogar die Aufsichtsbehörde bezüglich dieses Lehrermangels, der sich abzeichnet, Alarm. Gerade diejenigen, die es besonders genau wissen müssen, melden sich zu Wort.

(Kramer, CDU: Endlich!)

Auch der VBE hat in seinem letzten Monatsheft darauf hingewiesen, dass Mitte Januar ca. ein Drittel der zu besetzenden Stellen nicht besetzt werden konnten, da keine Bewerber gefunden wurden.

Meine Damen und Herren, die Alarmsirenen schrillen. Die Schönfärberei

(Itzek, SPD: Hat ein Ende!)

wird uns ins Bildungschaos führen.

(Beifall der CDU -  
Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich komme zurück auf den Brief, auf den Aufschrei der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion. Darin wird insbesondere die berufsbildende Schule angesprochen. In diesem Brief

heißt es, dass zwei Drittel aller frei werdenden Stellen nicht besetzt werden konnten. Konkret heißt das: zehn von 15. - In Koblenz und in Neustadt gebe es nach Aussage der ADD ein ähnliches Bild.

Die ADD warnt auch davor, dass nach den Sommerferien ein gravierender Unterrichtsausfall droht, weil es zu wenig Referendare gebe und gleichzeitig die Zahl der Schüler steige, Herr Minister.

Was aber tut die Landesregierung?

(Kramer, CDU: Nichts!)

Sie flüchtet sich in eine halbherzige Werbeaktion, die nur in Rheinland-Pfalz greift. Meine Damen und Herren, notwendig ist, dass wir auch außerhalb von Rheinland-Pfalz für Junglehrer werben, in überregionalen Zeitungen und im Internet die Chance suchen. Außerhalb zu werben ist deshalb notwendig, weil wir in Rheinland-Pfalz nicht für alle Fachrichtungen und Berufsfelder eigene Hochschulausbildungsgänge anbieten. Wir brauchen also Absolventen aus anderen Ländern.

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung ist für den sich abzeichnenden Lehrermangel ursächlich verantwortlich.

(Beifall der CDU)

Die Landesregierung hat mit ihren Dreiviertelverträgen die Junglehrer geradezu aus dem Land getrieben.

(Beifall der CDU -

Zurufe von der SPD: Oh! -

Itzek, SPD: Ach Gott! Man meint, wir wären in Ruanda! -

Zuruf des Abg. Dr. Schmidt, SPD)

Es geht dabei auch um Gehaltseinbußen zwischen 1 500 und 1 800 DM. Das muss man wissen.

Sie haben unsere Vorschläge immer wieder abgelehnt. Aber nach dieser Kritik der ADD zeigt sich, diese Landesregierung hat versagt.

(Beifall der CDU)

Halbherzige Ankündigungen helfen nicht. Taten sind erforderlich. Wir hätten uns gefreut, wenn Sie das, was Sie angekündigt haben, entsprechend umgesetzt hätten.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, für mich ergeben sich fünf Notwendigkeiten:

1. Die Einstellungsmodalitäten müssen flexibler gestaltet werden.

2. Das Besetzungsverfahren ist zu starr, und es bedarf deshalb einer permanenten Einstellung zu jedem Termin.

3. Es ist notwendig, die Studienplätze bedarfsgerecht auszubauen.

4. Dies gilt in gleichem Maße für die Studienseminare.

5. Eine Steigerung der Attraktivität des Lehrerberufs ist notwendig.

(Beifall bei der CDU -  
Glocke des Präsidenten)

Dies muss zum einen finanziell über eine höhere Bezahlung der Referendare, insbesondere im berufsbildenden Bereich, zum anderen auch über eine gesellschaftliche Anerkennung gewährleistet werden. Es muss Schluss sein mit den Beschimpfungen der Lehrer, und die Belastungen und die Bedeutung dieser Tätigkeit müssen hervorgehoben werden.

KOSI war ein knallhartes Spar- und Bildungsabbauprogramm. Es hat die Unterrichtsversorgung nicht gesichert.

(Beifall bei der CDU)

Herr Präsident, eine letzte Anmerkung sei mir noch erlaubt: Die Beschädigung der Zukunftsperspektive junger Leute durch diese Bildungspolitik ist offensichtlich.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann das Wort.

(Kuhn, F.D.P.: Aber jetzt!)

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Kollege Lelle, keiner der Sätze, die Sie heute gesprochen haben, haben wir nicht schon fünf- bis zehnmal gehört.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -  
Zurufe von der CDU)

- Davon werden sie nicht richtiger.

Sie sollten in das Guinness-Buch der Rekorde für Wiederholungen und nicht vorhandener Lösungsansätze bei der Opposition eingehen. Heute ist der Tag, an dem wir diesen Guinness-Buch-Rekord eigentlich feiern könnten.

(Beifall der SPD -  
Zuruf der Abg. Frau Schmidt, CDU)

Herr Kollege, Sie sprechen von 30 000 Stunden, der Rechnungshof spricht von 25 000 Stunden. Scheinbar haben Sie immer noch nicht ausrechnen können, wie viel Unterrichtsstunden dieses Bundesland Woche für Woche erteilt. Es sind mindestens 780 000.

(Mertes, SPD: Hört, hört! -  
Zuruf des Abg. Itzek, SPD)

Wenn 780 000 Stunden erteilt werden und davon 25 000 Stunden ausfallen, so sind dies 3,3 % temporärer Unterrichtsausfall.

(Zurufe von der CDU)

Ich sage Ihnen, viele Betriebe, viele Teile der öffentlichen Verwaltung, viele Selbstständige wären froh, wenn der Ausfall von Arbeit bei ihnen nur 3,3 % betragen würde!

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Dieser Ausfall ist nicht nur erzeugt durch Krankheit - ich möchte den unter uns sehen, der in den letzten Jahren nicht krank geworden ist -, dieser Ausfall ist auch erzeugt - -

(Zurufe des Abg. Lelle und weiterer  
Abgeordneter der CDU)

- Herr Kollege, ich muss immer lauter schreien, wenn Sie auch laut schreien. Es tut mir so Leid für die anderen.

Dieser Ausfall wird auch dadurch erzeugt, dass Klassenfahrten durchgeführt werden, pädagogisch eine ganz wesentliche Angelegenheit, Studientage stattfinden, pädagogisch eine ganz wesentliche Angelegenheit, und Weiterbildung stattfindet, pädagogisch geradezu unersetzbar. All dies ist in den 3,3 % mit enthalten.

(Bracht, CDU: Stimmt doch gar nicht! -  
Bruch, SPD: Der weiß es ohnehin nicht!  
Der weiß doch nur, wo eine Um-  
gehungsstraße gebaut wird! -  
Weitere Zurufe im Hause)

- Es stimmt sehr wohl, Sie müssen einmal nachrechnen. Wahrscheinlich ist das mit dem Rechnen für Sie sehr schwer, Herr Kollege. Aber es ist möglich, dass Sie das einfach nicht hören wollen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Der strukturelle Ausfall in diesem Bundesland ist mit dem anderer Länder vergleichbar und wesentlich besser als in Hessen, dem Land, das eine Unterrichtsgarantie gegeben hat. Das sollen sich alle Wählerinnen und Wähler hinter die Ohren schreiben.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Sie stehen nämlich mit der Unterrichtsgarantie in Ihrem Wahlprogramm denen in Hessen um nichts nach. Sie werden genauso wenig wie die Hessen das Geld vom Himmel zaubern können.

(Zurufe von der CDU -  
Mertes, SPD: Nein! Sie bekommen  
es doch vom Doerfert!)

- Von Herrn Doerfert. Das ist kein besonders praktikabler Vorschlag. In diesem Bundesland sind mehr Lehrerinnen und Lehrer neu eingestellt worden als in allen anderen Bundesländern. Hamburg steht in etwa auf unserem Grad. Alle anderen Bundesländer stehen schlechter da. Schauen Sie sich einmal das Riesenland Baden-Württemberg an. Baden-Württemberg hat in den letzten fünf Jahren kaum mehr Lehrerinnen und Lehrer als das Land Rheinland-Pfalz eingestellt. Wollen Sie mir vielleicht erzählen, wir seien so groß wie das Land Baden-Württemberg und hätten so viele Schülerinnen und Schüler?

(Beifall bei SPD und F.D.P. -  
Itzek, SPD: So ist es!)

Wir haben zwar einen tollen Bevölkerungszuwachs, aber an die Größe von Baden-Württemberg trauen wir uns trotzdem nicht heran. Wir haben aber fast so viele Lehrerinnen und Lehrer eingestellt.

Wir haben die Zahl der Studienseminare verdoppelt. Wir haben die Sonderschullehrerausbildung, die Sie abgeschafft haben, wieder neu eingesetzt.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Wir haben 1 000 neue Referendarinnen- und Referendarstellen geschaffen. Ich möchte gern wissen, was Sie an derselben Stelle getan hätten.

(Mertes, SPD: Gott sei Dank nicht!)

Sie hätten vielleicht wie in Hessen die Lehreraus- und -weiterbildung abgebaut, um Ihre Garantie zu verwirklichen. Das ist nämlich dort drüben das Konzept gewesen. Für uns ist klar, an den Schulen dieses Landes gibt es Unterrichtsausfall. Wir würden ihn gern auch auf null herunterdrücken. Natürlich ist jede Stunde, die ausfällt, zu viel. Aber dafür haben wir 1996 das von Ihnen so gescholtene Konzept KOSI 2010 entwickelt und durchgeführt. Es hat gegriffen, Herr Kollege. Wir haben die Unterrichtsversorgung in der Grundschule auf den Bereich von 99 % Versorgung bei 1 % Unterrichtsausfall heruntergedrückt. Es ist struktureller Unterrichtsausfall.

(Bracht, CDU: Lächerlich!)

Dies bedeutet, dass Pflichtstunden alle zu 100 % erteilt werden können.



Herr Kollege, wenn Sie das lächerlich finden, sollten Sie einfach einmal diese Schulen besuchen,

(Bracht, CDU: Haben Sie Kinder in der Grundschule?)

die Ihnen dann sagen, dass sie so gut wie im Moment noch nie ausgestattet gewesen sind.

(Frau Schneider, CDU: Geben Sie uns einmal die Adressen!)

- Sie können jede Schule des Landes besuchen und werden an den Grundschulen hören, dass es so ist.

(Beifall bei SPD und F.D.P. - Heiterkeit bei der CDU)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, als Gäste im Landtag begrüße ich Schülerinnen und Schüler der Theodor-Heuss-Schule Mainz-Hechtsheim sowie Mitglieder des Reservistenverbandes. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Brede-Hoffmann, ich habe eigentlich auch nichts Neues bei dem gehört, was Sie gesagt haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Mertes, SPD: Sie werden auch nichts Neues sagen! Sie werden Ihre Litanei auch wiederholen!)

Ich hoffe nur, dass Sie dasselbe auch draußen sagen; denn dann verstehen die Leute wenigstens, wie ernst Sie die Probleme vor Ort an den Schulen nehmen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Mit Ihrem Maßnahmenkatalog, den Sie unaufhörlich wiederholen, blenden Sie doch aus, was es tatsächlich derzeit an Problemen gibt. Fragen Sie doch einmal an Schulen nach.

(Mertes, SPD: Machen Sie uns doch nicht vor, wo wir hingehen müssen!)

Da bekommen Lehrerinnen und Lehrer Anrufe von drei Schulen, die sagen: Wenn Sie zu uns kommen, dann bekommen

Sie ein Topangebot. - Es ist doch tatsächlich eine ganz neue Problemlage vorhanden. Es ist nicht neu und nicht überraschend, aber es fehlen Lehrerinnen und Lehrer an allen Ecken und Enden, vor allen Dingen im Bereich der berufsbildenden Schulen. Man muss diesen Bereich, die berufsbildenden Schulen, nennen, dem Sie sich gern annehmen, Herr Kuhn. Nur, man muss sagen, er liegt im Wesentlichen in Ihrer Verantwortung, einmal durch die Tätigkeit Ihres Staatssekretärs Glahn, ein anderes Mal im Bereich des dualen Systems der Ausbildung in der Zuständigkeit des Wirtschaftsministers. Sie müssen dann doch einmal sehen, welche Entwicklungen Sie zugelassen haben.

(Kuhn, F.D.P.: Nennen Sie doch einmal die Zahlen!)

Es gibt zu wenig Ausbildungsplätze. Deswegen gibt es einen enormen Andrang an den berufsbildenden Schulen, Fachschulen und andere.

(Kuhn, F.D.P.: Das ist doch von vorgestern! - Mertes, SPD: Sie reden das Land schlecht!)

4 000 Schülerinnen und Schüler kommen in diesem Jahr zusätzlich dorthin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben damit die Konsequenz, dass sie dort ein breiteres Bildungsangebot bringen müssen. Dafür fehlen Ihnen die Lehrer und Lehrerinnen, Herr Kuhn. Dann frage ich mich, warum Sie sich seit einigen Wochen damit großtun und sagen: Die F.D.P. kümmert sich jetzt insbesondere in der nächsten Wahlperiode um die berufsbildenden Schulen. - Wer hat Sie eigentlich daran gehindert, sich in den letzten Jahren darum zu kümmern?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Bracht, CDU: So ist es!)

Wer hat Sie daran gehindert, tatsächlich dort für eine bessere Ausstattung mit Lehrerinnen und Lehrern und dafür zu sorgen, dass Sie rechtzeitig Maßnahmen ergreifen?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wo sind denn von den 600 Lehrern die meisten hingegangen? An welche Schulart?)

- Mit Ihnen rede ich doch im Moment überhaupt nicht.

Wer hat Sie daran gehindert, Maßnahmen zu ergreifen, dass Sie die entsprechende Anzahl an Lehrerinnen und Lehrern an diesen Schulen haben können?

(Mertes, SPD: Jetzt werden Sie bloß nicht böse!)

Wenn Sie sich die neuesten Angaben des Statistischen Bundesamts anschauen, dann müssen Sie sich vor Augen führen - darüber müssten Sie einmal reden, Frau Brede-Hoffmann -, dass von den zwölf Pflichtstunden in den Berufsschulen gerade einmal 10,6 Stunden erfüllt werden. Dies ist im Pflichtunterricht der Berufsschulen. Mit diesem Wert liegt Rheinland-Pfalz an vorletzter Stelle aller Bundesländer, also von wegen, immer die Nase vorn im Wind zu haben. Damit sind Sie gerade einmal wieder das letzte Schlusslicht!

Wenn Sie an den berufsbildenden Schulen herumhören und mit Vertretern der Berufsschullehrer sprechen, dann hören Sie allenthalben den Hinweis, dass mittlerweile ein halber Berufsschulunterrichtstag ausfällt. Das heißt, ein Drittel fällt aus. An vielen Schulen haben Sie nur einen Berufsschultag, der dort angeboten wird. Gleichzeitig steigen aber die Anforderungen an das, was diese Schülerinnen und Schüler dort alles mitbringen sollen.

Meine Damen und Herren vor allen Dingen von der F.D.P., Ihre neu entdeckte Liebe zur berufsbildenden Schule ist doch nur aus dem schlechten Gewissen und dem Wissen um die Versäumnisse, die Sie in den letzten fünf Jahren in diesem Bereich wirklich in dieser Landesregierung zuwege gebracht haben, genährt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie das alles überschlagen, dann fehlen an den berufsbildenden Schulen sowohl im Pflichtbereich als auch im Wahlbereich 450 Lehrer und Lehrerinnen. Nur sagen Sie mir einmal, wo Sie diese hernehmen wollen. Es gibt noch 41 Studienseminarteilnehmerinnen und -teilnehmer für diesen Bereich, die in diesem Schuljahr fertig werden. Die Zahl der Studienseminarteilnehmer, also derjenigen, die sich für diesen Bereich entschieden haben, nimmt seit 1996 kontinuierlich ab.

(Lelle, CDU: Das ist aber alles ausreichend!)

Seit 1996; man kann nun wirklich nicht sagen, dass Sie von dieser Entwicklung überrascht worden wären, Herr Kuhn. Was gab es denn von Ihnen an Maßnahmen? Es gibt ein paar Vorschläge, die man jetzt in Ihrem Wahlprogramm lesen kann. Aber tatsächliche Maßnahmen, die Sie in der Verantwortung auch in dieser Landesregierung unternommen haben, fehlen. Ich sage Ihnen vor diesem Hintergrund: Höchster unverantwortlicher Ausfall an den berufsbildenden Schulen und keine Hoffnung auf eine schnelle Behebung dieser schlimmen Situation auch während des Lehrermangels.

(Glocke des Präsidenten)

Ist eine Pleitenerklärung. Es ist eine Pleitenerklärung von Ihrem Staatssekretär, von Ihrem Wirtschaftsminister. Das ist ei-

ne ausbildungs- und bildungspolitische Pleitenerklärung. Hier ist ein Neuanfang nötig, Herr Kuhn.

(Creutzmann, F.D.P.: Aber nicht mit Ihnen!)

Ihnen traut man als Bankrotteur vielleicht noch eine Konkursverschleppung zu, aber mehr auch nicht mehr.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe von der SPD: Oje!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal wollte ich ähnlich wie Frau Kollegin Brede-Hoffmann darauf hinweisen, dass schon alles von allen gesagt und schon sehr oft gesagt worden ist, glücklicherweise heute zum letzten Mal gesagt worden ist.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Vielen Dank!)

Ich freue mich über diese persönliche Zuwendung der Frau Kollegin Fraktionsvorsitzenden der GRÜNEN. Ich werde natürlich auch gern auf diese Punkte eingehen.

Zum Ersten ist mir aufgefallen, dass weder die CDU noch die GRÜNEN Prozentzahlen in den Mund genommen haben.

(Schweitzer, SPD: So ist es!)

Das hat seinen guten Grund.

(Mertes, SPD: Das muss man nämlich beweisen!)

Ein Hantieren mit irgendwelchen absoluten Zahlen hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann schon enttarnt. Aber Sie trauen sich nicht, die Prozentzahlen in den Mund zu nehmen. Meine Damen und Herren, das ist auffällig.

(Beifall bei F.D.P. und SPD - Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Es ist auffällig. Es ist belegbar. Sie lesen, dass der Unterrichtsausfall an den berufsbildenden Schulen nach wesentlich höheren Zahlen in der Vergangenheit auch zu Zeiten der CDU-geführten Landesregierung bei 5,58 % liegt. Das ist eine Zahl, die erheblich verbessert worden ist.

(Beifall der F.D.P. und der SPD - Dr. Schmidt, SPD: So ist das!)

Aus diesem Grunde gebrauchen Sie keine Zahlen mehr. Das gilt für die allgemein bildenden Schulen. Wir haben eine ähnliche Entwicklung und eine ständige Verbesserung der Unterrichtsversorgung. Das sage ich zu diesem Punkt.

Ich komme zu den berufsbildenden Schulen. Es ist schon dargelegt worden, dass die Unterrichtsversorgung besser denn je ist. Dass es immer noch eine Lücke gibt, sei dahingestellt. Das ist richtig. Jede Unterrichtsstunde, die nicht gehalten wird, ist auch zu bedauern. Es wird sich keiner in diesem Hause ausnehmen, dass wir versuchen, die Unterrichtsversorgung auf dem höchstmöglichen Niveau zu sichern. Das ist absolut selbstverständlich.

(Zuruf von der CDU: Mit welchen Lehrern?)

Jetzt komme ich zur Situation an den berufsbildenden Schulen. Unsere Initiative zielt in die Zukunft. Wir sehen - wie viele Fachleute, das Ministerium und wie Sie vielleicht auch -, dass wir in den nächsten Jahren im Hinblick auf die Lehrermangelsituation Probleme haben werden.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das haben wir doch jetzt schon!)

Ich habe Ihnen die Zahlen genannt, 5,58 %, das sind beste Zahlen; die können Sie nicht in Abrede stellen. Wir müssen uns aber den zukünftigen Problemen zuwenden. Es ist richtig, wir haben in den nächsten Jahren im Hinblick auf die Lehrerversorgung ein Problem. Da müssen wir zu vernünftigen Konzepten kommen. Wir müssen dann auch sehen, dass wir im vernünftigen Ausmaß Quereinsteigern eine Chance geben, ohne die Professionalisierung infrage zu stellen. Wir müssen auch an die Anwärterbezüge denken. Es gibt ein Bündel von Maßnahmen, das es uns ermöglichen wird, den Unterricht in den berufsbildenden Schulen auf höchstem Niveau zu sichern. Das muss das Ziel in der Zukunft sein.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Das hat nichts mit einer Situation in der Gegenwart zu tun, die wir zu bedauern hätten,

(Licht, CDU: Warum die Konzepte jetzt?)

da sich die Situation ständig verbessert. Daran müssen wir arbeiten. Wir sehen Entwicklungen in der Zukunft, denen wir entgegenzutreten müssen. Da sind wir in der Pflicht, die duale Ausbildung auch in der Qualität zu sichern.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das werden wir tun. Das werden wir auch gemeinsam tun. Darauf können Sie sich verlassen.

Das Problem Lehrermangel bekommt auf einmal einen ganz neuen Touch.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Herr Lelle, es ist doch eine neue Variante darin. In den letzten Reden haben Sie immer auf den Unterrichtsausfall hingewiesen. Jetzt auf einmal hat das Thema Lehrermangel auch Sie bei der Argumentation eingeholt. Da verstehe ich aber die Situation nicht. Der sich abzeichnende Lehrermangel ist ein bundesweites Phänomen. Alle Bundesländer werben um Lehrer.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alle Bundesländer und auch Rheinland-Pfalz bemühen sich darum, auf diesem LehrerbearbeitungsMarkt entsprechend erfolgreich zu sein. Das hat aber nichts damit zu tun, was in den letzten Wochen und Monaten gesagt wurde. Das ist eine Sache, die letztendlich nicht länderspezifisch ist. Auch da müssen wir sehen, dass wir mit entsprechenden Maßnahmen in der Zukunft unseren Anteil an der Lehrerversorgung sichern, damit die Qualität des Unterrichts in Rheinland-Pfalz erhalten bleibt.

(Beifall der F.D.P. und der SPD -  
Glocke des Präsidenten)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner das Wort.

Prof. Dr. Zöllner,  
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Schönfärberei“, „Bildungschaos“, „die Lehrer werden aus dem Land getrieben“, das sind wahrlich starke Worte, die eine sachliche Auseinandersetzung zu einem wichtigen Thema ermöglichen sollen. Das sind Probleme vonseiten der GRÜNEN, die angeblich nicht bewältigt worden sind.

Wenden wir uns neben diesen starken Worten den Tatsachen zu. Tatsache ist, dass die Unterrichtsversorgung an unseren Schulen eines der wesentlichen und wichtigsten Ziele landespolitischer Aktivitäten sein muss.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Tatsache ist, dass die Voraussetzungen für eine solche Unterrichtsversorgung die Lehrerstundenzuweisungen an die Schulen durch die Landesregierung sind. Tatsache ist, dass wir mit einem Versorgungsgrad von 97,7 % im allgemein bildenden Schulbereich einen der besten Werte des letzten Jahrzehnts haben.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von den GRÜNEN, Tatsache ist, im berufsbildenden Schulbereich gab es in den letzten 20 Jahren noch nie eine so gute Unterrichtsversorgung wie heute. Darauf sind wir stolz, obwohl wir wissen, dass wir noch weiter daran arbeiten müssen.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -  
Keller, CDU: Das gibt es doch gar nicht!)

Diese Zahlen bieten aber nur die Voraussetzungen, dass der Unterricht gehalten wird. Die aktuelle Situation an den Schulen gehört dazu. Frau Brede-Hoffmann und Herr Kuhn haben schon gesagt, in welcher Relation ihre immer wieder genannten 30 000 ausgefallenen Unterrichtsstunden zu sehen sind. Das bewegt sich in dem Rahmen, wie es auch in anderen Bundesländern stattfindet. Ich will es durch zwei weitere Bemerkungen ergänzen. Dieses ist nicht zufrieden stellend. Wir müssen daran arbeiten, aber wir müssen es trotzdem in der richtigen Relation sehen. Ich möchte zu den letzten Werten aus den 80er-Jahren kommen. Im Jahr 1986 wurde schon einmal eine solche Untersuchung gemacht. Das Parlament ist damals über diese Situation unterrichtet worden.

(Lelle, CDU: Wie viel Schüler  
gab es damals?)

Meine Damen und Herren, die von Ihnen zitierten 30 000 Stunden entsprechen ungefähr 3,8 %. Sie sagen nicht, woher Sie die Zahlen haben. 1986 lag dieser temporäre Unterrichtsausfall im Grund- und Hauptschulbereich bei 4,4 %. Im Realschulbereich lag er bei 6,6 % und im gymnasialen Bereich bei 6,9 %.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und von der SPD)

Es beruhigt mich, dass es im Bereich der CDU offensichtlich noch Leute gibt, die dieses verantwortungsvoll diskutieren. Ich darf aus dem „Trierer Volksfreund“ vom 5. Februar zitieren, in dem Herr Billen laut Zeitungszitat Folgendes gesagt hat: Dass es die einhundertprozentige Unterrichtsgarantie, eines der CDU-Wahlkampfversprechen, nicht gibt, das wissen wir auch. - Meine Damen und Herren, das ist eine beruhigende Analyse der Situation.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -  
Mertes, SPD: Hört, hört!)

Trotzdem gibt es Probleme. Es gibt Probleme, geeignete Lehrerinnen und Lehrer bei frei werdenden Stellen zu gewinnen. Das ist dadurch bedingt, dass wir eine Pensionierungswelle erleben. Das heißt, sehr viele Lehrerinnen und Lehrer scheiden aus. Es gibt zum anderen Mangelsituationen in einzelnen Fächern. Ich darf Ihnen hiermit mitteilen, dass die Situation in Rheinland-Pfalz bei dem neuen Einstellungstermin, Stichtag 31. Januar 2001, aus meiner Sicht hervorragend bewältigt worden ist.

Wir hatten die Möglichkeit, 681 Vollzeitlehreereinheiten zu besetzen. Davon sind 522 Einstellungsmöglichkeiten mit 651 Personen besetzt worden. Darüber hinaus liegen verbindliche Zusagen in der Größenordnung von 60 Stellen vor. Weitere 56 Stellenäquivalente wurden durch Aufstockungen abgedeckt, sodass insgesamt 639 Stellen besetzt sind. Das heißt, dass bis auf eine Größenordnung von ca. 40 Stellen praktisch alle freien und besetzbaren Stellen besetzt sind. Das ist in einem großen System der Rest, der durch Fluktuation sicher immer frei bleibt.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Das heißt, dass allen Unkenrufen zum Trotz das Land Rheinland-Pfalz hervorragend mit der ohne Zweifel bestehenden Herausforderung fertig geworden ist.

(Bracht, CDU: Lächerlich! -  
Mertes, SPD: Sie sind das, Herr Bracht!  
Das ist wirklich wahr!)

Worauf ist das zurückzuführen? Es ist erstens darauf zurückzuführen, dass die von Ihnen so geschmähte ADD mit ihren engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hervorragende Arbeit geleistet hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt  
bei der F.D.P. -  
Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Es ist zweitens darauf zurückzuführen, dass wir nicht erst heute für die Zukunft Vorsorge treffen, sondern dieses Land in den 90er-Jahren über 1 000 zusätzliche Ausbildungs- und Anwärterstellen geschaffen hat, das heißt, dass die Zahl der Seminare verdoppelt worden ist und wir für den Nachwuchs Vorsorge getroffen haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt  
bei der F.D.P.)

Es ist drittens darauf zurückzuführen, dass wir es auch in der Einstellungspolitik immer ernst gemeint haben und wir Einstellungskorridore offenhalten wollten. Das heißt, die Tatsache, dass wir in großem Maß junge Menschen auf Dreiviertelstellen angestellt haben und jetzt die Möglichkeit haben, durch Aufstockungen in Mangelfächern gerade die Kapazitäten auszugleichen, die auf dem Markt nicht mehr findbar sind, bedeutet, dass Rheinland-Pfalz mit diesen Herausforderungen bundesweit um Größenordnungen besser abschneidet als andere.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -  
Bracht, CDU: Lächerlich!)

Lassen Sie mich jetzt noch etwas zu dem Vorwurf sagen, dass dieses Land die Lehrerinnen und Lehrer aus dem Land treibt.

Der Bezug dazu kann und wird wahrscheinlich das Land Hessen sein.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Auch Baden-Württemberg!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, von den eingestellten von mir zitierten Lehrerinnen und Lehrern sind allein aus dem Bereich der berufsbildenden Schulen und Gymnasien über 100 aus anderen Bundesländern nach Rheinland-Pfalz gekommen.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -  
Mertes, SPD: Hört, hört! -

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Haben die  
anderen die vertrieben? Pfui!)

Übrigens kommen 14 aus dem Land Hessen. Lieber Herr Lelle, ich kann diese Zahlen gern in Vergleich zu dem setzen, was meine Kollegin heute im Land Hessen gesagt hat, dass insgesamt das Bundesland Hessen durch seine Aktion in der Größenordnung von 60 Lehrerinnen und Lehrern aus anderen Bundesländern gewonnen hat.

(Mertes, SPD: Hört, hört!)

Die Tatsachen sind meines Erachtens ein überzeugender Beweis für die erfolgreiche Bildungspolitik und die Attraktivität des Schulsystems in Rheinland-Pfalz im Vergleich zu anderen Ländern.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Nach Hessen  
treibt man nicht so gern!)

Meine Damen und Herren, ich komme zur aktuellen Situation der Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern an rheinland-pfälzischen Schulen. Das Land Rheinland-Pfalz hat im Vergleich zu anderen Bundesländern mehr Mittel in die Schulen investiert. Es hat mehr Lehrerinnen und Lehrer eingestellt als andere Bundesländer. Es hat durch Ausweitung der Ausbildungskapazitäten überdurchschnittlich viel Vorsorge getroffen. Das Schöne daran ist, die Lehrerinnen und Lehrer und die Schulen in Rheinland-Pfalz wissen das. Auch außerhalb des Landes Rheinland-Pfalz hat man das zur Kenntnis genommen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Direktoren lügen aber!)

Ich bedanke mich.

(Anhaltend Beifall der SPD  
und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Josef Keller das Wort.

(Dr. Schmidt, SPD: Katastrophen-Keller!  
Jetzt kommt die Katastrophe!)

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus der Lokalausgabe der „Rheinpfalz“ aus Ludwigshafen vom 8. Februar: „In der Grundschule erleben Kinder normalerweise nach der zweiten Klasse ihren einzigen Lehrerwechsel. Anders an der Friesenheimer Luitpoldschule. Hier haben die Mädchen und Jungen der 2 b in eineinhalb Jahren schon die vierte Klassenlehrerin. Wegen Lehrermangels wurde diese Klasse im Dezember nun noch auf die beiden anderen zweiten Klassen aufgeteilt.“

Das ist leider die Realität und kein Einzelfall, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

So kann man natürlich auch die Statistik fälschen, wenn während des Jahres Klassen aufgelöst werden müssen und so weiter. Das sind Trickereien. Herr Minister, das hat Methode.

(Mertes, SPD: Sie müssen von Trickereien  
reden! Koffermann! Der bildungs-  
politische Koffermann!)

Diese Landesregierung - Herr Kollege Lelle wie auch Frau Thomas haben darauf hingewiesen - war unfähig, den strukturellen Unterrichtsausfall zu beseitigen.

Frau Kollegin Brede-Hoffmann, dieser ist nicht so gering, wie Sie so gern schönrechnen wollen. Es fehlen 1 000 Vollzeitlehrerstellen. 30 000 Stunden können in der Woche nicht gehalten werden. Der Herr Minister hat diese Zahl im letzten Jahr bestätigt.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wie haben  
Sie die denn ausgerechnet? Rechnen Sie  
das einmal vor! Herr Keller,  
belegen Sie das einmal!)

Dazu kommt noch der temporäre Unterrichtsausfall von manchmal 6 %, 8 % oder 10 %.

(Mertes, SPD: Bei Ihnen muss er  
oft ausgefallen sein!)

Bildungsminister Zöllner wird in die Geschichte dieses Landes eingehen.

(Starker Beifall der CDU, der SPD  
und der F.D.P.)

Herr Minister, und zwar werden Sie in die Geschichte dieses Landes als Unterrichtsausfallminister eingehen. Noch kein Kultusminister in diesem Land hat es hinbekommen, in seiner Amtszeit so viel Bildungsabbau zu betreiben. Sie sind kein Bildungsminister. Sie sind ein Bildungsabbauminister. Schlimmer könnte eine Bilanz nicht aussehen.

(Beifall der CDU)

Nun kommt das große Ablenkungsmanöver der SPD. Sie verspricht die flächendeckende Einführung von Ganztagschulen. Wer Ahnung vom Schulwesen hat, weiß, dass eine Ganztagschule die lehrerintensivste Schulform überhaupt ist.

(Glocke des Präsidenten)

- Noch ganz kurz: Diese Landesregierung hat es nicht geschafft, genügend Lehrer für die Halbtagschulen zur Verfügung zu stellen. Wo bitte schön sollen die Lehrer für den Nachmittag herkommen? Wollen Sie jetzt auch noch Unterrichtsausfall am Nachmittag, Herr Minister Zöllner?

(Beifall bei der CDU)

Das darf doch nicht wahr sein. Die CDU gibt eine Garantie, dass morgens die Lehrer anwesend sind. Das ist die Pflicht, die Sie bisher sträflich vernachlässigt haben.

Danke schön.

(Beifall der CDU und des Abg. Mertes, SPD -  
Mertes, SPD: Er ist immer wieder gut!)

**Präsident Grimm:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann das Wort.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Zahlen, die Herr Minister Zöllner eben über das vorgelegt hat, was am 1. Februar gelungen ist, haben dem Herrn Kollegen Keller so sehr die Sprache verschlagen, dass es dann zu dem schönen Satz geführt hat: Dieser Minister wird in die Bildungsgeschichte dieses Landes eingehen. - Er wird es, und wir sind stolz darauf. Herr Keller, wir danken Ihnen dafür, dass Sie das festgestellt haben. Ich wollte es noch einmal wiederholen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich denke, 40 Stellen, die durch eine aktive Arbeit der ADD, die Sie ständig als unfähig bezeichnet haben, in den nächsten Wochen noch besetzt werden, sprechen eine deutliche Sprache. Das geschieht zu einem Zeitpunkt, zu dem wir alle wis-

sen, dass die Zahl derjenigen, die in Rente oder Pension gegangen sind, besonders hoch ist, weil strukturell diejenigen, die vorzeitig in Ruhestand gehen, ab 2001 Nachteile haben. Also haben sie es zum Jahresende des Jahres 2000 in wesentlich größerer Zahl gemacht. Die ADD hat es dennoch bewältigt. Sie sollten vielleicht wenigstens einmal so fair sein, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in dieser Behörde, die eine schwierige Arbeit zu leisten hatten, dafür auch Ihren Respekt zu zeigen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt  
bei der F.D.P. -  
Bracht, CDU: Die können doch  
nichts dafür!)

Wir zeigen dem Respekt, und wir bedanken uns ausdrücklich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür.

(Lelle, CDU: Diese Masche zieht nicht,  
Frau Brede-Hoffmann! Ihre Position  
stimmt nicht!)

Lassen Sie mich noch einige Sätze zu dem sagen, was Herr Lelle vorhin meinte, was alles passieren müsste, es müsste zu jedem x-beliebigen Termin im Jahr eingestellt werden. Herr Lelle, an den berufsbildenden Schulen passiert das schon. Das haben Sie nur noch nicht gehört, aber es ist so. Wir stellen ein, wann immer sich offene Stellen bieten und ein Kollege oder eine Kollegin eingestellt werden kann.

Es passiert genau dann, wenn zum Beispiel an einer Schule - wie bei uns in Mainz die Theodor-Heuss-Schule; heute sind die Schülerinnen und Schüler anwesend - kein Physiklehrer gefunden werden kann, weil im Moment tatsächlich keiner da war. Aber auch das Ministerium und die Schulaufsicht versuchen, phantasievolle Lösungen zu finden. Die Universität hat ausgeholfen. Von dort ist Physikunterricht erteilt worden. Die Schule hat nun einen Physiklehrer zugewiesen bekommen. Das Ministerium wartet nicht, sondern es findet dann auch diese phantasievollen Lösungen. Das haben Sie noch nicht gehört. Das müssen Sie aber einfach einmal zur Kenntnis nehmen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Wie oft wollen Sie dieses Beispiel  
denn noch quälen?)

Die Universitäten werben. Die Schulen werben. Wir haben Abiturientenbriefe. Wir legen aber Wert darauf, dass Studierende über ihren Studienplatz auch selbst entscheiden. Wir legen Wert darauf, dass junge Menschen tatsächlich die Entscheidung mit vollem Herzen fällen und dann auch wissen, zu welchem Beruf sie sich bewerben wollen und für welchen Beruf sie an die Universität gehen wollen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme zur Bezahlung von Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärttern. Herr Kollege, Sie haben es vielleicht noch nicht gehört, bundesweit ist man daran, die Bezüge der Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärtter wieder anzuheben. Es muss eine Bundesregelung kommen. Dieses Land hat sie initiiert. Vielleicht haben Sie es nicht mitbekommen, aber es war so.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Dieses Land setzt sich an die Spitze solcher Bewegungen. Herr Keller, noch einmal: Danke für den Satz zum Minister.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Grimm:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Natürlich hat Herr Professor Dr. Zöllner Zahlen genannt, aber die Zahlen, die ihm unangenehm waren, hat er nicht genannt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Herr Professor Dr. Zöllner, wenn Sie sagen, Sie hätten Vorsorge betrieben und die Ausbildungsbereiche ausgeweitet, sind Sie mit keinem Wort auf die Zahlen eingegangen, die ich Ihnen über die Studienseminare für die berufsbildenden Schulen genannt habe. Das haben Sie nicht beobachtet. Sie können auch nicht behaupten, dass Sie diesen Bereich ausgeweitet hätten, weil die Zahl der Teilnehmer an Studienseminaren seit dem Jahr 1996 drastisch zurückgegangen ist. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es nur 41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Studienseminaren, die dieses Jahr fertig werden.

Wenn ich mich richtig erinnere, lautet die Überschrift für diese Aktuelle Stunde „Aktuelle Situation der Lehrerversorgung in Rheinland-Pfalz“. Deshalb habe ich mich nicht bemüht, über die Unterrichtsversorgung an allen Schulen zu reden, sondern ich habe mich auf den schulischen Bereich konzentriert, in dem wir bezüglich der Lehrerversorgung das größte Problem haben und in dem wir die meisten Probleme haben, qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer zu finden, und zwar nicht in Zukunft, sondern schon heute, Herr Kuhn.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann verstehe ich es gut, wenn die F.D.P. den Blick in die Ferne und in die Zukunft schweifen lässt, weil es ihr in der Ge-

genwart ungemütlich wird, Herr Kuhn. Deshalb sagen Sie zur Gegenwart kein Wort mehr.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Sie fragen nach Lösungsvorschlägen. Wir haben im Lauf dieser Wahlperiode eine Menge Lösungsvorschläge unterbreitet.

Unter anderem haben wir darauf gedrängt, die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung zu reformieren. Das ist ein Grundstein, wenn man daran denkt, künftig Lehrerinnen und Lehrer verstärkt im Land ausbilden zu wollen und einstellen zu können. Herr Kuhn, jetzt raten Sie einmal, an wem das gescheitert ist. Es scheiterte daran, dass Sie sich mit Ihrem Koalitionspartner nicht einigen konnten. Sie haben sich fünf Jahre lang bei der Frage der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung blockiert. Sie haben eine komplette Wahlperiode mit der Lösung dieser Probleme verschenkt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Das ist Ihre Bilanz bezüglich dieser Frage. Sie haben an dem Problem der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung vorbei geschlafen und sind diesbezüglich nicht vorangekommen.

Deshalb gilt auch nicht die Ausrede, dass Sie Vorsorge betrieben hätten. Sie betreiben jetzt die Flucht aus der Gegenwart in die Zukunft. Es wird Ihnen nicht gelingen, sich jetzt aus der Verantwortung herauszustehlen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Grimm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

**Abg. Kuhn, F.D.P.:**

Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Thomas, es tut mir leid, dass ich mich wiederhole: Die Unterrichtsversorgung an den berufsbildenden Schulen ist so gut wie seit vielen Jahren nicht mehr. Die Situation ist hervorragend,

(Beifall der F.D.P. und der SPD -  
Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aber diese Zahlen nehmen Sie bewusst nicht in den Mund. Wenn wir wie viele andere auf künftige Probleme hinweisen, ist das aus politischer Sicht doch wirklich zu begrüßen. Es ist doch nicht möglich, nur den heutigen Tag zu betrachten.

Wenn die Zahl der Teilnehmer an den Studienseminaren zurückgegangen ist, liegt das nicht in der Verantwortung des Landes, sondern es gibt andere Faktoren, wie zum Beispiel die anspringende Konjunktur, die letztlich finanziell attraktivere Arbeitsplätze in der Wirtschaft anbietet. Dann ist es vielen jungen Leuten nicht zu verdenken, wenn sie sich anders entscheiden.

Diese Situation gab es im berufsbildenden Schulwesen in Abhängigkeit vom Konjunkturzyklus immer. Darauf wird verwiesen, und die Probleme und die Entwicklung, die auf uns zukommen, werden erkannt. Dann müssen wir Konzepte entwickeln - das machen wir -, um die Unterrichtsversorgung für die nächsten Jahre zu sichern.

Zur Lehrerausbildung: Meine Damen und Herren, leider können die katastrophalen Vorschläge der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Detail nicht dargestellt werden, aber ich will kurz etwas dazu sagen. Wir lehnen die von Ihnen beabsichtigte totale Nivellierung und den Einheitslehrer, den Sie propagieren wollen, ab.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Was haben Sie denn getan?)

Wenn Sie das durchsetzen würden, wäre das mit einem eklatanten Qualitätsverlust verbunden, vor allen Dingen im Bereich der Realschulen und Gymnasien. Das machen wir aber nicht mit. Ihren Egalisierungs- und Nivellierungsabsichten werden wir auch in Zukunft einen Riegel vorschieben. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Deshalb rufe ich nun den zweiten Teil der

#### AKTUELLEN STUNDE

auf:

„Zustände und Zuständigkeiten in der  
Verbraucherpolitik in Rheinland-Pfalz“  
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
- Drucksache 13/6786 -

Für die antragstellende Fraktion spricht die Abgeordnete Frau Thomas.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! „Der BSE-Skandal markiert das Ende der Landwirtschaftspolitik alten Typs. In Zukunft hat

der Verbraucherschutz Vorrang vor wirtschaftlichen Interessen.“ Meine Damen und Herren, so lauten die ersten Worte des Agrarberichts 2001 der Bundesregierung. Damit stellt die Bundesregierung klar, dass fortan das Prinzip des vorsorgenden Verbraucherschutzes gilt.

Meine Damen und Herren, das ist eine Entwicklung und eine Erkenntnis, die in die richtige Richtung geht, aber die ist bei dieser Landesregierung noch nicht angekommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Schutz von Verbraucherinnen und Verbrauchern in Rheinland-Pfalz wurde in den Vor-BSE-Zeiten bis heute politisch weitgehend marginalisiert.

Herr Bauckhage

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

und Herr Creutzmann, wer vor drei Jahren - zu dem Zeitpunkt waren Sie noch nicht dabei, aber bereits die F.D.P.-Fraktion - die Zuschüsse an die Verbraucherzentrale noch um 10 % gekürzt hat, kann heute nicht glaubwürdig für sich die Vorreiterrolle in Sachen Verbraucherschutz reklamieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer sich heute so uneinig über die richtige institutionelle Verankerung des Verbraucherschutzes innerhalb der Landesregierung ist, kann nicht gleichzeitig eine optimale Organisation für sich reklamieren. Das wird auch nicht funktionieren.

Meine Damen und Herren, wer eine so katastrophale Informationspolitik wie Herr Wirtschaftsminister Bauckhage hinsichtlich der Futtermittelkontrollen betreibt, kann einfach nicht für den notwendigen Vertrauensgewinn bei den Produzentinnen und Produzenten sowie bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern stehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das beste Instrument für den Schutz der Verbraucher im Lebensmittelbereich ist sicherlich die erforderliche Wende in der Landwirtschaftspolitik. Das ist keine Frage. Dazu werden wir morgen bei verschiedenen Tagesordnungspunkten noch mehr hören.

Heute will ich den Fokus aber auf die vorausschauende Verbraucherpolitik lenken, die in Rheinland-Pfalz im Argen liegt. Würden wir den Stellenwert, den die Landesregierung dem Verbraucherschutz beimisst, an der Zahl der Minister, die daran beteiligt sind, messen, könnte sicher behauptet werden, dass Rheinland-Pfalz an der Spitze bzw. weit vorn liege, weil drei Minister in diesem Bereich tätig sein sollen.

Die Zahl der Minister ist aber natürlich der falsche Maßstab. Der Maßstab muss sein, ob die Zuständigkeiten unter einem



Dach gebündelt, die Kompetenzen zusammengeführt werden und daraus ein Ausweg aus den zersplitterten Zuständigkeiten gefunden wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diesen Weg sind die rotgrüne Bundesregierung und andere Länder gegangen, nur Sie wollen weiterhin mit drei Köchen an diesem Bräi kochen. Wie sie damit die Verbraucherinnen und Verbraucher statt den Verbrauch konsequent schützen wollen, das bleibt ihr Geheimnis.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insbesondere vor dem Hintergrund der guten Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen plädieren wir für eine Zusammenführung dieser Kompetenzen in einem Ministerium, in dem Umweltpolitik, Landwirtschaft und Verbraucherschutz gebündelt werden; denn dort können die Aufgaben der verlässlichen Kontrollen vom Stall bis zur Ladentheke wahrgenommen werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir plädieren für eine Bündelung nicht nur im Bereich der Lebensmittelsicherheit, sondern auch in anderen Bereichen, wenn es um den Verbraucherschutz geht.

Deshalb ist die Kritik der F.D.P.-Fraktion, mit einer solchen Zusammenlegung würde den Landwirten die Schuld in die Schuhe geschoben, völlig absurd und an der Sache vorbei.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -  
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, es herrscht in dieser Landesregierung auch Uneinigkeit. Herr Beck plädiert für einen Verbraucherschutzbeauftragten, Frau Martini sagt, das Landesuntersuchungsamt ist unser neues Landesamt für Verbraucherschutz, und Herr Bauckhage sagt, es ist alles bestens organisiert. Er ist im wahrsten Sinne strukturkonservativ und unfähig zu Neuerungen in dieser Frage.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man nicht damit klarkommt, wo man den Verbraucherschutz verankern will, dann gehen solche öffentlich ausgetragenen Differenzen zulasten der Verbraucher und zulasten der Produzenten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -  
Glocke des Präsidenten)

Auch deshalb plädieren wir für eine Zusammenlegung. Darüber hinaus - noch wenige Sekunden - ist es unverzichtbar, dass wir die unabhängige Verbraucherzentrale dauerhaft institutionell stärken. Das geht nicht über einen einmaligen Zu-

schuss, sondern das geht nur über die Erkenntnis, dass dort ein quicklebendiger und aktiver Anwalt für die Verbraucherinnen und Verbraucher sitzt, den wir als Ergänzung für die gesamte noch fehlende Leistung im Verbraucherschutz von dieser Landesregierung benötigen.

Nur mit einem Bündel dieser drei Maßnahmen werden wir es wirklich schaffen, auch in Rheinland-Pfalz einen vorausschauenden, aktiven und wahrhaftigen Verbraucherschutz leisten zu können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Elsner das Wort.

Abg. Frau Elsner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Thomas, zu dem, was Sie eben und auch in Ihrer Pressekonferenz zum Thema Verbraucherschutz gesagt haben, kann man nur bewundernd sagen: Sie haben sicherlich das Rad neu erfunden. - Das Land ist seiner Verpflichtung für den Verbraucherschutz in sehr hohem Maße nachgekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, wenn Sie von einer Zersplitterung der Zuständigkeiten sprechen, kann ich nur sagen, dass Sie offenbar die Regierungserklärung der Ministerin Künast nicht gelesen haben;

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Wir haben sie sogar gesehen!)

denn aus der geht auf Seite 2 ganz eindeutig hervor, dass Verbraucherschutz eine Querschnittsaufgabe ist.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Davon bin ich auch überzeugt!)

Frau Künast sagt wörtlich: „Verbraucherschutz ist nicht Sache eines Ministeriums. Diese Politik ist in der ganzen Regierung“ - sie meint damit die Bundesregierung - „gut aufgehoben.“ Sie nennt gleichzeitig acht Ministerien.

In Rheinland-Pfalz hat die Kooperation zwischen den Ministerien sehr gut funktioniert.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Alle acht?)

Wir werden uns nicht - das schreiben wir uns auf die Fahnen - populistisch und in einer Überreaktion dazu hergeben, wie in Bayern ein Verbraucherministerium zu schaffen. Diese Hektik

kann nämlich zur Folge haben, dass der ausersehene Kandidat noch vor der Nominierung ausgetauscht werden muss.

(Unruhe bei der CDU)

Es bezweifelt niemand,

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

dass es aufgrund der BSE-Krise höhere Anforderungen an den Verbraucherschutz geben muss, Herr Licht. Die Landesregierung hat in diesem Fall sehr schnell und unbürokratisch gehandelt.

So wird die Verbraucherzentrale neben den knapp 2,4 Millionen DM weitere 350 000 DM für die zusätzliche Verbraucheraufklärung im Ernährungsbereich erhalten. Dies erscheint uns wichtig und macht auch klar, dass wir die derzeitige Verunsicherung der Verbraucher sehr ernst nehmen. Ebenso können dadurch die Verbraucherberatungsstellen die vermehrten Anfragen, die entstanden sind, personell auffangen.

Die Landeszuschüsse für die Verbraucherunterrichtung bei den landwirtschaftlichen Beratungsstellen liegen ebenfalls bei gut 2,6 Millionen DM. Daneben gibt es auch das Landesuntersuchungsamt, das sich den gesundheitlichen Verbraucherschutz auf seine Fahnen geschrieben hat.

Meine Damen und Herren von der Opposition, Ihr größter Fehler ist es, dass Sie das ganze Problem auf die institutionelle Verbraucherberatung reduzieren, die sicherlich eine der wichtigsten Institutionen ist, was unbestritten ist, aber all das, was jetzt im Agrarbereich geschieht, dient ebenso dem Verbraucherschutz.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen den Tunnelblick nach dem Motto „Eine Organisation macht alles“ endlich einmal ablegen. Das kann beim besten Willen nicht geleistet werden.

Hervorzuheben ist, dass Umweltministerin Martini und Landwirtschaftsminister Bauckhage nach Bekanntwerden der ersten BSE-Fälle im Bundesgebiet nicht reagiert, sondern agiert haben,

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher, aber auch im Sinn der Bauern. An erster Stelle sind die beschlossenen Maßnahmen des Ministerrats unter Federführung von Kurt Beck zur Übernahme der Kosten im kommenden Halbjahr zu nennen. Hierzu gehört die Kontrolle der Futtermittelindustrie, die Kostenübernahme für Tests an Kühen schon ab 24 Monate und nicht erst ab 30 Monate, die Absicherung der Kostenübernahme für Schlachtbetriebe und das neue Prüfsiegel, das nach strengsten Maßstäben ausgerichtet ist.

Die Landesregierung hat nicht die Verhandlungen über die Kostenverteilung auf die EU, den Bund und die Länder abgewartet, da den Bauern schnellstens geholfen werden musste.

Ein ganz wesentlicher Punkt in diesem Paket ist unsere Absicht, die Stelle für einen Verbraucherschutzbeauftragten einzurichten. Hiermit soll eine Kontrolle von außen erfolgen - das ist eine wichtige Ergänzung zu bestehenden Strukturen -, die nur gegenüber dem Parlament verantwortlich ist.

Das alles sind konkrete Maßnahmen, um die Verbraucherin und den Verbraucher zu schützen und der Landwirtschaft wieder auf die Beine zu helfen. Auch die hat mittlerweile nämlich eingesehen, dass Verbraucherschutz ihre Existenz sichert. Es gibt in allen Bereichen - auch im Verbraucherschutz - nicht nur schwarz und weiß.

(Glocke des Präsidenten)

- Ich komme sofort zum Schluss.

Es gibt sehr viele Facetten. Jede Maßnahme ist ein Puzzle für das Ganze. Das gilt auch für den Verbraucherschutz.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Sie alle kennen die alte Kaufmannsweisheit „Der Kunde ist König“. Der Begriff „Verbraucher“ in der Definition „Kunde“ darf dabei meiner Meinung nach nicht in Konsument und Produzent aufgeteilt werden. In den Debatten, die wir in den vergangenen Wochen oder Monaten zum Teil hinter uns gebracht haben, ist das häufig geschehen. Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass dann, wenn wir von Vertrauen reden, nicht nur das Vertrauen der Verbraucher, sondern auch das Vertrauen der Landwirtschaft, der Bäuerinnen und Bauern erschüttert ist. In dem Begriff „Kunde“ finden sich also beide Parteien, wenn wir das einmal so betrachten, wieder.

Wenn wir die ganze Debatte vor dem Hintergrund führen, dass Verbraucherschutz Gesundheitsschutz bedeutet und der Gesundheitsschutz eigentlich bei allen Beteiligten im Vordergrund zu stehen hat, dann wird auch die Debatte nüchterner und vielleicht etwas emotionsloser und sachlicher geführt.

Der informierte und respektierte Verbraucher/Kunde ist immer der beste Partner. Dieser Partner erwartet Sicherheit. Wenn er sicher ist, dann hat er auch Vertrauen. Dieses Ver-

trauen - das will ich auch im Hinblick auf das, was meine beiden Vorrednerinnen gesagt haben, deutlich machen - kann nicht durch ein neues Ministerium einfach verordnet werden, egal, ob das in Berlin oder in Mainz geschieht. Dies kann ebenfalls nicht - um auch das deutlich zu machen - über einen - ich sage das so - Beauftragten, der dann doch irgendwo, so wie das im Beauftragtenwesen oft der Fall ist, einen Hinterhofdaseinscharakter hat, verbunden werden. So lautet auch die Kritik innerhalb der F.D.P. und innerhalb der Regierung, die sich mit dem Stichwort „Beauftragter“ durchaus unterschiedlich auseinander setzen, Frau Elsner. Insofern war das, was Herr Beck gesagt hat, eher ein Schnellschuss und eher für die Öffentlichkeit gedacht, anstatt in Wirklichkeit der Sache gerecht zu werden.

Ich verstehe durchaus die Reaktion von Herrn Bauckhage. Dies ist aber auch nicht durch ein isoliertes Referat für Verbraucherfragen im Wirtschaftsministerium deutlich zu machen. In der Politik ist typisch, dass dann sehr schnell reagiert wird, ohne wirklich zu überlegen.

(Dr. Schiffmann, SPD: Wie hätten Sie es denn gern?)

- Ich komme gleich darauf zu sprechen, nur Geduld.

Das ist etwas, was ich an der Aussage der Kollegin Frau Thomas von den GRÜNEN bemängeln möchte. Auch Sie beginnen mit dem Ministerium. Der erste Schritt müsste schon vollzogen sein, jedoch in einer anderen Form, Frau Elsner, wie Sie das beschrieben haben, die Stärkung der Verbraucherzentralen als unabhängige Institution. Ich sage das deswegen, weil wir unabhängig vom Vertrauen entwickeln müssen; denn es gilt, Langzeitvertrauen aufzubauen - das ist der erste Schritt - und nicht über Ministerien neu nachzudenken.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Regierung hat in den vergangenen Jahren die Mittel gekürzt und damit den Verbraucherschutz in Rheinland-Pfalz erheblich geschwächt. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Wenn wir über Verbraucherschutz und Gesundheitsschutz nachdenken und den Verbraucher als Kunde definieren, heißt das, dass wir uns auch über die Aufgaben unterhalten müssen, zum Beispiel den Aufbau von gegenseitigen Vertrauensbeziehungen, bestmögliche Qualität zu einem gerechtfertigten Preis und Lebensmittelsicherheit. Gerade in diesem Bereich liegt eine besondere Verantwortung.

Das kann aus Verbraucherschutzgründen nicht nur bedeuten, dass Verbraucherschutz gleichzeitig günstiges Einkaufen bedeutet. Vertrauen mit und durch die Kunden entwickeln, bedeutet in vielfältiger Weise, dass sich auch die Aufgaben im Verbraucherschutz neu orientieren müssen und man sich den Debatten stellen muss, wie künftig auch in Berlin die GATT-Verhandlungen zu führen sind; denn der Bundeskanzler mit

seinem Bundesaußenminister hat vor gar nicht allzu langer Zeit GATT-Verhandlungen in Richtung Landwirtschaft mit Weltmarktpreisniveau geführt.

(Glocke des Präsidenten)

Auch das ist eine Entwicklung, die von der jetzigen Bundesregierung mitgetragen wurde. Wenn wir in Zukunft Verbraucherschutz ganzheitlich betrachtet wissen,

(Dr. Schiffmann, SPD: Was heißt das jetzt konkret?)

muss man berücksichtigen, dass die Preise nicht nur auskömmlich sein müssen, sondern auch einen Schutz für die Produzenten bedeuten.

(Beifall der CDU -

Dr. Schiffmann, SPD: Was haben Sie uns jetzt eigentlich konkret gesagt? Nichts!)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! DIE GRÜNEN haben nach dem Naturschutz jetzt den Verbraucherschutz entdeckt.

(Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Den haben wir schon lange,  
Frau Hatzmann!)

Schaut man sich die Bearbeitung dieser politischen Themenfelder an, entdeckt man große Ähnlichkeiten.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist immer die Krise, die die GRÜNEN aufs Tapet ruft. Es ist immer der Skandal, der zu politischen Äußerungen führt.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist durchaus so, dass die F.D.P. keine BSE-Krise gemacht hat. Das ist daneben.

Der Naturschutz ist ein politisches Feld, bei dem wir es mit einem Gut zu tun haben, das sich weder bewegen noch für sich entscheiden kann und in irgendeiner Art und Weise reagiert. Wir haben einen sehr immobilen Teil, den wir schützen müssen. Beim Verbraucher frage ich mich immer, ob der Verbraucherschutz die Zielrichtung der Verbraucherpolitik ausrei-

chend umschreibt. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir Verbraucherpolitik machen müssen. Ein Teil der Verbraucherpolitik ist der Verbraucherschutz.

Verbraucherpolitik gründet sich für Liberale aus vier Säulen. Diese sind weit umfassender als der Verbraucherschutz allein. Die Verbraucherpolitik gründet sich bei den Liberalen zum Ersten auf die Verbraucherbildung. Wir stellen auf den souveränen Verbraucher ab, der in Wissen und in Kenntnis für sich entscheidet, was er tut. Das ist ein liberaler Ansatz.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist für uns die Verbraucherbildung ein fester Bestandteil der Verbraucherpolitik. Sie muss zum Ziel haben, den Verbrauchern die nötigen Fähigkeiten, Überzeugungen und Kenntnisse zu vermitteln, damit sie ihre Entscheidungen als Konsumenten optimal auf ihre wirtschaftlichen Interessen abstellen können, zum Beispiel auf ihre Gesundheit und ihr Sicherheitsbedürfnis. Hier ist nicht jeder Mensch gleich. Man muss die Menschen in die Lage versetzen, souverän zu entscheiden. Das ist die eine Säule der Verbraucherpolitik.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich nenne Ihnen die zweite Säule der Verbraucherpolitik. Das sind die Verbraucherrechte. Die Verbraucherrechte sind für die Liberalen ein hohes Gut. Ich darf nur daran erinnern, dass wir seit jüngster Zeit das Produkthaftungsgesetz haben, das als Institut mehr oder weniger aus Amerika gekommen ist, wo wir souveräne Verbraucher haben, die in sehr hohem Maße lobbyistisch arbeiten. Dies fehlt in Teilen in Deutschland noch.

Die dritte Säule, die ich nennen will, ist die, die Sie heute in der Aktuellen Stunde diskutieren, nämlich den Verbraucherschutz. Das ist selbstverständlich ein wichtiges Gut. Der Verbraucher hat ein Anrecht darauf, dass das, was ihm an Information vermittelt wird, richtig ist. Er hat ein Anrecht auf gesunde Nahrung, akkurate Auskünfte bei Banken und Versicherungen und den Erwerb eines einwandfreien Produkts.

Herr Licht, der Verbraucherschutz ist kein Gesundheitsschutz. Der Verbraucherschutz geht weit darüber hinaus. Der Verbraucher ist der Konsument.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Es geht um Mieten, Käufe, zum Beispiel Autoverkäufe, und Versicherungen. Hier ist der Verbraucherschutz ein ganz wichtiges Gut, auch die Verbraucherbildung und die Verbraucherinformation. Dies sind wichtige Güter. Man kann das nicht auf den Gesundheitsschutz reduzieren. Es geht um Verbraucherpolitik. Wenn man das so anlegt, ergibt sich automatisch, dass die Verbraucherpolitik eine Querschnittsaufgabe ist, die garantiert nichts in einem Ministerium zu suchen hat,

das sich aus Landwirtschaft und Umwelt zusammensetzt. Verbraucherpolitik ist Querschnittspolitik, die in allen Ministerien zu finden ist.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sagt Ihnen übrigens auch die Verbraucherschutzzentrale, die ein wichtiges Glied in dieser Kette ist. Die zukünftigen Aufgabenfelder sieht sie zum Beispiel in der Frage der Rentenauskunft. Das sind Dinge, die wichtig sind.

Der Verbraucherschutz findet nicht nur in den Institutionen statt. Die Verbraucherinformation, die Verbraucherbildung und der Verbraucherschutz finden sehr stark im Freien statt. Die Landfrauen und die Hausfrauen machen das. Alle machen Erwachsenenbildung und Fortbildung. Diese darf man nicht vergessen. Wir brauchen die unabhängigen, anerkannten Institutionen. Die Verbraucherschutzzentrale ist ein ganz wichtiges Glied.

(Glocke des Präsidenten)

Genauso braucht macht auch die freien Verbände und Träger, die sich in eigener Souveränität um dieses Thema kümmern. Ich bitte Sie herzlich, verkürzen Sie es nicht immerzu. Sagen Sie Verbraucherpolitik und sehen Sie die vier Säulen. Das andere sage ich später.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

**Präsident Grimm:**

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Wirtschaftsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister  
für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Verbraucherpolitik der Landesregierung orientiert sich am Leitbild der Verbrauchersouveränität. Die Entscheidungsfreiheit der Verbraucherinnen und Verbraucher ist ein wesentlicher Bestandteil unserer marktwirtschaftlichen Ordnung.

Eine verantwortungsbewusste Verbraucherpolitik orientiert sich an zwei Zielen: Sie soll dem Konsumenten ein reichhaltiges, hochwertiges und preiswertes Angebot von Waren und Dienstleistungen bieten und einen wirksamen Verbraucherschutz mit größtmöglicher Sicherheit gewährleisten. Daneben soll sie den Konsumenten in die Lage versetzen, aus dem reichhaltigen Angebot von Waren und Dienstleistungen die für ihn richtige Auswahl zu treffen.

Meine Damen und Herren, eine marktwirtschaftlich ausgerichtete Verbraucherpolitik legt den Schwerpunkt auf die

Stärkung der Entscheidungsfähigkeit des Verbrauchers, auch unter umwelt- und sozialpolitischen Gesichtspunkten.

Die Verbraucherpolitik der Landesregierung will den Verbraucher bei der Wahrung seiner Entscheidungsfreiheit schützen. Dazu braucht es gesetzliche Schutzvorschriften, die vor allem die Sicherheit und die Gesundheit des Verbrauchers garantieren sollen.

Die Landesregierung hat daher klare Prioritäten in der Verbraucherpolitik. Im Vordergrund steht die Sicherheit der Produkte und der Schutz der Verbraucher vor gesundheitlichen Schäden. Dies erfordert verschärfte staatliche Kontrollen.

Die Belange des Verbraucherschutzes müssen jedoch so weit wie möglich bereits bei der Entstehung von Konsumprodukten, also in der Produktion, berücksichtigt werden. Hierzu kann auch ein verstärkter Erzeuger-Verbraucher-Dialog beitragen, den das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau zum Beispiel durch die Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten im Ernährungsbereich entsprechend unterstützt.

Meine Damen und Herren, der Verbraucherschutz hat in Deutschland einen hohen Standard erreicht. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen werden überwiegend durch Richtlinien der Europäischen Union und Bundesgesetze vorgegeben. In den letzten Jahren sind zahlreiche Gesetze erlassen oder novelliert worden, die den Schutz und die Sicherheit des Verbrauchers sowie seine rechtliche Stellung nachhaltig verstärkt haben.

Wie jedoch die aktuellen Vorkommnisse um die BSE-Krise gezeigt haben, gibt es im Verbraucherschutz noch erhebliche Lücken, die zu einer tief greifenden Verunsicherung der Verbraucherinnen und Verbraucher geführt haben.

Die Landesregierung hat inzwischen ein Bündel von Maßnahmen ergriffen, deren Ziel es ist, die Verbrauchersicherheit im Lebensmittelbereich zu verbessern, um das Verbrauchervertrauen zurückzugewinnen und wieder zu festigen. Eine Maßnahme hierzu ist das Prüfsiegel „Rindfleisch aus Rheinland-Pfalz“, das dem Verbraucher mehr Transparenz und Sicherheit geben soll.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

So viel im Übrigen zu dem Thema des schnellen Handelns. Wir waren weitaus vor allen Ländern und auch weitaus vor der Bundesregierung. Das ist kein Vorwurf. Ich sehe aber heute, dass Teile dieses Prüfsiegelprogramms richtigerweise von der Bundesregierung übernommen werden.

Darüber hinaus wird in der von der F.D.P.-Fraktion beantragten Aktuellen Stunde zum Maßnahmenpaket der Landesregierung im Zusammenhang mit der BSE-Krise noch zu sprechen sein.

Meine Damen und Herren, die Zuständigkeiten in der Verbraucherpolitik sind in Rheinland-Pfalz klar geregelt - Herr Licht, das ist eine wichtige Sache, dass der Verbraucherschutz nicht in meinem Hause, bei der Landwirtschaft, angesiedelt ist, sondern in einem anderen Referat; es soll zugleich ein Stück Aufklärung und Überwachung sein -: Das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau ist grundsätzlich für Verbraucherfragen innerhalb der Landesregierung von Rheinland-Pfalz federführend. Im Ministerium befasst sich das Referat für Verbraucherfragen mit Grundsatz- und Koordinierungsaufgaben der Verbraucherpolitik. Es nimmt unter verbraucherpolitischen Gesichtspunkten im Rahmen der Beratung von Gesetzgebungsvorhaben im Bundesrat Stellung und äußert sich bei der Ausarbeitung von Gesetzesentwürfen des Landes und des Bundes.

Weiterhin ist dieses Referat für die finanzielle Förderung und die Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz e. V. zuständig. Innerhalb des Wirtschafts- und Landwirtschaftsministeriums sind aber auch noch andere Abteilungen und Referate mit Verbraucherfragen befasst. Dies gilt vor allem für die Bereiche Kartellwesen und Wettbewerb, Preisbildung und Preisüberwachung, Energie, Handel, Handwerk, Gewerbe, Banken und Versicherungen, neue Medien, Landwirtschaft, Weinbau und Verkehr.

Um die interne Koordinierung weiter zu verbessern, habe ich in meinem Hause eine Arbeitsgruppe „Verbraucherinformation und Produktsicherheit“ unter Vorsitz von Herrn Staatssekretär Eymael eingerichtet.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, zur Sicherstellung eines flächendeckenden Informations- und Beratungsangebots für den Ernährungsbereich hat das Wirtschaftsministerium die Voraussetzungen für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz und den Ernährungsberaterinnen der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten geschaffen.

Neben den bereits laufenden Beratungsprojekten ist eine Reihe von zusätzlichen gemeinsamen Aktivitäten geplant. Das Wirtschaftsministerium stellt der Verbraucherzentrale zur Intensivierung der Ernährungsberatung in diesem Jahr zusätzliche Mittel in Höhe von 350 000 DM sowie zeitlich befristet zwei Ernährungsberaterinnen aus den Lehr- und Versuchsanstalten zur Verfügung.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Da die Verbraucherpolitik eine Querschnittsaufgabe ist, die alle Lebensbereiche des Menschen betrifft, sind auch andere Ressorts der Landesregierung mit wichtigen Fragen des Verbraucherschutzes befasst. Stichwortartig möchte ich insbesondere nennen

- die Bereiche Veterinärwesen, Lebensmittelüberwachung, gesundheitlicher Umweltschutz und Gewerbeaufsicht aus dem Ministerium für Umwelt und Forsten,
- die Bereiche Sozialversicherungswesen, technischer Arbeitsschutz, Produktsicherheit, Gerätesicherheit und medizinischer Arbeitsschutz sowie das Gesundheitswesen aus dem Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit sowie
- die Bereiche Bauwesen und Wohnungsbauförderung aus dem Ministerium der Finanzen.

Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung wirkt darauf hin, dass Verbraucherfragen an den Schulen des Landes unter den Gesichtspunkten des Umweltschutzes, der Gesundheit, der Ernährung und der Nachhaltigkeit entsprechend behandelt werden.

Meine Damen und Herren, angesichts der klaren Zuständigkeitsregelungen innerhalb der Landesregierung und der bereits erfolgten Bündelung von Kompetenzen auch bei den nachgeordneten Behörden halte ich ein eigenständiges Verbraucherschutzministerium für nicht erforderlich.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Wer fordert das denn?)

- Ein Verbraucherschutzministerium ist in Bayern eingerichtet worden. Dann darf ich doch einmal sagen, dass ich das nicht für erforderlich halte.

Diese Auffassung wird auch von der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände geteilt, die in ihrer verbraucherpolitischen Korrespondenz vom 23. Januar 2001 Folgendes ausgeführt hat: mit der Bitte um Genehmigung zitiere ich -: „Da Verbraucherbelange durch vielfältige Politikfelder, wie zum Beispiel die Rechtspolitik, die Umwelt- und Gesundheitspolitik, die Medienpolitik, die Handels- und Wettbewerbspolitik, berührt werden können, ist eine vollständige Konzentration aller verbraucherrelevanten Aufgaben in einem Ressort nicht sinnvoll und möglich.“

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, die Verbraucherpolitik ist eine Aufgabe der Landesregierung und der hierfür zuständigen Ressortminister, welche die politische Verantwortung gegenüber dem Parlament tragen. Außerdem haben wir in der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz eine anbieterunabhängige Einrichtung, die die Verbraucherinteressen wirksam vertritt und mit ihren sechs Beratungsstellen eine fachkompetente Verbraucherinformation gewährleistet.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Wie viel Stellen waren es vorher?)

Das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau hat trotz der schwierigen Haushaltslage des Landes in den letzten zehn Jahren die Zuschüsse an die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz von 1,4 Millionen DM auf 2,7 Millionen DM erhöht und damit nahezu verdoppelt.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Gleichzeitig hat jedoch der Bund seine Zuschüsse an die Verbraucherzentrale um rund 50 % gesenkt. Ich sage das ganz bewusst. Ich weiß natürlich auch, wer damals an der Regierung war. Ich weiß auch, wie zu dem Zeitpunkt die Farbenlehre war. Es macht auch keinen Sinn, dass man dieses Thema benutzt, um daraus ein parteipolitisches Süppchen zu kochen. Meine Damen und Herren, dafür ist das Thema zu ernst. Gerade zum jetzigen Zeitpunkt muss Verbraucherschutz von dieser hoch anerkannten Verbraucherschutzorganisation geschehen. Diese kann informieren, hat die Kompetenz und eine hohe Glaubwürdigkeit.

Meine Damen und Herren, die Verbraucherzentrale erhielt im Jahr 2000 vom Bund nur noch Zuschüsse in Höhe von insgesamt 340 000 DM. Weiterhin hat die Bundesregierung noch im letzten Jahr die Zuschüsse für die Stiftung Warentest gekürzt. Ich erwarte deshalb von der neuen Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, dass sie diese Kürzungen zurücknimmt und die Verbraucherberatung unverzüglich stärkt.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die Verbraucherberatungsstellen bedürfen dringend einer personellen und finanziellen Verstärkung, damit sie ihre gesellschaftspolitisch bedeutsame Aufgabe im Bereich der Verbraucherinformation und damit Aufklärung wahrnehmen können.

Die Landesregierung ist zu einer konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Bund in allen Fragen der Verbraucherpolitik bereit. Wir warten aber nicht ab, bis der Bund in den vielen offenen Fragen eine Einigung auf europäischer oder nationaler Ebene erzielt hat. Dort, wo wir es für nötig und möglich halten, schreiten wir voran und setzen den Trend.

Das haben wir übrigens mit unserem Prüfsiegelprogramm „Rindfleisch aus Rheinland-Pfalz“ getan.

Mit Genugtuung habe ich in der letzten Woche festgestellt, dass die Bundesministerin für Verbraucherschutz viele der von uns erarbeiteten Kriterien als Leitlinien ihrer Politik bezeichnet hat.

Meine Damen und Herren, die Positivliste bei Futtermitteln, strenge Futtermittelkontrollen oder Begrenzung der Transportzeiten für Schlachttiere sind einige Beispiele. Ich füge hinzu, es ist auch unzulässig, gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Verschleierung und Vernebelungstaktik zu reden.

Meine Damen und Herren, ich muss schon sagen, es ehrt mich und macht uns alle ein wenig stolz, dass es Unternehmen der Futtermittelbranche gibt, die uns damit drohen, Rheinland-Pfalz zu verlassen, weil wir zu streng kontrollieren.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Meine Damen und Herren, wir sind allerdings zu einem weiteren Schritt bereit. Wir haben die Partner bereits im Boot und müssen bei den vertraglichen Bindungen noch auf Änderungen der Gesetze warten.

Ich möchte in einem weiteren Feld die Initiative ergreifen. Die heute üblichen Schlachttechniken können die Verschleppung von Risikomaterial nicht verhindern. Ich werde daher die Einführung neuer Schlachttechniken fördern, die eine höhere Sicherheit für den Verbraucher ermöglichen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Ich denke dabei an Techniken, die eine Teilung des Rückenmarks überflüssig machen. Das ist sehr bedeutsam, da gerade das Rückenmark am höchsten belastet ist. Wir werden diese Techniken entsprechend finanziell fördern und damit einen Umstieg zu anderen Schlachtmethoden ermöglichen.

(Beifall der SPD und des Abg. Kuhn, F.D.P. -  
Kuhn, F.D.P.: Sehr gut!)

Ich werde dazu eine ausführliche Diskussion mit den Betroffenen und den Experten führen und auf dem Gebiet der Schlachttechniken die entsprechenden Fördervorschriften an die Zukunftsinitiative für den ländlichen Raum anpassen lassen. Die Förderung soll dabei bis zu 30 % der notwendigen Kosten betragen.

Zusätzliche Hilfen brauchen darüber hinaus gewerbliche Unternehmen wie beispielsweise Schlacht- und Zerlegebetriebe wie auch die Landwirte, die durch die BSE-Folgen in existenzbedrohende Liquiditätsschwierigkeiten geraten sind. Wenn wir auch im Sinne einer verbrauchernahen Erzeugung ausreichende Erzeugungs- und Schlachtkapazitäten in Rheinland-Pfalz erhalten wollen, müssen wir auch entsprechende Hilfeleistung geben. In meinem BSE-Hilfsprogramm, das ich bereits am 9. Januar dieses Jahres vorgestellt habe, wurden zunächst die ohne gesonderte Genehmigung durch die Europäische Kommission möglichen Maßnahmen ergriffen. Es galt damals, schnell zu handeln.

Für Rinderhalter und gewerbliche Unternehmen wie Schlachtereien, deren Existenz durch die Liquiditäts- und Ertragsausfälle bedroht ist, habe ich entsprechende ergänzende Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Dieses Sonderprogramm für Liquiditätshilfen sieht folgende Konditionen vor:

1. Gewerbliche wie landwirtschaftliche Unternehmen mit Liquiditätsproblemen können von der ISB für ihren zusätzli-

chen Kreditbedarf zu kapitalmarktnahen Zinssätzen günstige Kredite erhalten. Die Laufzeit kann bis zu vier Jahre betragen.

2. Für gewerbliche Unternehmen werden diese zinsgünstigen Liquiditätshilfedarlehen zusätzlich um 2 % verbilligt. Angesichts der derzeitigen Zinssituation ergibt sich dabei eine tatsächliche Zinsbelastung von etwa 3,5 bis maximal 4 %.

3. Für landwirtschaftliche Unternehmen beträgt die Zinsverbilligung im ersten Jahr bis zu 5 %, im zweiten Jahr bis zu 4 %, im dritten Jahr bis zu 3 % und im vierten Jahr bis zu 2 %.

Angesichts der derzeitigen Zinssituation können wir für den Landwirt einen anfänglichen Zinssatz von etwa 1 % erreichen, der sich alle zwölf Monate um einen Prozentpunkt erhöhen wird. Die Darlehenshöhe wird sich am Rinderbestand orientieren und kann bis zu 50 000 DM betragen.

Dieses neue Sonderprogramm für Liquiditätshilfen bedarf noch der Genehmigung durch die Europäische Kommission. Die Chancen stehen aber nicht schlecht, dass die Europäische Kommission eine Prüfung nach den Vorschriften der außergewöhnlichen Ereignisse vornehmen wird. Wir werden dieses Programm entsprechend des Verfahrensgangs so schnell wie möglich über die Hausbanken anbieten.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile noch einmal der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Herr Bauckhage, Ihre Ausführungen zum BSE-Sonderprogramm möchte ich heute nicht kommentieren. Dazu wird morgen noch genug Zeit in der Debatte sein. Aber was Sie zum Thema Verbraucherschutz gesagt haben, kann nicht ohne Kommentar stehen bleiben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Bauckhage, Sie sind zu einem verbraucherpolitischen Wendehals verkommen. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Wenn Sie sagen, Sie erhöhen die Zuschüsse für die Verbraucherzentrale, und sagen nicht im gleichen Atemzug, dass Sie 1997 die finanziellen Mittel genau um diesen Betrag gekürzt haben, - - - Sie haben in diesem Bereich 10 % der Zuschüsse gekürzt. Das war, nachdem der Bund die finanzielle Verantwortung auf die Länder übertragen hat.

Sie bleiben mit Ihren Zuschüssen immer noch unter dem Niveau von 1997. Das heißt, Sie haben die Arbeitsbedingungen

der Verbraucherzentrale, dieses unabhängigen Anwalts der Verbraucherinnen und Verbraucher, über die Jahre verschlechtert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt sind Sie in Zugzwang gekommen und glauben, Sie würden an der Spitze des Zuges stehen.

Wenn Sie die Maßnahmen, die Frau Künast in ihrer Regierungserklärung in der letzten Woche verkündet hat, für sich in Anspruch nehmen und sagen: Wir haben das doch als Erstes gesagt, so will ich Ihnen nur sagen, die offene Deklaration von Futtermitteln ist eine urgrüne Forderung, die wir im Parlament bei jeder Debatte über das Prüfsiegel eingebracht haben. Nun sind Sie in Zugzwang gekommen. Nun haben Sie dazugelernt und haben diese Maßnahme aufgenommen. Jetzt glauben Sie, sagen zu können, die Bundesregierung schreibe aus Ihrem Programm ab.

(Staatsminister Bauckhage: Das ist so! -

Frau Hatzmann, F.D.P.: Das ist  
nun einmal so!)

Ich sage Ihnen, das ist verbraucherpolitische Wendehalspolitik und nichts anderes.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Hatzmann und Frau Elsner, ich empfehle Ihnen einmal, sich das Ministerium in Nordrhein-Westfalen anzuschauen. Dort ist Verbraucherschutz platziert und konzentriert, aber natürlich als Querschnittsaufgabe. Es ist nicht eine Unterabteilung im Landwirtschaftsressort, sondern eine eigenständige Abteilung, die Verbraucherpolitik in der gesamten Breite durchführt. Dies reicht von Verbraucherbildung über E-Commerce - aus diesem Wirtschaftsministerium hört man noch nichts darüber, welche Verbraucherschutzmaßnahmen im Bereich des E-Commerce in Gang gesetzt wurden - bis hin zu Beratung und Platzierung bezüglich der privaten Altersvorsorge. Genau in dieser Breite wollen wir es verankern und nicht als Unterabteilung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rate Ihnen noch etwas. Gehen Sie einmal auf die Internetseite dieser rheinland-pfälzischen Landesregierung und geben einmal den Suchbegriff „Verbraucherschutz“ ein. Sie sagen, die Zuständigkeit sei klar verankert, und jemand, der etwas darüber sucht, könne dies im Internet finden. Schauen Sie einmal, was dort angezeigt wird. Nichts! - Dort ist keine klare Verortung. Sie besteht vielleicht in Ihren Häusern mit einer Viertelstelle. Aber es gibt keine klare Verortung. Bisher gab es noch nicht einmal eine Abteilung im Wirtschaftsministerium dazu.

(Glocke des Präsidenten)

Bleiben wir also bei unserem Plädoyer: Solange Sie uneinig sind über den Weg der institutionellen Verankerung - auch dieser muss diskutiert werden, Frau Elsner -, solange Sie sich darüber unklar sind, wer eigentlich dafür zuständig sein soll, und solange Sie sich nicht im Klaren darüber sind, wer tatsächlich Verbraucherinformation betreiben soll - Herr Eymael ist dafür nicht der richtige Mann;

(Kuhn, F.D.P.: Doch!)

er konnte noch nicht einmal den Landwirtschaftsausschuss mit den notwendigen Informationen versorgen -, solange Sie dies nicht auf die Reihe bekommen, ist Verbraucherpolitik in diesem Land abgeschrieben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Elsner das Wort.

Abg. Frau Elsner, SPD:

Ich möchte ein paar Worte zu Frau Hatzmann und auch zu Frau Thomas sagen. Ich gebe Ihnen vollkommen Recht, dass wir in hohem Maße Verbraucheraufklärung betreiben müssen. In der „FAZ“ stand eine Glosse, wonach groteskerweise in einem Fleischerfachgeschäft neben geräuchertem Schweinebauch, fettem Speck und Lachsschinken ein Preisschild gestanden hat, auf dem stand: Ohne Rindfleisch. - Dabei kam mir der Gedanke, dass die nachwachsende Generation sicher überhaupt keine Ursprünge und keine Tierhaltung aus eigenem Erleben mehr kennt. Daran müssen wir etwas ändern.

Eine weitere wichtige Aufgabe der Politikerinnen und Politiker ist es, den Verbraucherinnen und Verbrauchern klarzumachen, dass erstklassige Qualität nicht für 6 DM pro Kilogramm Hackfleisch zu erwerben ist. Darüber haben wir schon öfter gesprochen. Die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen einsehen: Wenn sie hochwertige Nahrungsmittel haben möchten, müssen sie in anderen Bereichen auch einmal zurückstecken.

Ich erinnere mich noch sehr gut, dass vor 30 Jahren ein Kilogramm Kotelett - damals war das Geld weitaus mehr wert - genau wie heute 6 DM gekostet hat. Das ist untragbar. Wir haben die Aufgabe, dies zu befördern und den Verbraucherinnen und Verbrauchern klarzumachen, dass es so nicht geht. Dies sollten unsere Ziele sein. Wir sollten nicht ständig weiterhin auf Verunsicherung argumentieren, sondern den Verbraucherinnen und Verbrauchern sagen: Ihr habt eine Möglichkeit, ihr bekommt eine Möglichkeit, ihr müsst nur wissen, wie und wo.



Es gibt Öko-Läden, es gibt Selbstvermarkter, bei denen man sieht, wie das Vieh gehalten wird. Darauf sollten wir als Politikerinnen und Politiker einen sehr starken Schwerpunkt legen.

Danke schön.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, ich freue mich, als Gäste im Landtag Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt Neuwied-Feldkirchen, Schülerinnen und Schüler der Abschlussklasse der Hubertus-Rader-Förderschule Gerolstein sowie Pensionäre der Landesbank Rheinland-Pfalz begrüßen zu dürfen. Seien Sie alle herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sicher falsch, sich heute in der Auseinandersetzung allzu sehr mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Ich sage das deswegen, weil wir über Kürzungen und Ausstattungen aus der Vergangenheit trefflich streiten können. Aber mit dem Tag im November, an dem in der Bundesrepublik deutlich wurde, dass hier etwas im Argen liegt, sollten wir uns alle auch in der Politik stärker mit dem beschäftigen, was wir jetzt und für morgen tun müssen.

(Dr. Schiffmann, SPD: Sagen Sie uns das einmal!)

Herr Minister, dabei stelle ich wirklich dankbar fest, dass Sie auch deutlich gemacht haben, dass wir die Verbraucherorganisationen stärken müssen. Ich möchte Sie gern auch beim Wort nehmen, dass wir die Eigenverantwortung in besonderer Weise auch in der Institution stärken müssen. Auch das müssen wir aus der Erfahrung der letzten Monate erkennen. Das bedeutet, dass natürlich auch Mittel bereitgestellt werden müssen.

Es ist weniger die Frage, ob es wirklich in ein neues Ministerium kommt oder wie es heißen mag oder wie wir es sonstwie bündeln, sondern die Frage ist, wie man sich jetzt der Aufgabe widmet. Dabei ist es wichtig, dass ich die Verbraucher auf dem Weg mitnehme, Vertrauen herzustellen.

Es waren klare Regelungen in der Regierung genannt. Auch darüber lässt sich trefflich streiten. Sie haben sehr viele Stellen aufgezählt. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, soll jetzt Staatssekretär Eymael die Koordinierung vornehmen.

Nur in Ihrem Ministerium oder für alle? Das ist sicherlich nicht so einfach, es für die Zukunft auch als Lösung zu präsentieren.

(Dr. Schiffmann, SPD: Wie hätten Sie es denn gern?)

- Nicht mit einem Beauftragten, Herr Kollege.

(Dr. Schiffmann, SPD: Sondern?)

Ich bin schon froh, dass der Minister deutlich gemacht hat, dass er von dem Beauftragten nichts hält, sondern andere Wege geht.

(Dr. Schiffmann, SPD: Welche?)

Die Kennzeichnung der Lebensmittel ist auch etwas, an dem man breit erkennen muss, dass wir auf diesem Weg wesentlich mehr tun müssen, das auch in Richtung Verbraucherschutz geht und wir die Kennzeichnungspflicht wesentlich breiter haben müssen. Aber da beginnen wiederum Probleme auch mit der neuen Bundesregierung, die vielleicht nach außen suggerieren möchte, dass Ökologie gleich Sicherheit bedeutet. Das ist ein ganz gefährlicher Weg zu sagen, Ökologie bedeutet gleich Sicherheit.

Wenn wir ein Umdenken in der Landwirtschaft predigen und möglicherweise verordnen, dann ist das ohne eine weltweite Bewegung überhaupt nicht denkbar und nicht möglich. Es wird die Politik sehr schnell einholen, weil sie wiederum falsche Versprechungen nach außen getragen hat.

Meine Damen und Herren, ich meine darum, es ist von besonderer Wichtigkeit, die Organisation des Verbraucherschutzes zu stärken.

(Glocke des Präsidenten)

Dies sage ich in die Reihen der SPD hinein. Das ist der erste Schritt, nicht institutionelle Diskussionen.

(Beifall bei der CDU -  
Dr. Schiffmann, SPD: Wie denn?  
Sagen Sie es doch einmal!)

**Präsident Grimm:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

**Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Thomas, nicht die Tatsache, dass Sie sich mit Verbraucherschutz beschäftigen, hat mich geärgert, sondern es ist die Frage, wie Sie sich mit dem Verbraucherschutz beschäftigen. Ich denke gern über Kausalzusammenhänge nach. Es hat mir bisher

noch keiner verraten können, wie eine bessere Ausstattung der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz BSE verhindert hätte.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Es hat mir bisher auch noch keiner beweisen können, dass eine bessere Ausstattung in Zukunft andere Skandale verhindern kann - ganz im Gegenteil.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wer macht denn die Landwirtschaftspolitik?)

Bei dem jetzt dargestellten Skandal war das Land Rheinland-Pfalz das einzige, das vor vier Jahren eine Initiative gestartet hat, die eventuell geholfen hätte, uns heute besser zu positionieren, weil wir vier Jahre schneller gewesen wären. Frau Ministerin Martini hat dieses Thema im Bundesrat als einzige aufgegriffen. Sie stand allein auf weiter Flur. Da hat weder ein mit GRÜNEN regiertes Land, noch ein schwarz oder mit gelb regiertes Land mitgezogen. Keiner stand an der Seite. Dann wären wir vier Jahre schneller gewesen. Das hat doch nichts mit der Ausstattung der Verbraucherzentrale zu tun.

(Creutzmann, F.D.P.: So ist es!)

Richtig ist natürlich, dass die Verbraucherzentrale jetzt dadurch eine Menge Mehrarbeit hat. Sie hat viel mehr Arbeit. Natürlich rufen dort Menschen an und fragen, was los ist und was man noch essen kann. Dann ist es auch nur richtig, dass wir die Verbraucherschutzzentrale mit mehr Mitarbeitern und mit mehr Sachmitteln ausstatten.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Das war 1997 nicht anders!)

Es ist notwendig und richtig und ist Teil der Politik. Aber es kann in Zukunft auch nicht so sein, dass ich dann, wenn ich dort etwas mehr Geld hineingebe, etwas verhindere. So geht es nicht. Ich muss in diesem Fall situativ arbeiten.

Richtig ist, dass ich natürlich auch eine vorsorgende Verbraucherpolitik betreiben muss. Richtig ist, dass ich mir auch überlegen muss, wie ich den souveränen Verbraucher stärker mit in das Boot hinein bekomme. Da möchte ich noch dem einen oder anderen eine Denksportaufgabe mitgeben, vielleicht auch den Kollegen von der SPD.

Ich bin selbst auf einer Ganztagschule gewesen. Für uns war es selbstverständlich, dass wir Hauswirtschaft hatten. Hauswirtschaft ist ein Fach, in dem Verbraucherschutz exemplarisch gelehrt wird. Dort bekommt man erstens einmal etwas über Gesundheit erzählt, zweitens einmal etwas über Haushalt, über Versicherung und über Banken. Hauswirtschaft ist ein elementares Verbraucherschutzfach. Da wird der souveräne Verbraucher ausgebildet.

Ich bin froh, dass es dem Land Rheinland-Pfalz gelungen ist, in der Hauptschule die Hauswirtschaft als Pflichtfach für Jungen und Mädchen fest zu verankern. Man sollte aber darüber nachdenken, inwieweit das auch in andere Schulen gehört und inwieweit man dieses eigentlich sehr gute Fach wieder aufgreifen kann. Hauswirtschaft ist auch ein Bildungsberuf, in dem man einen Meistertitel macht. Wenn man sich anschaut, was sie dort lernen, hat das im Wesentlichen etwas mit den Verbraucherinnen und Verbrauchern zu tun. Von daher meine ich, man sollte einfach noch einmal überlegen, ob man das nicht stärker mit einbringen sollte.

Frau Thomas, Sie haben natürlich Recht. Das Internet ist das Medium des Verbrauchers. Das kann kein Staat leisten, das kann keine Institution leisten. Im Internet redet der Verbraucher mit dem Verbraucher. Dort lässt der Verbraucher seinen Ärger ab. Ich empfehle Ihnen eine wunderschöne Adresse, an der Sie vielleicht auch Ihren Ärger ablassen können. Sie nennt sich „Ärger-e.V.de“. Schauen Sie doch einmal vorbei. Es ist eine gute Adresse.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe Punkt 4 der Tagesordnung auf:

#### Wahlen

a) Wahl eines stellvertretenden berufsrichterlichen Mitglieds des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz  
Unterrichtung durch den Präsidenten des Landtags  
- Drucksache 13/6741 -

b) Wahl eines stellvertretenden nicht berufsrichterlichen Mitglieds des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz  
Wahlvorschlag des Ältestenrats  
- Drucksache 13/6804 -

Als stellvertretendes berufsrichterliches Mitglied wird in der Drucksache 13/6741 unter a) Wolfgang Reimers, Präsident des Verwaltungsgerichts Koblenz, vorgeschlagen, unter b) Dr. Wolfgang Bier, Vorsitzender Richter am Oberverwaltungsgericht Rheinland-Pfalz. Vorgeschlagen wird der Kandidat unter dem Buchstaben a). Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Das ist einstimmig.

Wir kommen nun zur Wahl eines stellvertretenden nicht berufsrichterlichen Mitglieds des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz - Drucksache 13/6804 -. Vorgeschlagen wird unter a) Malu Dreyer, Mainz, und unter b) Petra Laux, Mainz. Auch hier wird die Kandidatin unter dem Buchstaben a) vorgeschlagen. Wer dem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun Punkt 5 der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
- Drucksache 13/6226 -  
Zweite Beratung**

**dazu:  
Beschlussempfehlung des Sozial-  
politischen Ausschusses  
- Drucksache 13/6793 -**

Ich erteile der Berichterstatterin, Frau Helga Hammer, das Wort.

**Abg. Frau Hammer, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 19. Oktober 2000 ist der Gesetzentwurf an den Sozialpolitischen Ausschuss federführend - und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Sozialpolitische Ausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 35. Sitzung am 9. November 2000 und in seiner 38. Sitzung am 8. Februar 2001 beraten.

In seiner 37. Sitzung am 11. Januar 2001 hat der Sozialpolitische Ausschuss ein Anhörungsverfahren durchgeführt.

Der Rechtsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 50. Sitzung am 8. Februar 2001 beraten. Die Beschlussempfehlung lautet, der Gesetzentwurf wird mit Änderungen angenommen. Da ich davon ausgehe, dass Sie alle die Beschlussempfehlung gelesen haben, bitte ich Sie, die Änderungen dort zu entnehmen. Die Drucksache hat der Präsident schon genannt - Drucksache 13/6793 -. Vielen Dank.

(Beifall bei CDU, SPD und F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Ich bedanke mich sehr herzlich bei der Frau Berichterstatterin und eröffne die Aussprache. Wer spricht für die große Oppositionsfraktion?

Bitte schön, Herr Dr. Altherr, Sie haben das Wort.

**Abg. Dr. Altherr, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion begrüßt, dass die Landesregierung nun endlich den fälligen Gesetzentwurf vorgelegt hat, der sich aus der Bundesgesetzgebung zum Therapeutengesetz ergibt, das im Juni 1998 schon verabschiedet worden ist.

Dieses Gesetz sieht nun neben der Einrichtung einer Landespsychotherapeutenkammer auch andere Änderungen vor, die im Lauf der Zeit notwendig geworden sind. Nun kann man sagen, so weit, so gut.

In § 5 wird - das ist erstmalig auch für die Bundesrepublik wegweisend - der Schlichtungsausschuss von drei auf fünf Personen erhöht. Allerdings hat es der Gesetzgeber versäumt zu definieren, wer die beiden Patientenvertreter legitimiert. Das ist genau ein Kritikpunkt der Anhörung gewesen, den die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz vorgetragen hat. Das war auch genau mein Kritikpunkt in einer vergangenen Diskussion. Herr Gerster, Sie werden sich entsinnen.

§ 4 sieht die Einrichtung eines Beirates vor. Der Beirat soll dazu dienen, dass die zum Teil unterschiedlichen Interessen der Ärztlichen und Psychologischen Psychotherapeuten in diesem Beirat kammerübergreifend geregelt werden. Nun gibt es auch vonseiten des DGB Kritik, der sagt, wir haben jetzt fünf berufsständische Kammern für Heilberufe. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, eine große Heilberufskammer zu schaffen? Diese Kritik wird auch zum Teil von den Anwälten, den Patienten und den Verbrauchervereinen unterstützt. Auch hier muss man diskutieren, ob es nicht sinnvoll wäre, auch im Hinblick auf die Diskussion um eine Pflegekammer all diese akademischen Heilberufe in der Zukunft in eine Kammer zusammenzufassen. Nun wurde es so geregelt; nehmen wir es so hin.

Wir kommen zu § 3. In Absatz 1 Satz 3 sind die Aufgaben der Kammern dargelegt. Wichtig ist in Verbindung mit den §§ 21 und 23 die Sicherung der Qualität. Das ist alles im Lauf der Zeit notwendig geworden. Interessant war die Nummer 7 des § 3. Hier hat sich doch das Ministerium verstiegen, entgegen der bundeskompetenzlichen Regelung im Sozialgesetzbuch V, § 75, eigenständig als Land Rheinland-Pfalz die Sicherstellung der Notfallversorgung auf die Kammern zu übertragen. Das ist völlig unsinnig. Das widerstrebt allen Ansichten der Experten. Aber vielleicht mag das wieder das alte Spiel sein, Gerster kontra Ärzte. Man mag das nur vermuten. Tatsache ist, dass aufgrund unseres Widerstandes und auch der einheitlichen Verstärkung unseres Widerstandes in der Anhörung die Regierung diesen Passus zurückgenommen hat. Sie belässt es bei der alten Regelung, die weiter sinnvoll ist; denn die Kammern haben nicht das Geld, die Sicherstellung zu regeln, und auch keine Disziplinargewalt, um gegebenenfalls disziplinarisch tätig zu werden. Also, es bleibt alles beim Alten. Das ist auch gut so.

Interessant ist noch der Einwand des DGB bezüglich der Fort- und Weiterbildung, die, wie bislang auch schon, den Kammern obliegt. Der DGB vertritt die Meinung - das mag vielleicht eine singuläre Landesmeinung sein -, dass man im Hinblick auf die EU-Gegebenheiten diese Fort- und Weiterbildung sinnvollerweise in Bundeskompetenz übertragen sollte. Auch das ist ein Problem, welches wir in der Zukunft diskutieren müssen.

Meine Damen und Herren, die CDU sieht als zentrales Anliegen der Gesundheitsversorgung, dass die ganzheitliche medizinische Versorgung der Patienten bestmöglich sichergestellt wird. Aus diesem Grund stimmen wir auch diesem Gesetzentwurf zu, wiewohl wir, wenn wir an der Regierung wären, einiges anders und vieles besser gemacht hätten.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

**Präsident Grimm:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Brinkmann das Wort.

**Abg. Brinkmann, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Notwendigkeit einer Änderung des Heilberufsgesetzes wurde in diesem Hause zu keinem Zeitpunkt infrage gestellt. In der letzten Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses gab es eine Zustimmung zu dem Gesetzentwurf, den die Landesregierung vorgelegt hat. Das ist von der Berichterstatterin schon dargestellt worden und eben von Herrn Dr. Altherr bestätigt worden. Es gab Zustimmung von allen. Einbezogen in diese Zustimmung ist auch der Änderungsantrag, den die F.D.P. und die SPD eingebracht hatten.

Die Anhörung ist erwähnt worden. Sie brachte eine breite Akzeptanz für das, was die Landesregierung als Gesetzentwurf vorgelegt hatte. Ich habe mich bei der Anhörung über das Lob gefreut, das von vielen Anzuhörenden in Richtung Landesregierung vorgetragen wurde, weil sie es ermöglicht hatte, dass bei der Entwicklung des Gesetzes auch Außenstehende sachkompetent mitwirken konnten. Von einem Anzuhörenden wurde auch ein Ländervergleich angestellt und das Gesetz als sehr fortschrittlich im Vergleich zu anderen dargestellt.

Ich habe unseren Änderungsantrag bereits erwähnt. Wir möchten zwei Veränderungen in den Entwurf aufgenommen haben. Einmal muss logischerweise das Datum des Inkrafttretens geändert werden. Herr Dr. Altherr hat es schon angesprochen. Wir wollten zum Zweiten eine andere Regelung für die Zuständigkeiten des ärztlichen Notfalldienstes, als es im Gesetzentwurf der Landesregierung ursprünglich vorgesehen war. Es soll alles beim Alten bleiben. Die federführende Verantwortung soll bei den Kassenärztlichen Vereinigungen bleiben.

Einer der anzuhörenden Ärzte hat sehr glaubhaft versichern können, auch wenn die Zuständigkeit des Notfalldienstes bei den Kassenärztlichen Vereinigungen bliebe, entstünden Privatpatienten keine Nachteile. Er hat es gleich zweimal betont. Das war so überzeugend und glaubwürdig für uns, dass wir das durch einen Zwischenruf als richtig bestätigt haben.

Das Gesetz regelt die längst überfälligen Erweiterungen des Heilberufsgesetzes im Sinne einer Einbeziehung der Psychotherapeuten als Folge des Psychotherapeutengesetzes des Bundes. Es gibt den Psychotherapeuten auch die gewünschte Eigenständigkeit über eine eigene Kammer.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir konnten einer Forderung in der Anhörung, die von einem Verband der Psychotherapeuten, Allianz der Psychotherapeuten nennt sie sich, vorgetragen wurde, nicht entsprechen. Diese Allianz wollte, dass über medizinische und heilkundliche Tätigkeiten von Psychotherapeuten hinaus auch allgemeine Psychologentätigkeiten in das Heilberufsgesetz aufgenommen werden. Wir konnten dem nicht entsprechen, weil psychologische Beratungen zum Beispiel in der Eheberatung oder in der Erziehungsberatung in dem Heilberufsgesetz nach unserer Auffassung nichts zu suchen haben.

Wir begrüßen ausdrücklich in dem Gesetz, dass es neue Regelungen für die Fort- und Weiterbildung gibt und dies auf der Basis von strukturierten Konzepten, die schriftlich vorliegen müssen, stattfinden soll.

(Glocke des Präsidenten)

Wir begrüßen auch die Regelungen, was die Qualitätssicherung betrifft, und auch die Neuregelung der berufsgerichtlichen Verfahrensweise im Sinn einer Verschärfung.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Frau Bill das Wort.

**Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren, wir stimmen der Änderung des Heilberufsgesetzes zu, allerdings nicht, weil es unsere ungeteilte Zustimmung findet, sondern einfach deswegen, weil wir einer Installierung einer Psychotherapeutenkammer im Grundsatz zustimmen wollen.

Im Ausschuss haben wir uns für die Beibehaltung der bestehenden Notfalldienstesicherstellung ausgesprochen, so wie das eben auch Herr Dr. Altherr schon vorgetragen hat. Wir können auch den Formulierungen, die jetzt in den Änderungsanträgen von SPD und CDU vorliegen, zustimmen. Das haben Sie Gott sei Dank nach der Anhörung eingesehen.

Wir haben uns ebenfalls im Ausschuss für eine ganzheitliche Betrachtung von medizinischer und psychotherapeuti-

scher, kurativer, rehabilitativer und präventiver Versorgung in stationären und ambulanten Einrichtungen ausgesprochen. Es wäre uns sehr wichtig gewesen, dass wir diese Änderung hinbekommen hätten, auch die dezidierte Berücksichtigung der abhängig Beschäftigten in der Kammer, wie es die CDU in ihrem Änderungsantrag übernommen hat. Dem werden wir auch zustimmen. Auch uns haben die Argumente in der Anhörung sehr eingeleuchtet. Wir bedauern es sehr, dass die Sozialdemokraten wider besseres Wissen keinen Mut zu einer Änderung hatten, Herr Brinkmann.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das passt einfach nicht mehr in die Zeit. Diese Änderungen wären zeitgemäß und zukunftsweisend gewesen. Wir hätten das sehr begrüßt, wenn Sie sich hätten überzeugen lassen.

Was ich auch noch eingebracht habe - das möchte ich einfach noch einmal sagen -, ich habe keinen dezidierten Änderungsantrag gemacht, weil ich weiß, dass ich mir die Arbeit sparen kann, es geht einfach um den Frauenanteil in den Gremien der Kammern. Wir haben das schon vor Jahren diskutiert, als das Heilberufsgesetz schon einmal geändert wurde. In einer Passage, in der es um ein Gremium und die Beteiligung von Frauen geht, steht die Formulierung, dass Frauen angemessen berücksichtigt werden sollen. Darüber möchte ich mich einfach noch einmal auslassen. Ich wüsste gern einmal von jemandem - vielleicht von Herrn Gerster -, was die angemessene Berücksichtigung von Frauen ist und wer das entscheidet, was in den Gremien angemessen ist, in denen keine Frauen sitzen.

Wir hätten gern wenigstens das, was die Hessen jetzt in ihrem Entwurf zur Änderung des Heilberufsgesetzes stehen haben, nämlich wenigstens der Anteil der Frauen in der Ärztinnen- und Psychotherapeutinnenschaft entsprechend gewährleistet ist. Dazu haben sich die Hessen - CDU-Regierung - hinreißen lassen.

(Dr. Altherr, CDU: Fortschrittlich!)

Das sollte vielleicht die Landesregierung hier auch tun.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Pähler das Wort.

Abg. Frau Pähler, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wesentlicher Grund für die notwendige Änderung des Heilberufsgesetzes

sind die bundesgesetzlichen Vorgaben. Gleichzeitig sollte aber analog zu den bestehenden Kammern eine Psychotherapeutenkammer errichtet werden. Gleichzeitig sollten im Rahmen der Novellierung einige notwendige Änderungen vorgenommen werden. Bereits in der ersten Lesung des Gesetzes zeigte sich noch erheblicher Diskussionsbedarf, der in der Anhörung nicht nur befriedigt werden konnte, sondern auch zu wesentlichen Änderungen im Gesetz führte.

Es ist vor allem die anfänglich geplante Regelung zur Sicherstellung des Notfalldienstes zu nennen. Da der Bundesgesetzgeber in § 75 SGB V eine klare Regelung getroffen hatte, war es mir bereits in der ersten Lesung nicht nachvollziehbar, warum das Land eine eigene Regelung anstrebte. Von dieser wird nun aber Abstand genommen.

Meine Damen und Herren, aus der Sicht von Patienten enthält das Gesetz eine Verbesserung ihrer Position durch die paritätische Besetzung des Schlichterausschusses. Wer von Patientenseite diese Funktion dann wahrnehmen wird und wie man in diese Funktion kommt, wird noch zu klären sein. Der Hinweis der Zahnärztekammer, dass damit Personen in den Schlichterausschuss kommen, die fachlich keine Kompetenz haben, also den Patienten wenig hilfreich sein können, kann nicht unwidersprochen bleiben. Allerdings glaube ich auch, dass gerade bei der Zahnmedizin bereits viel Aufklärungsarbeit auch im Blick auf Prävention geleistet wird, ein Umstand, der aber gerade darin gesehen werden kann, dass sich in diesem überschaubaren medizinischen Bereich für den Patienten noch viel weitreichendere und verständlichere Informationsmöglichkeiten eröffnen.

Meine Damen und Herren, aus Sicht der Patienten ist jede Regelung über Fort- und Weiterbildung der in Heilberufen Tätigen von eminenter Bedeutung. Hier stößt deren Vorstellung von Fortbildungspflicht, Zertifizierung und Qualität der Fortbildung sowie die Frage, ob Anwesenheit bei einer Fortbildung schon als ausreichend für die Vergabe von Fortbildungspunkten angesehen wird, auf die Aussage der Ärzte, dass Fortbildung Teil ihrer Berufspflicht ist und die Kammern dies immer unter Kontrolle haben. Dass Patienten unwiderrummachbare Risiken für sich sehen, wenn ein Arzt nicht auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand ist, muss sehr ernst genommen werden. Dass sie für ihre eigene Information nun im vorliegenden Gesetz eine weitere Hilfe dadurch bekommen, dass von den Ärzten zusätzliche Bezeichnungen nach entsprechenden Fort- und Weiterbildungen geführt werden dürfen, wird dann für die Patienten zu einer echten Hilfe bei der Suche nach dem für ihr Krankheitsbild passenden Arzt.

Meine Damen und Herren, die Gründung der Psychotherapeutenkammer hat eine Mehrheit, aber keine einstimmige Zustimmung erhalten. Probleme der Vergleichbarkeit der Arbeit von Ärzten und Psychotherapeuten, der vorwiegende Ort der Ausübung ihrer Tätigkeit, das ganz unterschiedliche Verhältnis innerhalb der Gruppen zwischen freiberuflich oder angestellt Tätigen, sind im Vorfeld und in der Anhörung immer wieder vorgebracht worden. Dass hier auch ein Kampf

um eine tatsächliche oder nur vermeintliche Dominanz der Ärzte ausgefochten wird, zeigt die Forderung der Allianz der Psychologischen Psychotherapeuten nach einer radikalen Änderung des Psychotherapeutengesetzes des Bundes vom Januar dieses Jahres. Hier wird innerhalb der nun zu errichtenden Kammer ein Klärungsprozess stattfinden müssen. Das wird kein leichtes Stück Arbeit sein. Am Ende sollte sich aber erweisen, dass die Belange der unterschiedlichen Gruppen innerhalb der Kammern ernst genommen und sie an den notwendigen Entscheidungen angemessen beteiligt werden. Ich hoffe, dass über den unausweichlichen Auseinandersetzungen über den richtigen Weg nicht in Vergessenheit gerät, dass es letztendlich um die Patienten geht.

Unter Berücksichtigung der von SPD und F.D.P. in ihrem gemeinsamen Antrag eingebrachten Änderungen stimmen wir dem vorliegenden Gesetzentwurf zu.

(Beifall der F.D.P. und bei der SPD)

**Präsident Grimm:**

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Gesundheitsminister Florian Gerster das Wort.

**Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung des Heilberufsgesetzes enthält folgende Schwerpunkte: die Errichtung der Landeskammer für Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, die Erweiterung der Schlichtungsausschüsse und die Verbesserung der Verfahrensabläufe im Vollzug des Weiterbildungsrechts.

Alle drei Themen sind nicht von sensationeller Neuigkeit, aber für die Wirklichkeit der akademischen Heilberufsausübung von erheblicher Bedeutung.

In der Anhörung des Sozialpolitischen Ausschusses am 11. Januar erhielt die Konzeption der Landesregierung ungeachtet einiger kritischer Anmerkungen ein hohes Maß an Zustimmung. Der Ausschuss hat den Gesetzentwurf am 8. Februar abschließend beraten und mit einigen Änderungen einstimmig verabschiedet. Diese Änderungen betreffen im Wesentlichen die im Entwurf enthaltenen Bestimmungen zur Notfalldienstregelung, die im Anhörungsverfahren auf Kritik gestoßen waren.

Zu dieser Kritik möchte ich sagen, wir akzeptieren sie im Ergebnis. Deswegen wird es jetzt auch geändert und SGB-konform geregelt, aber verständlich ist das Ganze nur dadurch, dass wir in der Wirklichkeit der vier Kassenärztlichen Vereinigungen eben auch unterschiedliche Regelungen haben. Es gibt Bezirke, in denen die Kassenärztlichen Vereinigungen de facto zuständig sind. Es gibt andere Bezirke, in de-

nen die Kammern diese Zuständigkeit sozusagen als Auftragsangelegenheit wahrnehmen. Dies ist aber möglich, ohne dass wir gesetzlich von der bundesgesetzlichen Regelung abweichen müssen. Deswegen ist das auch einvernehmlich auf den Weg gebracht worden.

Frau Kollegin Bill, zur angemessenen Frauenvertretung möchte ich Folgendes sagen: Der Anteil der Frauen in diesem Beruf, der neu verkammert wird - ein schrecklicher Begriff -, ist besonders hoch. Die Frauen bilden vermutlich die Mehrzahl bei den Psychologischen Psychotherapeuten. Deshalb gehe ich davon aus, dass angemessene Vertretung in den Kammergremien heißen muss,

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Frauen sind überhaupt die Mehrzahl!)

dass sich diese Mehrzahl in den Gremien der Kammer widerspiegeln muss. Das ist angemessen, und darauf werden wir achten.

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Ha, ha, ha!)

Meine Damen und Herren, mit dem heute zu verabschiedenden Gesetzentwurf wird gewissermaßen ein Schlussstein gesetzt. Die Psychologischen Psychotherapeuten werden nun emanzipiert, sie werden mit den anderen akademischen Heilberufen auf eine Ebene gehoben. Dies setzt allerdings auch voraus, dass über das Diplom hinaus eine qualifizierte Weiterbildung stattfindet. Der klinische Psychologe ist nicht nur ein Diplompsychologe, der einen bestimmten Interessenschwerpunkt verfolgt. Er muss eine ganz besondere zusätzliche Qualifikation nachweisen. Er ist geprüft, und die Patientinnen und Patienten haben die Gewähr, dass sie von einem besonders qualifizierten Psychotherapeuten behandelt werden.

Die Bundesländer haben unisono den Weg der eigenständigen Kammer gewählt. Rheinland-Pfalz ist das sechste Bundesland, das diesen Schritt geht. Herr Kollege Dr. Altherr, wir sind völlig offen, in späteren Überlegungen die Abgrenzung der verschiedenen akademischen Heilberufe noch einmal zu überprüfen. Die Initiative muss aber von den Vertretern der akademischen Heilberufe ergriffen werden; denn erfahrungsgemäß lässt sich so etwas nicht einfach oktroyieren.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass auch die Landesärztekammer Rheinland-Pfalz diesen Weg akzeptiert hat. Sie akzeptiert ebenfalls, dass wir mit den Schlichtungsausschüssen und den zusätzlichen Repräsentanten der Patienten einen Weg der Emanzipation, auch der Patientinnen und Patienten gegenüber den Heilberufen, gehen. Es ist wichtig, dass sich die Menschen nicht einem Gesundheitssystem ohnmächtig ausgeliefert fühlen, das sie nicht überschauen können, sondern sie zumindest im Großen und Ganzen wissen, dass auch ihre Interessen vertreten werden.

Wir werden darauf zu achten haben, dass die Auswahl der Patientenvertreter vernünftig ist, also Patientenführsprecherinnen und -führsprecher zum Zug kommen, die bereits Erfahrungen mit dem Krankenhauswesen des Landes haben, und die Verbraucherverbände eine Funktion wahrnehmen können. Wir müssen Erfahrungen sammeln, und wir werden das durch die entsprechenden Verordnungen einvernehmlich begleiten, damit es ein möglichst hohes Maß an Legitimation für die Patientenvertreterinnen und -vertreter gibt, auch wenn das nicht in Form einer Urwahl geschehen kann.

Meine Damen und Herren, hiermit haben wir ein modernes Heilberufsrecht für Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Tierärzte und jetzt auch für die Psychologischen Psychotherapeuten geschaffen. Ich denke, die Zusammenarbeit ist insbesondere in den Bereichen notwendig, in denen es Schnittstellen gibt. Deshalb haben wir die Schnittstelle des Beirats als Scharnier zwischen den Ärztlichen Psychotherapeuten und den Psychologischen Psychotherapeuten geschaffen, damit sich nicht unterschiedliche Welten gegeneinander abgrenzen, sondern ein Erfahrungsaustausch und eine möglichst große gemeinsame Interessenvertretung stattfindet.

Alles in allem danke ich für die einvernehmliche Beratung des Gesetzentwurfs. Ich hoffe, dass wir weiterhin die Tätigkeit der akademischen Heilberufe mit Aufmerksamkeit und Interesse begleiten.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann schließe ich die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über die Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6793 - ab. Wer der Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Damit ist die Beschlussempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6226 - unter Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderungen. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Das ist ebenfalls einstimmig.

Wir kommen nun zur Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6226 -. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! - Damit ist der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6226 - unter Berücksichtigung der zuvor beschlossenen Änderungen einstimmig angenommen.

Ich rufe Punkt 7 der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz über die Volksinitiative sowie zur Änderung der Bestimmungen über Volksbegehren und Volksentscheide**  
**Gesetzentwurf der Landesregierung**  
- Drucksache 13/6511 -  
**Zweite Beratung**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Innenausschusses**  
- Drucksache 13/6795 -

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Weiner, das Wort.

**Abg. Weiner, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 14. Dezember 2000 ist der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6511 - an den Innenausschuss - federführend - und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 44. Sitzung am 1. Februar 2001 und der Rechtsausschuss in seiner 50. Sitzung am 8. Februar 2001 beraten. Die Ausschüsse empfehlen dem Landtag die Annahme des Gesetzentwurfs unter Berücksichtigung der sich aus der Vorlage 13/6795 ergebenden Änderungen. Nach den Empfehlungen der Ausschüsse soll das Gesetz am Verfassungstag, dem 18. Mai 2001, in Kraft treten.

Danke schön.

**Präsident Grimm:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Weiner für die Berichterstattung und eröffne die Aussprache.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schneiders das Wort.

**Abg. Schneiders, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Gesetzentwurf über die Volksinitiative sowie zur Änderung der Bestimmungen über Volksbegehren und Volksentscheide wird das umgesetzt, was im Rahmen der Verfassungsreform vor einem Jahr beschlossen worden ist. Die Verfassungsreform haben wir gemeinsam beschlossen. Deshalb werden wir dieses Gesetzesvorhaben mittragen.

Meine Damen und Herren, ich begrüße, dass die Landesregierung im Rahmen dieses Gesetzentwurfs nach Lösungswegen gesucht hat, um die Bürgerbeteiligung möglichst restriktiv

auszugestalten, weil es durchaus einige Anmerkungen hinsichtlich der Ausweitung plebiszitärer Elemente in unserem Staatsgefüge zu machen gilt. Plebiszite führen allzu leicht zu einer großen Vereinfachung und zur Überbetonung von Einzelinteressen und auch von Minderheitenpositionen.

Plebiszitäre Elemente und repräsentative Demokratie müssen sich zwar nicht gegeneinander ausschließen, allerdings sollte darauf hingewiesen werden, dass die Handlungsfähigkeit des Staates und die ausreichende Möglichkeit ihrer gewählten Organe zu verantwortungsbewusstem Handeln gewährleistet bleiben müssen. Die demokratisch gewählten Vertreter der Bürgerinnen und Bürger müssen ihre Aufgaben, zu deren Durchführung sie von den Bürgern legitimiert worden sind, ausüben können. Der Vorrang der repräsentativen Demokratie muss gewahrt bleiben. Die gewählten Vertreter müssen die Gesamtverantwortung behalten.

Plebiszitäre Elemente - das sollte auch erwähnt werden - sind auf den unterschiedlichsten Ebenen des Staates auch unterschiedlich zu beurteilen. Sie funktionieren am ehesten auf der kommunalen Ebene. Dort ist ihre Eignung durchaus zu unterstreichen; denn auf kommunaler Ebene besteht zu meist auch eine unmittelbare Betroffenheit von der aktuellen Themenstellung. Auch sind die Materien weitaus konkreter gefasst als bei überörtlichen Fragestellungen.

Des Weiteren muss erwähnt werden, dass mit Plebisziten bisher die Erfahrung gemacht worden ist, dass sie auf kommunaler Ebene am ehesten funktionieren, aber auf Landesebene häufig bereits nicht mehr.

Negative Erfahrungen sind beispielsweise das häufige Verfehlen von Eingangsquoren, niedrige Beteiligungen, wenn es zu Abstimmungen kam, und - das wollen wir nicht verkennen - auch Abstimmungen nach dem Sankt-Florians-Prinzip, nur nicht bei mir -, Straßenbauvorhaben, Müllverbrennungsanlagen -, was im Übrigen auch dann dazu führt, dass Minderheiten partielle Interessen mit den Instrumenten, die wir ihnen dann per Gesetz einräumen, umsetzen wollen.

Das darf allerdings nicht dazu führen, dass dann Minderheiten über solche Wege letztlich Mehrheiten regieren. Deshalb ist es notwendig, dass Hürden eingebaut werden, Quoren - wie erfolgt - geschaffen werden und Unterschriftenüberprüfungen erforderlich sind, die zwar einerseits einen erhöhten Verwaltungsaufwand bedeuten, die aber andererseits notwendig sind, um die Instrumente nicht dem Missbrauch preiszugeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, daher ist der Ansatz im Gesetzentwurf richtig. Wir werden ihm zustimmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schiffmann das Wort.

Abg. Dr. Schiffmann, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Ausschuss haben wir diesen Gesetzentwurf einvernehmlich beraten und ihn mit den Änderungen einvernehmlich über alle Fraktionen hinweg so beschlossen.

Mit dieser Änderung des Wahlgesetzes, mit Ergänzungen und einigen Änderungen, vollziehen wir das nach, was wir im Rahmen der großen Verfassungsreform im vergangenen Jahr, als diese Reform am 18. Mai in Kraft getreten ist, in unserer Landesverfassung ergänzt haben: Wir haben nämlich die Instrumente unmittelbarer, direkter Mitwirkung der Bürger ausgeweitet, indem wir ein neues Instrument in die Landesverfassung eingeführt haben, die so genannte Volksinitiative, und indem wir bei den bereits in der alten Landesverfassung vorhandenen Instrumenten Volksbegehren und Volksentscheid die Quoren abgesenkt haben.

Das Kriterium, an dem wir den von der Landesregierung in Umsetzung des Auftrags dieser Verfassungsänderung vorgelegten Konkretisierung für das Wahlgesetz zu bewerten hatten, war die Frage, ob die Grundintention, einen erleichterten Zugang zu diesen Instrumenten zu ermöglichen, umgesetzt wird. Wir sind der Meinung, dass das, was die Landesregierung an Verfahrensvorschlägen mit dem Gesetzentwurf vorgelegt hat, eine bürgerfreundliche Ausgestaltung dieser Grundintention des Verfassungsgesetzgebers darstellt. Wir räumen den Bürgern die Möglichkeit ein, mit dem Instrument der Volksinitiative mit 30 000 Unterschriften den Landtag zu zwingen, sich mit einem gewissen Thema - das kann auch ein Gesetzentwurf sein - zu befassen. Es werden darüber hinaus mit dem um die Hälfte abgesenkten Quorum - 300 000 Stimmen für ein erfolgreiches Volksbegehren - die bisher vorhandenen Hürden abgesenkt.

Herr Kollege Schneiders hat demgegenüber aus der Sicht der CDU einige kritische Anmerkungen gemacht und eher auf die restriktiven Elemente hingewiesen. Wir haben mit der Verfassungsänderung meiner Meinung nach aber einen vernünftigen Kompromiss erzielt, indem wir auch der Beliebigkeit der Inanspruchnahme dieses Instruments entgegengewirkt haben; denn auch 300 000 bejahende Wählerinnen und Wähler für ein erfolgreiches Volksbegehren sind eine hohe Schwelle. Das sind ungefähr 10 % der Wahlberechtigten in Rheinland-Pfalz.

Herr Kollege Schneiders, Sie haben davon gesprochen, dass Minderheiten die Mehrheit manipulieren könnten. Wir können allerdings nicht den Blick davor verschließen, dass auch die repräsentative Demokratie gegenwärtig vor gewissen Problemen steht. Die Parteiendemokratie hat Legitimationsprobleme. Die Wahlbeteiligung - ungefähr 70 % waren es bei



der vergangenen Landtagswahl - bedeutet, wenn man das umrechnet, dass sich auch die Parlamentsmehrheit nicht auf eine absolute Mehrheit der Wahlberechtigten stützen kann. Dieses Kriterium muss man also sehr sorgfältig abwägen.

Das andere Element, das Sie angesprochen haben, ist das, inwieweit die Gesamtverantwortung für die Politik durch diese punktuelle Mitwirkung des Volkes auch im Rahmen der Gesetzgebung verloren geht. Dieser Einwand geht meines Erachtens deshalb ins Leere, weil es immer nur um eine punktuelle Mitwirkung geht, die auch das andere Argument, das oft eingebracht wird, ein Stück weit entkräftet. Das andere Argument ist das, dass die politischen Sachverhalte so komplex sind, dass man sie nicht auf eine einfache Frage, die mit Ja oder Nein beantwortet werden kann, zurückführen kann, wie sie dem Volksbegehren und dem Volksentscheid zugrunde liegen. Allerdings sollte man dann auch nicht den Blick davor verschließen, dass viele Fragen, die wir im Parlament entscheiden, letztlich, zumindest wenn wir im Plenum zusammenkommen und die Detailberatungen abgeschlossen sind, dann auch auf die schlichte Frage von Ja oder Nein reduziert werden.

Mit dem vernünftigen Kompromiss, der breit in diesem Haus getragen worden ist,

(Glocke des Präsidenten)

ist ein fortschrittliches Element in unsere Verfassung aufgenommen worden. Wer einen Überblick über die Verfassungsbestimmungen der anderen Bundesländer hat, weiß, dass wir in Rheinland-Pfalz insbesondere mit dem Instrument der Volksinitiative durchaus, wenn wir auch nicht die Speerspitze sind, aber an der Spitze des Fortschritts marschieren. Die Bemühungen auf der Bundesebene, derartige Elemente auch in das Grundgesetz aufzunehmen - jetzt von der SPD neu aufgenommen -, sind aus unserer Sicht zu begrüßen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Ich begrüße Gäste im Landtag, und zwar Mitglieder des Ständigen Arbeitskreises Europa-Politik des Kreisverbandes Ahrweiler sowie Mitglieder des DGB-Ortskartells Asbach-Linz-Unkel-Bad Hönningen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile der Abgeordneten Frau Grützmaker das Wort.

**Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Mit diesem Gesetzentwurf zur direkten Demokratie machen wir einen neuen Versuch, demo-

kratische Beteiligungsrechte von Bürgerinnen und Bürgern zu stärken. Es ist aber noch nicht abzusehen, ob dieser Versuch gelingt. Ich sehe das aus einer ganz anderen Warte als die CDU.

Dabei beziehen sich unsere Bedenken zum Beispiel auf die bürokratisch aufwendige Unterzeichnung bei den Volksinitiativen - das gilt auch für die Kosten, die Antragsteller für ein Verfahren zu tragen haben -, und dann ist die sehr hohe Zahl von 300 000 Stimmberechtigten beim Volksbegehren zu nennen - Sie wiesen schon darauf hin -, die sich in relativ kurzer Zeit in die Listen eintragen müssen.

Sehr ernst zu nehmen sind unserer Meinung nach auch die Bedenken, dass das Quorum von mindestens einem Viertel der Stimmberechtigten, die sich an der Abstimmung beteiligen müssen, zu hoch ist und dass es dadurch sein kann, dass die Instrumente ins Leere laufen.

Die Hürden sind also nach wie vor hoch - wir kritisieren das, während das von den Konservativen, von der CDU begrüßt wird -, aber wir berücksichtigen auch in unserer Kritik - darüber haben wir auch in den verschiedenen Gremien, Enquete-Kommission usw. diskutiert -, dass es wichtig ist, in diesem Bereich einen Konsens herzustellen; denn gerade diese neuen unmittelbaren demokratischen Verfahren eignen sich nicht zur politischen Polarisierung, weil natürlich diese direkten Verfahren von vielen Bürgerinnen und Bürgern durch die Bank weg gewünscht werden.

Meine Damen und Herren, wir haben nicht so viel Angst vor den Missbrauchsmöglichkeiten; denn die Erfahrungen in anderen Bundesländern haben deutlich gezeigt - ich kann da auch ausdrücklich Bayern nennen -, wie wichtig diese Form der direkten Demokratie beispielsweise auch für die Identitätsbildung eines Landes ist. In Bayern hieß das: „Wir in Bayern!“. Das kann durchaus die Folge dieser neuen Möglichkeiten sein.

Meine Damen und Herren, Herr Dr. Schiffmann hat schon darauf hingewiesen, dass jetzt auch auf der Bundesebene über Volksentscheide diskutiert wird. Bundespräsident Rau hat gesagt: „Es kann nicht befriedigend sein für die Bürger, dass sie nur alle vier Jahre ihre Stimme abgeben können und im Übrigen keinen direkten Einfluss haben.“ Er sagt aber auch - es ist vielleicht wichtig, das hinzuzufügen -: „Ich bin allerdings nicht der Meinung, dass Parlamentsentscheide ersetzt werden können, aber dass das Parlament wissen können soll, wie über bestimmte Fragen gedacht wird.“ Er sagt dann zum Schluss noch den schönen Satz des Philosophen Thomas von Aquin: „Der Missbrauch einer Sache darf ihren Gebrauch nicht hindern.“

Meine Damen und Herren, es hat sich gezeigt, dass sich die Bürgerbegehren und die Volksbegehren, besonders die Volksbegehren auf Landesebene, in den anderen Bundesländern vor allem mit der Stärkung der direkten Demokratie befasst haben. 12 von 27 Volksbegehren haben sich damit be-

fasst. Die Erziehung, die Bildung und die Kultur oder die Mittelkürzung bei Kindertagesstätten waren zum Beispiel Inhalte und Themen von Volksbegehren in anderen Bundesländern und haben zu unterschiedlichen Erfolgen oder Misserfolgen geführt. Wir wissen alle, dass nicht jedes Volksbegehren Erfolg haben kann.

Meine Damen und Herren, in der nächsten Legislaturperiode wird sich zeigen, ob durch dieses Gesetz direkte Demokratie auch in Rheinland-Pfalz ermöglicht wird oder ob seine bürokratischen Hindernisse die Umsetzung dieser Beteiligungsrechte ins Leere laufen lassen wird. Wenn sich diese Anzeichen zeigen, müssen wir noch einmal diskutieren, ob wir die Hürden für das Volksbegehren und die Volksentscheide nicht weiter senken müssen, damit wir mehr Demokratie durch das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern umsetzen können.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Grimm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Frey das Wort.

**Abg. Dr. Frey, F.D.P.:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die F.D.P. hat sich immer dafür eingesetzt, dass Bürgerrechte in diesem Land gestärkt werden und wir Elemente direkter Demokratie in unsere Verfassung, aber auch in die Kommunalverfassung aufnehmen. Deswegen haben wir jahrelang die Forderung verfolgt, auf kommunaler Ebene durch Direktwahlen und das Kumulieren und Panaschieren den Willen der Bürger zu stärken. Wir haben die Möglichkeit eröffnet und unterstützt, dass auf kommunaler Ebene Einwohnerantrag, Bürgerbegehren, Bürgerentscheid, aber auch die Fragestunde ermöglicht worden sind.

Deswegen war es auch folgerichtig, im Rahmen der Verfassungsreform und der Diskussion auf dem Weg dorthin dafür zu sorgen, dass Elemente direkter Demokratie auch verstärkt in die Landesverfassung kommen. Wir geben damit unser System der repräsentativen Demokratie nicht auf, sondern nehmen eine neue Austarierung zwischen Elementen repräsentativer Demokratie und direkter Demokratie vor.

Wir sind weit davon entfernt, ein ähnliches System wie in der Schweiz anzustreben. Wir denken und meinen, dass es ohne Probleme ist, wenn wir den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes die Möglichkeit eröffnen, mit ihrem Willen stärker in die Landespolitik einzugreifen. Ich halte diese Hürden und die Quoren, die in der Landesverfassung aufgenommen sind, für einen guten und tragbaren Kompromiss. Ich sehe im Augenblick auch keinen Handlungsbedarf. Wir haben insbeson-

dere beim Volksbegehren eine deutliche Reduzierung vorgenommen. Wir sollten abwarten, wie sich diese Quoren in der Praxis bewähren und nicht nach einem halben Jahr meinen, wir müssten wieder eine neue Diskussion anzetteln, egal in welche Richtung.

(Vereinzelte Beifall bei F.D.P.  
und SPD)

Deswegen bin ich froh, dass das, was im letzten Jahr umgesetzt worden ist, nun in einfachgesetzliche Regelungen umgegossen worden ist und wir ein Zulassungsverfahren regeln, bei dem es übrigens bei den Quoren geblieben ist, wie im Vorfeld. Es wurde weder eine Verschärfung noch eine Verringerung der Quoren vorgenommen. Ich bin froh, dass wir praktikable Regelungen haben.

Ich hatte bereits in der Diskussion in erster Runde angedeutet, dass es Gesprächsbedarf geben muss. Es hat ihn auch in der Ausschussberatung zur Frage der Prüfung des Antrags einer Volksinitiative gegeben. Ich bin froh, dass es hier zu einer Änderung des Gesetzentwurfs gekommen ist und diese Prüfung seitens des Landtags und nicht nur einer herausgehobenen Person, nämlich des Präsidenten, erfolgt. Ich denke, das macht die Sache verbindlicher und für die Mehrheit der Antragsteller durchsichtiger. Es ist nicht eine Person herausgestellt, bei aller Hochachtung, Herr Präsident, --

**Präsident Grimm:**

Vielen Dank.

**Abg. Dr. Frey, F.D.P.:**

-- sondern es geht um den Landtag, der angerufen werden soll. Deswegen muss auch der Landtag prüfen. Insofern sehe ich diese Änderungsvorschläge, die von breiter Front getragen werden, für sehr vernünftig an.

Insgesamt halte ich diesen Gesetzentwurf - das ist auch die Meinung meiner Fraktion - für eine ordnungsgemäße und sinnvolle Umsetzung des Willens der Mehrheit dieses Hauses, die sich im letzten Jahr bei der Verfassungsreform geäußert hat. Wir unterstützen diesen Gesetzentwurf und sehen damit eine weitere Stärkung der Bürgerrechte, ohne dass wir unser bisheriges Verfassungssystem aufgeben.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

**Präsident Grimm:**

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Innenminister Walter Zuber das Wort.

**Zuber, Minister des Innern und für Sport:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen nicht noch einmal die Details des Gesetzentwurfs darstellen. Der Innenausschuss hat seine Annahme einstimmig empfohlen. Entsprechend dem Auftrag der Verfassung kann das Gesetz am 18. Mai 2001, unserem Verfassungstag, in Kraft treten.

Damit das Gesetz praktisch umgesetzt werden kann, ist noch eine Ergänzung und Anpassung der Landeswahlordnung notwendig. Die Arbeiten hierzu sind soweit abgeschlossen. Ich beabsichtige, die Änderung der Landeswahlordnung zeitnah zum 18. Mai 2001 vorzunehmen.

Weiterhin ist in meinem Haus eine Broschüre in Vorbereitung, mit der die Bürgerinnen und Bürger über die Verfahren Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid informiert werden sollen. Die Broschüre soll die Bürgerinnen und Bürger auch ermutigen, von diesen Rechten Gebrauch zu machen.

Mit der Schaffung der von mir angesprochenen und hier diskutierten Rechtsgrundlagen und Informationsmaterialien sind wir ein gutes Stück auf dem Weg zu mehr unmittelbarer Bürgerbeteiligung an politischen Sachentscheidungen vorangekommen. Aus meiner Sicht reicht es jedoch nicht aus, sich hierauf zu beschränken. Vielmehr sollen sich die Bürgerinnen und Bürger auch aufgefordert fühlen, ihre unmittelbaren Teilhaberechte tatsächlich einzufordern.

Um dieses Ziel zu erreichen, sind wir alle aufgefordert, überzeugend zu vermitteln, dass Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheide keine Gefahr für die repräsentative parlamentarische Demokratie darstellen, sondern sie vielmehr sinnvoll ergänzen. Dies sollte uns leicht fallen, da plebiszitäre Mitwirkungsrechte geeignet sind, das parlamentarische System für neue Anliegen und Lösungen offen zu halten und die viel zitierte Politikverdrossenheit wirksam zu bekämpfen.

Dabei bin ich keineswegs der Auffassung, dass direktdemokratische Entscheidungen automatisch bessere Ergebnisse hervorbringen als solche, die auf dem parlamentarischen Weg gefällt werden. Wer aber die Befürchtung hegt, die Menschen seien nicht in der Lage, schwierige Themen sachgerecht zu beurteilen, sei darauf hingewiesen, dass auch eine Wahlentscheidung eine sehr komplexe Entscheidung ist. Im Übrigen steht der Volksentscheid am Ende eines langen Diskussionsprozesses, dem ein reger Austausch von Pro- und Kontra-Argumenten in der Öffentlichkeit vorausgeht.

Da ich den rheinland-pfälzischen Bürgerinnen und Bürgern eine solche Entscheidung zutraue, wünsche ich mir, dass sie von den Instrumenten der unmittelbaren Bürgerbeteiligung regen Gebrauch machen werden.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über die Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6795 - ab. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Das ist einstimmig.

Wir stimmen nun über den Gesetzentwurf - Drucksache 13/6511 - in zweiter Beratung ab. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Das ist ebenfalls einstimmig.

Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! - Ich bedanke mich. Damit hat der Gesetzentwurf auch in der Schlussabstimmung die Zustimmung des gesamten Parlaments gefunden.

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, ich rufe Punkt 6 der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Änderung fischereirechtlicher Vorschriften**

**Gesetzentwurf der Landesregierung**

- Drucksache 13/6482 -

**Zweite Beratung**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses**

für Umwelt und Forsten

- Drucksache 13/6794 -

**Änderungsantrag der Fraktion**

**BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

- Drucksache 13/6810 -

**Erhaltung und Wiederherstellung gewässertypischer**

**Flora und Fauna sowie der linearen Durchgängigkeit für Wanderfische**

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

- Entschließung -

- Drucksache 13/6809 -

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Dr. Braun, das Wort.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 14. Dezember 2000 ist der

Gesetzentwurf an den Ausschuss für Umwelt und Forsten - federführend - und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Ausschuss für Umwelt und Forsten hat den Gesetzentwurf in seiner 47. Sitzung am 1. Februar 2001 und der Rechtsausschuss in seiner 50. Sitzung am 8. Februar 2001 beraten. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Gesetzentwurf wird mit geringfügigen Änderungen angenommen.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD -

Vizepräsident Heinz übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsident Heinz:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seinen Bericht.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist eine lange Geschichte, dass das Landesfischereigesetz geändert werden soll. Die Änderungen wurden lang diskutiert; dennoch - wie auch beim Waldgesetz - war die ursprüngliche Fassung - Frau Martini, ich muss Sie und Ihr Haus loben - des Umweltministeriums doch ein Stück besser als das, was nach den Beratungen des Parlaments am Schluss vorliegt. In mehreren Punkten gab es Änderungen durch das Parlament und in anderen Punkten schon in der Vordiskussion im Ministerium.

Meine Damen und Herren, ich möchte vier Punkte herausheben, zunächst einmal die Besatzmaßnahmen bei den Fischereigewässern. „Besatzmaßnahmen“ - es ist nicht jeder Spezialist auf diesem Gebiet; auch ich besitze keinen Angelschein - bedeutet, man hat ein Gewässer, das einen natürlichen Fischbestand hat. Nun gibt es aber Leute, die andere und mehr Fische aus diesem Gewässer herausholen wollen, als ursprünglich zur Verfügung stehen. Deswegen müssen natürlich auch Fische eingesetzt werden. Dadurch werden aber die ökologischen Gleichgewichte des Gewässers verändert bzw. die ökologischen Gleichgewichte kippen. So kam es nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern überall dazu, dass die ursprünglichen Fischarten nicht mehr in diesem Gewicht, das es ursprünglich gab, vorhanden waren, sondern fremde Fischarten die einheimischen Fische aufgefressen haben, die für die Gewässerökologie wichtig sind. Herr Itzek, Sie wissen, dass der eine Raubfisch den anderen auffrisst. Deswegen haben wir inzwischen sehr große Ungleichgewichte.

Das Ministerium schlug vor, dass nur dort, wo es unbedingt notwendig ist, Besatzmaßnahmen stattfinden sollen. Das fanden wir auch richtig. Inzwischen heißt es aber in dem An-

derungsantrag, dass Besatzmaßnahmen stattfinden können und sich diese auch an der Ertragsfähigkeit der Gewässer zu orientieren haben. Das halten nicht nur wir, sondern alle Naturschutzverbände für falsch. Natürlich soll man sich an der Gewässerökologie orientieren, aber nicht an dem, was ökonomisch am Schluss aus den Gewässern herauszuholen ist.

Insgesamt werden in Rheinland-Pfalz mehr als 2 Millionen Fische in Gewässer eingesetzt, die die Gewässerökologie verändern. Wir halten diese Einsatzmaßnahmen für nicht richtig und wollen sie entsprechend möglichst restriktiv handhaben.

Der zweite Punkt, der in Rheinland-Pfalz nicht unwichtig ist, ist die Durchlässigkeit der Gewässer. Wir haben Wanderfische in Rheinland-Pfalz, beispielsweise das Lachsprogramm an der Lahn. Das ist auch bundesweit bekannt. Es ist zu Recht zu Ehren gekommen. Wir wollten die Lachse wieder in den Rhein und seine Nebenflüsse zurückholen; damit sie in den Oberbereichen der Flüsse auch laichen können. Nur gerade bei der Lahn ist es so, dass zwar für mehrere 100 000 DM Lachse eingesetzt werden, diese aber nicht ankommen können, weil die Wehre dazwischen sind und weil die Lachse die Wehre in der Lahn, die für die Elektroerzeugung vorgesehen sind, nicht erklimmen können.

Deswegen ist es notwendig, dort eine lineare Durchgängigkeit herzustellen. Wir beantragen deshalb, eine lineare Durchlässigkeit herzustellen. Ich denke, wir können dann in Zukunft - dazu braucht man entsprechende Mittel - auch damit rechnen, dass ein solches Ausbauprogramm in Rheinland-Pfalz stattfindet. Im Moment ist die Lahn eine Bundeswasserstraße. Wir sind der Meinung, dass langfristig dieser Status zurückgestuft werden muss, der Bund dafür nicht mehr zuständig ist und diese Kosten, die im Moment der Bund tragen soll - fast 10 Millionen DM pro Jahr -, dafür genommen werden können, dass ein solches Ausbauprogramm stattfindet. Wir sind also für die lineare Durchgängigkeit, damit die ökologischen Maßnahmen, die im Ministerium angedacht werden, auch sinnvoll durchgeführt werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Naturschützer haben beantragt, dass sie in den Landesfischereibeiräten vertreten sind. Die Fischer sind in den Naturschutzbeiräten vertreten. Deswegen wäre es nur logisch und wichtig, dass auch die Naturschützer in den Fischereibeiräten vertreten sind. Dies sieht aber das Gesetz nicht vor. Ich frage mich, warum das so ist. Wir wollen, dass die Naturschützer auch in den Fischereibeiräten vertreten sind, dass dort auch der Naturschutz - die Fischer sagen auch von sich selbst, sie seien Naturschützer - ein entsprechendes Wort hat.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Abschluss noch ein Wort zur Genehmigung der Angelei für Kinder unter zehn Jahren. In vielen Bundesländern ist das verboten. Auch nach dem Gesetzentwurf war das in Rhein-

land-Pfalz nicht erlaubt. Da bestehen tierschutzrechtliche Probleme. Wenn nämlich ein kleines Kind an der Angel zieht, dann kann sich der Fisch verletzen, weil die Reaktionszeit bei Kindern anders ist als bei einem Erwachsenen. Deswegen hatten wir dafür plädiert, dass diese Vorschläge des Ministeriums beibehalten werden. Aber in diesem Punkt ist die SPD gemeinsam mit der F.D.P. und der CDU vor der Lobby der Fischer eingeknickt.

(Glocke des Präsidenten)

48 000 sind in den Fischereiverbänden organisiert. Sie geben jetzt den Fischern nach. Wir sind für den Tierschutz. Deswegen sind wir dafür, dass die Zehn-Jahres-Grenze beibehalten wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Jahns das Wort.

Abg. Frau Jahns, SPD:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Braun, Sie haben sich ein bisschen widersprochen. Sie haben gerade umfänglich erklärt, was alles mit Besitzmaßnahmen falsch gemacht wird. Gleichzeitig haben Sie das Lachsprogramm gelobt. Was wäre denn, wenn die Lachse nicht eingesetzt worden wären? So ist manche Fischart in Rheinland-Pfalz erhalten worden. Das wollen wir einmal klarstellen. Auch wir wollen einen artenreichen und heimischen Fischbestand. Wir wollen auch, dass Besitzmaßnahmen nur dann stattfinden, wenn sie wirklich notwendig sind. Das zeigt sich deutlich bei dem beigefügten Musterpachtvertrag. Darin steht ausdrücklich, dass die Pflicht zum Besitz auch dadurch ersetzt werden soll, dass Maßnahmen zur Verbesserung des Lebensraums und damit zur natürlichen Vermehrung geschaffen werden.

Die Schonzeitenregelung wird verbessert; die Mindestwasserführung auch. Herr Braun, Sie wissen ganz genau, wie viel in Rheinland-Pfalz getan wird, um die Durchgängigkeit von Gewässern zu verbessern, gerade auch im Rahmen der „Aktion Blau“ und des Lachsprogramms. Dies kostet natürlich Geld und geht nicht auf einmal.

(Zuruf von der SPD: Richtig! -  
Beifall bei der SPD)

Wir freuen uns, dass der Sonderfischereischein für behinderte Menschen demnächst ermöglicht, dass auch diese dem Hobby in der Natur nachgehen können, allerdings in Begleitung eines Fischereischeininhabers.

Wir sind zu anderen Ergebnissen gekommen. Wir erlauben siebenjährigen Kindern - mit Ausnahme des Betäubens, des Abköderns und des Tötens von Fischen -, an dem naturnahen Hobby teilzunehmen. Wichtig ist für uns dabei, dass Kinder mit den Eltern oder mit den Großeltern etwas gemeinsam tun, damit sie rechtzeitig an eine Freizeitbeschäftigung herangeführt werden, die ihnen auch später ermöglicht, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Wir denken, Kinder sind oft schneller, reaktionsfähiger als Erwachsene. Wir sind sicher, dass sie das unter Aufsicht eines verantwortungsvollen Erwachsenen schon meistern.

Meine Damen und Herren, es ist für mich überhaupt kein Problem, dass es eine gewisse Lebenswirklichkeit ist, wenn Kinder erleben, dass Fische getötet werden müssen, wenn wir sie anschließend essen wollen. Das ist heute oft nicht mehr der Fall. Die Kinder denken, die Fischstäbchen springen von allein in die Tiefkühltruhe. Wenn sie das erleben, bekommen sie mehr Achtung vor Lebensmitteln, insbesondere vor tierischen Lebensmitteln. Dazu würde ich mir allerdings auch wünschen, dass die Fische in den entsprechenden Familien auch auf den Tisch kämen.

Meine Damen und Herren, die Naturschutzverbände haben in der Tat viele gute Vorschläge gemacht. Auch in Ihrem Entschließungsantrag stehen bedenkenswerte Dinge. Allerdings war die Zeit viel zu kurz, alles noch ausführlich zu beraten. Ich bin keine Fischereifachfrau.

(Itzek, SPD: Herr Dr. Braun auch nicht!  
Er hat auch noch nie geangelt!)

Ich werde meiner Fraktion auch nicht vorschlagen, dass wir blind Vorschläge von Verbänden übernehmen. Ich denke vielmehr, dies sollte in der nächsten Legislaturperiode ausführlich beraten werden. Vor allen Dingen wollen wir mit den Betroffenen die wesentlichen Punkte noch einmal besprechen, und danach kann durchaus der eine oder andere Vorschlag aufgenommen werden.

Herr Dr. Braun, Sie haben zu Recht gesagt, es ist lange darüber gesprochen worden. Ich habe bereits in der letzten Legislaturperiode Gespräche geführt, die zu dieser Gesetzesänderung führen. Sie wissen ganz genau, dass ich nach dieser Legislaturperiode aufhören werde. Ich möchte keine unerledigte Arbeit hinterlassen.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -  
Dr. Gölter, CDU: Das ist das wichtigste  
Argument für eine schnelle  
Verabschiedung!)

Deswegen schlägt die SPD-Fraktion ebenso wie auch die anderen Fraktionen, die der Gesetzesänderung zustimmen, vor, das vorliegende Gesetz zunächst einmal zu verabschieden. Weitere Beratungen können durchaus in der nächsten Legislaturperiode stattfinden.

Wir lehnen den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab. Gleiches gilt auch für Ihren Entschließungsantrag, aber nur deswegen, weil ich ihn erst heute Morgen gesehen habe und wir so weit gehende Dinge nicht beschließen können, ohne uns ausführlich damit befasst zu haben.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schmitt das Wort.

(Zurufe aus dem Hause: Herr  
Schmitt aus Fisch!)

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn jeder, der zu diesem Thema gesprochen hat, gesagt hat, er sei kein Fischer, ich bin ein „Fischer“.

(Zurufe aus dem Hause: Oh! -  
Beifall im Hause)

Ich bin ein gebürtiger „Fischer“, was nur wenige von sich sagen können; denn ich bin nun einmal in meiner Heimatgemeinde Fisch geboren. Also bin ich von Geburt an ein Fischer und bin auch sonst in diesem Metier zu Hause.

Es ist eine verkehrte Welt: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lobt die Landesregierung, und alle anderen müssen sie logischerweise kritisieren, da sie Änderungsanträge eingebracht haben, die normalerweise im ursprünglichen Antrag hätten enthalten sein können. So geht es nun einmal in der Sache der Fischerei.

(Staatsminister Zuber: So ist  
das Leben!)

Es ist immer die Frage, wem man gerade am Haken hat.

Dass für die CDU und - wie ich hoffe - für alle anderen Fraktionen die Fischerei einen hohen Stellenwert hat, dürfte unbestritten sein. Ich möchte auch daran erinnern, wir waren es damals, die die Anerkennung der Fischereiverbände als Naturschutzverbände gegen großen Widerstand durchgesetzt haben. Heute diskutieren wir darüber, als wäre es eine Selbstverständlichkeit. Ich weiß noch genau, wer wann dazu gesprochen hat und gesagt hat: Wie könnt ihr die Fischereiverbände als anerkannte Naturschutzverbände einstufen? - Es war richtig, das ist gar keine Frage.

(Staatsminister Zuber: Dafür war  
ich schon immer!)

- Es gab aber Leute, die dagegen waren. Das wissen Sie ganz genau.

Infolgedessen war es auch sachrichtig, dass die Fraktionen die Landesregierung korrigiert haben. Das müsste öfter passieren, wenn wir gemeinsam etwas auf den Weg bringen.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung ist nicht auf Druck der Fischereiverbände entstanden. Wo kämen wir da hin? - Vielmehr ist er entstanden, weil wir Kinder und Jugendliche zusammen mit Erwachsenen frühzeitig an einen Bereich heranführen wollen, der nicht nur sensibel ist, sondern auch zum Verständnis für die Tiere und zu einem angemessenen Umgang mit der Natur beiträgt. Das halte ich für notwendig. Daher war es folgerichtig, dass wir Auflagen ab sieben Jahre festgeschrieben haben. Ich hätte mir gewünscht, die Landesregierung hätte das bereits getan.

Diese Regelung trifft im Übrigen für die Grenzgewässer zu. Frau Martini, Sie wissen, dass wir das zum Teil schon durften. Aber wir können im Land Rheinland-Pfalz nicht zweierlei tun. Insofern bin ich in vollem Umfang damit einverstanden, was die Fraktionen getan haben.

Der vorliegende Gesetzentwurf ist ansonsten in Ordnung, sonst hätten wir ihn gemeinsam im Ausschuss geändert. Das gilt auch für § 26 „Haltern von Fischen“.

Frau Kollegin Jahns, ich hätte Ihnen heute fast keinen Wunsch abgesprochen, weil Sie über so viele Jahre hinweg in diesem Bereich tätig waren. Wie ich höre, werden Sie morgen noch einmal sprechen. Ich spreche Ihnen an dieser Stelle meinen persönlichen Respekt aus für viele gute Jahre der Zusammenarbeit, in denen wir kritisch gemeinsam hart gefochten haben. Aber es war menschlich immer in Ordnung.

(Beifall im Hause)

Da ich morgen voraussichtlich keine Gelegenheit habe, dazu zu sprechen, sage ich es in der angemessenen Weise. Ich glaube, so sollte es auch dauerhaft sein: in der Sache hart, unterschiedlich, aber menschlich verbindlich und nie verletzend.

Frau Ministerin, ich möchte noch einige Anmerkungen machen. Sie werden dankenswerterweise in den nächsten Tagen das Haus der Fischerei in Oberbillig eröffnen. Ich hoffe, wir werden einen guten Tag haben. Das ist eine gute Investition.

Es wäre allerdings auch zu begrüßen, wenn wir mit unseren bisher positiven Ansätzen auch mit dem Fischereireferenten, Herrn Kroll, einem ausgesprochen guten Mann, zusammenarbeiten würden. Als Stichwort nenne ich die 50 %. Sie wissen, worüber ich rede. Es muss gewährleistet sein, dass diese Region auch zukünftig einen Fachmann zur Verfügung erhält, der die Aufgaben auch in der Vergangenheit hervorragend gelöst hat. Dies darf nicht allein der Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord obliegen. Ich sage dies mit dem An-

spruch dessen, was diese Leute mit Recht fordern können. Sie wissen, es bedeutet viel. Ich gehe auf die anderen Punkte nicht weiter ein.

Sollte dies nicht der Fall sein, werden wir beim nächsten Mal sicherlich nicht so harmonisch über einen Gesetzentwurf diskutieren. Ich verlasse mich auf die Zusagen, die mündlich erfolgt sind. Ich wollte sie heute nur protokollarisch einbringen und hoffe, dass man sich auch in Zukunft darauf verlassen kann.

Wir sind auf einem guten Weg. Wir haben nicht nur für die Fischereiverbände, sondern vor allem auch für die Kinder Gutes getan. Ich glaube, wer über Jugendarbeit und Tierschutz spricht, hat eine wichtige Ausgangsposition. Es tut dem Parlament gut, dass wir den Gesetzentwurf gemeinsam korrigiert haben. In diesem Sinn hoffe ich auf eine gute Abstimmung. Petri Heil, wie man so schön sagt!

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

**Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Änderungen der fischereirechtlichen Regelungen entsprachen der Motivation einer stärkeren naturschutzrechtlichen Ausrichtung des Fischereigesetzes. Das ist die erste Motivation, die zu begrüßen ist. Dies ist auch von keinem in irgendeiner Weise hinterfragt oder kritisiert worden. Von daher denke ich, der erste Schritt ging in die richtige Richtung.

Dass man im Laufe des Gesetzesänderungsverfahrens natürlich noch einige Wünsche äußert und mehr Verbesserungen einfordert, entspricht den parlamentarischen Gepflogenheiten bei Gesetzgebungsverfahren. Herr Schmitt, es ist auch zugunsten des Parlaments anzumerken, dass wir in der Lage sind, im Gesetzgebungsverfahren Änderungen einzubringen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Im Laufe der Änderungen sind auch Wünsche hinsichtlich des Fischereibeirats geäußert worden. Ich habe für uns deutlich gesagt, ich würde mir das für uns auch vorstellen können. Die Fischereiverbände sind qua Gesetz, nämlich nach § 29 des Landespflegegesetzes, anerkannte Naturschutzverbände. Von daher haben sie Anspruch auf bestimmte Teilhabe, zum Beispiel im Landespflegebeirat, sofern sich die Verbände einigen.

Natürlich kann man sich dann darüber unterhalten, wenn die Fischerei auch einen naturschutzrechtlichen Aspekt hat, dass man auch Naturschutzverbände mitbeteiligt. In welcher Form, in welchem Umfang und wie dies geschieht, muss man

mit den Verbänden deutlich erörtern. Dazu hat die Zeit nicht mehr gereicht. Wir haben im Ausschuss auch gesagt, dass wir diese Frage noch einmal gerne mit den betroffenen Verbänden gemeinschaftlich diskutieren wollen. Wir sind jeglichen Lösungen gegenüber offen, die auch einen Sinn machen.

Ich komme nun zur Frage des Angelns. Angeln hat sich zu einer Art Streitpunkt entwickelt, wobei es da ganz unterschiedliche erstaunliche Positionen gibt. Ein nicht ganz unbedeutender Naturschutzverband, nämlich die GNÖR, hat in seiner Stellungnahme gesagt, dass er selbstverständlich das Angeln von Kindern befürwortet, sogar den Kinderangelschein mit sieben Jahren sehr befürwortet, weil er fragt, wie er sonst Kinder und Jugendliche an die Natur heranführen soll, wenn er sie nicht auch mit der Nutzung der Natur vertraut macht.

Wir haben heute schon einmal über das Thema „Verbraucher“ gesprochen. Selbstverständlich sind Jugendliche auch als Verbraucher auszubilden und müssen mehr über die Natur und ihre Zusammenhänge wissen. Dabei ist die Fischerei sicher einer dieser Zusammenhänge. Derjenige, der einmal bei der Fischerei zugeesehen hat oder dort aktiv ist, möchte mir bitte einmal erklären, wie ich meinen siebenjährigen Sohn oder meine siebenjährige Tochter mitnehmen und ihnen nicht die Angel in die Hand drücken soll. Das ist doch ein Zustand, der nicht haltbar ist. Das war eines der wesentlichen Anliegen. Ich denke, das ist uns gemeinsam gelungen, sofern Sie denn zustimmen. Die CDU hat dies genauso wie wir gesehen.

Ich komme nun zur Lahn, Herr Kollege Dr. Braun. Das ist ein ständiges und wiederkehrendes Ärgernis. Seit Jahren wissen wir aufgrund von unglaublich vielen und guten Untersuchungen, dass die Lahn erst einmal kein Fließgewässer mehr ist, sondern dass sie aus Stauteichen besteht. Es ist kein Stück Fließgewässer mehr dazwischen bis hoch nach Marburg oder wo immer auch die erste freie Fließstrecke wieder anfängt. Es würde der Lahn hinsichtlich der Ökologie und was die Fische betrifft sehr gut tun, wenn wir wieder Fließgewässerezustände wenigstens in Teilen herstellen könnten. Dazu muss man die Wehre ein ganz klein wenig herunter nehmen, also um zehn Zentimeter oder zwanzig Zentimeter bei Bad Ems oder wo sie immer sind. Darum bemühen wir uns schon seit Jahren.

Es gibt eine Reihe von Untersuchungen. Nur, die Lahn ist Bundeswasserstraße. Das heißt, der Bund muss zustimmen. Es ist mir bei der F.D.P.-liberalen Beteiligung in der Bundesregierung nicht gelungen, etwas zu erreichen. Ich wünsche Ihnen gute Fortune, dass es Ihnen gelingt, den Bund davon zu überzeugen, wie sinnvoll diese Maßnahme ist. Ich wünsche Ihnen wirklich Fortune. Uns ist es nicht gelungen. Es ist auch mir persönlich nicht gelungen. Es ist unbegreiflich. Wir sind uns alle einig. Wir sind uns wissenschaftlich, wassertechnisch und nutzungstechnisch einig. Der Bund hat auch die ganze Forschung mitfinanziert und kommt nicht in die Gänge. Es ist wirklich ein Armutszeugnis. Ich hoffe sehr, dass Sie weiterhelfen können.

Es war damals auch mein lockerer und lapidarer Vorschlag: Dann lasst es uns doch zur Landeswasserstraße machen, damit wir dort zumindest etwas tun können. - Aber man muss auch sehen, was an Geld in dieser Bundeswasserstraße steckt. Es gibt natürlich auch schiffahrtstechnische Gründe. Es geht von daher nur gemeinschaftlich. Ich hoffe sehr und wünsche Ihnen gutes Glück, dass wir dort gemeinschaftlich für die Lahn und für alle, die an der Lahn Interesse haben, etwas bewegen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei F.D.P., SPD und  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Für die Landesregierung erteile ich Umweltministerin Frau Martini das Wort.

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich ein herzliches Dankeschön für die sachliche und fundierte Diskussion sagen, die wir im Ausschuss zum Thema „Fischereigesetz“ geführt haben. Ich glaube, das war wichtig und richtig und auch der Sache angemessen.

Wir alle waren uns darüber einig, dass eine Änderung erfolgen sollte, da das geltende Landesfischereigesetz seit 1975 in Kraft war und überwiegend vom Gedanken der Nutzung geprägt war. Von 1975 bis jetzt haben sich natürlich viele gesellschaftliche Anforderungen massiv und kolossal verändert. Deswegen war unser Landesfischereigesetz diesen neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten anzupassen.

Insbesondere in der Wechselbeziehung zu Natur- und Umweltschutz gab es Erhebliches in diesem Fischereigesetz zu verändern. Unsere Gewässer sind weit mehr als der Aufenthaltsraum von Fischen. Unsere Gewässer sind ein vielfältiger Lebensraum für Pflanzen und für Tiere und damit auch als Bestandteil des Naturhaushaltes für uns Menschen von unschätzbbarer Wichtigkeit. Deswegen brauchen wir natürlich neben den Dingen, die im Wasserrecht und in den Wassergesetzen geregelt sind, nämlich in Bezug auf die Wasserqualität, auch die biologische Vielfalt in unseren Gewässern, um sie so, wie wir sie heute vorfinden - und noch besser, füge ich hinzu -, an nachfolgende Generationen weiterzugeben. Deswegen waren der Schutz, die Erhaltung und die Fortentwicklung der im Wasser lebenden Tier- und Pflanzenwelt ein zentrales Anliegen dieser Novellierung des Fischereigesetzes.

Ich darf noch einmal unterstreichen, dass die ordnungsgemäße umweltverträgliche und nachhaltige Fischerei zur Erhaltung der Kultur und Erholungslandschaft beiträgt. Deshalb ist nach dem Landesfischereigesetz der Fischereirechtsinhaber auch befugt, zu fangen und sich die Fische, Neunaugen,

Krebse und Muscheln im Gewässer anzueignen, aber er hat auch gleichzeitig die Verpflichtung zur Pflege und Unterhaltung des Gewässers.

Es ergab sich insbesondere in Bezug auf naturschutzgerechte Durchführung von Besatzmaßnahmen ein Regelungsbedarf. Dieser ist dahin gehend erledigt worden, dass künftig Besatzmaßnahmen nur mit heimischen Fischarten in Abhängigkeit der Ertragsfähigkeit, Artenzusammensetzung und Artenvielfalt des Gewässers durchgeführt werden dürfen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sagen Sie einmal genau, was das ist,  
eine heimische Fischart!)

Dies gilt so lange, bis sich dieser Regelungsbedarf, also bis sich dieses Gleichgewicht wieder eingestellt hat. Meine Damen und Herren, es gelten darüber hinaus auch Regelungen über Schonzeiten, und zwar sowohl für geschlossene Gewässer als auch für so genannte offene Gewässer. Natürlich müssen auch Fließwasserstrecken, und zwar natürliche Strecken, erhalten bleiben.

Meine Damen und Herren, es ist sicher auch wichtig, dass wir in diesem Gesetz neben vielen anderen Punkten, auf die ich jetzt nicht näher einzugehen brauche, etwas Besonderes gemacht haben, dass wir nämlich einen Sonderfischereischein für Personen eingeführt haben, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, aber aufgrund einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung keine Fischereiprüfung ablegen können. Deshalb haben wir in Analogie zum Jugendfischereischein eine Regelung getroffen, nach der für die Dauer eines Jahres ein gültiger Sonderfischereischein ausgestellt werden kann, der aber nur in Begleitung eines Fischereischeininhabers, der die entsprechende Qualifikation hat, ausgeübt werden darf.

Meine Damen und Herren, ich möchte die Diskussion nicht unnötig verlängern. Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass zum Erwerb eines rheinland-pfälzischen Fischereischeins diese Fischereiprüfung nicht erforderlich ist, wenn der Nachweis über eine in einem anderen Bundesland gesetzlich vorgeschriebene Prüfung vorliegt, die der rheinland-pfälzischen Prüfung vergleichbar ist. Deshalb haben wir auch einen Beitrag zur Vereinheitlichung und, wenn Sie so wollen, Entbürokratisierung geschaffen.

Meine Damen und Herren, mit dieser jetzt vorliegenden Novelle des Landesfischereigesetzes wird den Belangen des Natur- und Umweltschutzes stärker Rechnung getragen als in unserem alten Gesetz. Die Rahmenbedingungen für eine ordnungsgemäße und nachhaltige Fischerei werden verbessert. Ich freue mich, dass fast alle im Landtag vertretenen Fraktionen ihre Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf signalisiert haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)



Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen nun zur Abstimmung.

Zunächst stimmen wir über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6810 - ab. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke. Gegenstimmen? - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6794 - . Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf - Drucksache 13/6482 - in zweiter Beratung unter Berücksichtigung der beschlossenen Änderungen. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Danke. Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! - Gegenstimmen? - Danke sehr. Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag - Drucksache 13/6809 - . Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke. Gegenstimmen? - Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe Punkt 8 der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und dem Saarland über die Errichtung einer Verkaufsstelle nach der Zusatzabgabenverordnung**  
**Gesetzentwurf der Landesregierung**  
- Drucksache 13/6542 -  
**Zweite Beratung**

**dazu:**  
**Beschlussempfehlung des Ausschusses**  
**für Landwirtschaft und Weinbau**  
- Drucksache 13/6796 -

Die Fraktionen sind übereingekommen, den Gesetzentwurf ohne Aussprache zu behandeln. Wir kommen demnach un-

mittelbar zur Abstimmung über den Gesetzentwurf - Drucksache 13/6542 -.

Zuerst möchte ich aber fragen, ob eine Berichterstattung gewünscht wird?

(Bischel, CDU: Darauf können wir verzichten!)

- Darauf wird verzichtet.

Wir kommen zur Abstimmung in zweiter Beratung, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Ich stelle Einstimmigkeit fest.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom den Platz zu erheben! - Danke. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich rufe die Punkte 9 und 10 der Tagesordnung auf:

**Für Toleranz und ein friedliches Miteinander -**  
**Gegen jede Form von politischem**  
**Extremismus**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
- Entschließung -  
- Drucksache 13/6609 -

**dazu:**  
**Beschlussempfehlung des Innenausschusses**  
- Drucksache 13/6769 -

**Für Demokratie und Menschenrechte -**  
**Gegen Gewalt und Fremdenhass**  
**Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.**  
- Entschließung -  
- Drucksache 13/6610 -

**dazu:**  
**Beschlussempfehlung des Innenausschusses**  
- Drucksache 13/6770 -

**Für Demokratie und den Schutz von Minderheiten -**  
**gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit,**  
**Antisemitismus und Gewalt**  
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion**  
**BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
- Drucksache 13/6816 -

Ich erteile der Berichterstatteerin, der Abgeordneten Frau Grützmaker, das Wort.

**Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren, der Entschließungsantrag der CDU „Für Toleranz und ein friedliches Miteinander - Gegen

jede Form von politischem Extremismus" wurde durch Beschluss des Landtags vom 15. Dezember letzten Jahres an den Innenausschuss überwiesen. Der Innenausschuss hat den Entschließungsantrag in seiner 44. Sitzung am 1. Februar 2001 beraten und empfohlen, den Antrag abzulehnen.

Des Weiteren reden wir heute über den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. „Für Demokratie und Menschenrechte - Gegen Gewalt und Fremdenhass“. Dieser Entschließungsantrag wurde ebenfalls durch Beschluss des Landtags vom 15. Dezember 2000 an den Innenausschuss überwiesen. Der Innenausschuss hat den Antrag in seiner 44. Sitzung am 1. Februar 2001 beraten und empfohlen, den Antrag anzunehmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich danke der Berichterstatterin.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Schnabel das Wort.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von bis zu zehn Minuten vereinbart.

**Abg. Schnabel, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Besorgnis erregend und erschreckend ist der Anstieg der rechts-extremistischen Straftaten um 40 %, die gerade jetzt wieder statistisch genannt wurden. Wir sind uns sicherlich alle in diesem Hause einig, dass Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, egal von welcher Seite, ob von rechts oder von links, in unserem Land nicht geduldet werden dürfen. Wir möchten sicherlich alle, dass dieser breite Konsens auch durch kleinliches Parteiengezänk und Parteidiskussionen nicht beeinträchtigt wird.

Die Ursachen für extremistische Gewalt sind vielfältig. Wachsende Gewaltbereitschaft ist ein Krankheitszeichen unserer Gesellschaft. Wir alle müssen uns ernsthaft damit auseinandersetzen.

Soziale Probleme und Perspektivlosigkeit zu nennen, greift in der Ursachenanalyse etwa bei der Jugendkriminalität ebenso zu kurz wie ein politisch-ideologischer Erklärungsansatz bei der Gewalt gegen Ausländer. Die Ursachen sind stattdessen vielfältiger. Nach einer wissenschaftlichen Untersuchung lassen sich verschiedene Typen des fremdenfeindlichen Gewalttäters unterscheiden. Es gibt vier verschiedene Unterscheidungsmerkmale.

Das ist einmal der Rechtsextremist, der ein Verfechter neonazistischer Ideologien ist, einen eher höheren Berufs- und Bildungsabschluss und oftmals auch einen festen Beruf hat.

Der Ausländerfeind ist zu nennen, der im Bereich der Skinheads und Hooligans zu suchen ist und dessen Gewaltbereitschaft aus einem nicht näher begründbarem Gefühl der Benachteiligung und Bedrohung durch Ausländer resultiert.

Als Nächstes ist der Schläger zu nennen, der oftmals mehrfach vorbestraft ist, aus Problemfamilien kommt, ohne abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung und arbeitslos ist und dessen Gewalt nicht so sehr aus einer rechtsradikalen Gesinnung, sondern vielmehr aus der Aggression entspringt.

Dann gibt es noch den Mitläufer, der aus einer Gruppendynamik heraus an Gewalttaten teilnimmt.

Meine Damen und Herren, somit resultiert nur ein Teil der Gewalt, wie wir wissenschaftlich festgestellt sehen, aus politisch ideologischem Hintergrund. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Ursachen von Gewalt ist deshalb nur mit einer Diskussion über Wertevorstellungen in unserer Gesellschaft und über Erziehungsstile und Leitbilder möglich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, entscheidender Ansatz der Wertediskussion ist das Menschenbild. Gewalt entwickelt sich dort, wo der Mitmensch nicht als gleichwertig und als gleichrangig anerkannt wird. Leider sind Tugenden wie Rücksicht, Toleranz und Solidarität verbunden mit Offenheit für das Neue, für andere Wertvorstellungen, für andere Kulturen nicht so verbreitet. Sie machen Menschen bereit, für andere Verantwortung zu übernehmen, niemanden auszugrenzen und einander beizustehen. Die teilweise als altmodisch kritisierten Tugenden gilt es nach unserer Auffassung wieder zu stärken; denn die Untersuchungen zur Jugendkriminalität haben jüngst gezeigt, dass die Gewaltkriminalität dort geringer ist, wo traditionelle Werte und Bindungen vorhanden sind.

Meine Damen und Herren, weitere Untersuchungen belegen, dass an der Stelle, an der Ausländer integriert werden, sowohl die Gewalt von Ausländern als auch gegen sie sehr viel niedriger als in anderen Bereichen ist. Der Staat muss alle Möglichkeiten der Prävention und Repression ausschöpfen und null Toleranz gegen über jeder Form von Kriminalität üben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, aber auch die Verantwortung der Medien ist gefordert. Gewaltdarstellungen in den Medien können, wie entsprechende wissenschaftliche Untersuchungen belegen, in vielen Fällen abstumpfen und Aggressionen entstehen lassen. Das Internet ist aufgrund seiner Grenzenlo-

sigkeit und Internationalität ein für die Ursachenbekämpfung von Extremismus und Gewalt besonders problematischer Bereich.

Meine Damen und Herren, leider gibt es in Rheinland-Pfalz auf diesem Gebiet noch große Defizite bei der Kriminalitätsbekämpfung. Die Landesregierung und der Ministerpräsident müssen sich deshalb nicht nur fragen lassen, ob sie wirklich alles getan haben, um den Rechtsextremismus zu bekämpfen. Im repressiven Bereich bestehen nach wie vor Defizite. Es fehlt eine angemessene personelle Ausstattung der Polizei.

(Creutzmann, F.D.P.: Ach! -  
Staatsminister Zuber: Ach!)

Es fehlen weitergehende Fahndungsmethoden wie zum Beispiel die Schleierfahndung. Es fehlt die Überwachung an Kriminalitätsschwerpunkten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Innenminister, gerade heute haben wir der Presse entnehmen können, dass in Hessen 100 Städte die Videoüberwachung an Kriminalitätsschwerpunkten verlangt und beantragt haben. Daran sollten Sie sich einmal ein Beispiel nehmen, wie dort gerade mit dieser Frage umgegangen wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU -  
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Und was bringt das?)

Meine Damen und Herren, wir wissen alle, das Problem „Rechtsextremismus“ ist zweifelsohne nicht allein durch den Ruf nach mehr Polizei zu lösen. Aber mehr Präsenz war noch immer von Vorteil und nie von Nachteil.

Meine Damen und Herren, auch im präventiven Bereich fehlen geeignete Maßnahmen. Maßnahmen müssen nämlich an diejenigen gerichtet werden, bei denen eine verstärkte Anfälligkeit für rechtsradikales und rechtsextremistisches Gedankengut feststellbar ist. Deshalb muss ein weiterer Schwerpunkt in der Aufklärung und Erziehung junger Menschen liegen. Da wir alle wissen, dass die Wurzel dieses Problems in unserer Gesellschaft liegt, müssen wir extremistische Parolen und Fremdenfeindlichkeit im Keim ersticken. Dies beginnt schon in der Familie und im Bekannten- und Freundeskreis. Negative Aussagen vor dem Hintergrund von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit dürfen einfach nicht bagatellisiert werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, hier darf niemand weghören. Es muss klar Stellung bezogen werden. Der Schule kommt wie in vielen anderen Bereichen natürlich auch eine besondere Bedeutung zu. Deshalb sind ausreichend Lehrkräfte nicht nur in diesem Zusammenhang wichtig. Interessant sind für mich eigentlich immer wieder Gespräche in und mit Schulklassen. Dabei werden oft die Defizite in Bezug auf die fehlende Aus-

einandersetzung mit diesem Thema und mit dieser Problematik im Unterricht deutlich.

Wir dürfen meines Erachtens aber auch nicht das Thema „Rechtsextremismus“ dramatisieren. Wir haben eine wehrhafte und gefestigte Demokratie, die durch einige rechte oder linke Spinner nicht wanken wird. Wir müssen uns deshalb davor hüten, den Rechtsextremismus in unsere Gesellschaft hineinzureden. Diese politischen Wirtköpfe dürfen nicht interessant gemacht werden; denn sonst bekommen sie ein Gewicht, das ihnen mit Sicherheit nicht zukommt.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung betreibt zweifelsohne eine Aufklärungskampagne mit einem hohen finanziellen Aufwand. Aber wen hat die Landesregierung mit ihrer Aufklärungskampagne im Auge? Wer sind die Adressaten dieser aufwendigen Kampagne? Oft nur die eigenen, sich moralisch überlegen fühlenden Parteimitglieder, nur Menschen, die sich ohnehin intensiv mit Politik befassen und für rechtsradikales Gedankengut wenig anfällig sind.

(Rösch, SPD: Wovon schwätzt  
der denn da?)

Adressaten müssten eigentlich diejenigen sein, die gefährdet sind, die den rechtsextremistischen Rattenfängern nachlaufen, die in die rechtsextremistischen Randgruppen abdriften usw.

Meine Damen und Herren, es ist ein Skandal, dass wir als Steuerzahler die NPD im vergangenen Jahr mit 1 Million DM unterstützt haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU -  
Pörksen, SPD: Warum wolltet ihr im  
Bundestag nicht zustimmen?)

- Warum haben Sie im Bundesrat nicht zugestimmt? Im Bundestag war das eine völlig andere Frage.

Dass dann unsere Polizei noch die Aufmärsche der NPD schützen muss, ist einfach unerträglich.

(Dr. Schiffmann, SPD: Ja! Tun  
Sie doch etwas!)

Wir dürfen diese Wirtköpfe nicht weiter agieren lassen.

Meine Damen und Herren, leider war es nicht möglich, die drei vorliegenden Entschließungsanträge zu einem zusammenzufassen. Wir haben uns im Innenausschuss darum bemüht. Wir bedauern dies sehr; denn gerade dieses Thema ist mehr als angebracht, um eine gemeinsame Linie zu finden. Aber die Selbstbeweihräucherung in diesem SPD-F.D.P.-Antrag war so überzogen, dass es einfach nicht zumutbar war, diesem Antrag zuzustimmen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich hoffe und wünsche, dass Sie vielleicht unserem mit Sicherheit sehr ausgeglichenem Antrag zustimmen werden.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Heinz:**

Meine Damen und Herren, ich begrüße zunächst Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Mitglieder der Bürgerinitiative „Schenkelberger Kopf“ und Mitglieder des Internationalen Bundes für Sozialarbeit Westerbürg, des Weiteren Schülerinnen und Schüler der Berufsfachschulklasse Hauswirtschaft und Sozialwesen der Berufsbildenden Schule Bernkastel. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Redmer das Wort.

**Abg. Redmer, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Rechtsextremismus und Fremdenhass sind internationale Phänomene und keine deutsche Besonderheit. Eine deutsche Besonderheit ist indes, mit welcher schrecklicher Konsequenz Rechtsextremismus und Fremdenhass im letzten Jahrhundert betrieben wurden und zu welchen Ergebnissen sie am Ende führten: zur Verfolgung und Vernichtung von Juden, Sinti und Roma, zur Aggression gegen alles, was für andersartig gehalten wurde, eben auch gegen Schwule und Lesben. - Ein Stück dessen wirkt auch noch in der heutigen Diskussion nach, wenn wir beispielsweise über gleichgeschlechtliche Partnerschaften reden, wobei dann mitunter auch noch entsprechende Vorurteile aus der Zeit der 30er- und 40er-Jahre mit aufgenommen und mit bemüht werden.

Rechtsextremismus und Fremdenhass sind nur bedingt ein Reflex auf das Zusammenleben mit Fremden, mit Ausländern. Das beste Beispiel sind die neuen Bundesländer. Dort ist der Anteil von Ausländern ungleich geringer als in den alten Bundesländern. Dennoch sind aber dort der Rechtsextremismus und die Fremdenfeindlichkeit am stärksten ausgeprägt. Die Wochenzeitung „Die Woche“ hat gerade in ihrer jüngsten Ausgabe eindrucksvoll darüber berichtet. Keiner, der die Zahlen dort gesehen und den Bericht gelesen hat, kann zu dem Ergebnis kommen, dass die unmittelbare Erfahrung, die bestimmte Gruppen mit Ausländern gemacht haben, zwangsläufig zu Ausländerfeindlichkeit führen muss. Das kann in einzelnen Fällen auch sein, aber es ist nicht zwangsläufig. Diese Zahlen, die wir aus den einzelnen Bundesländern haben, belegen das meines Erachtens eindrucksvoll.

Bei uns in Rheinland-Pfalz ist der Anteil von Ausländern mit etwa 7,5 % zu beziffern. Das ist im Vergleich der anderen alten Bundesländer relativ gering. Aber vor dem Hintergrund dessen, was ich gerade eben gesagt habe, enthebt uns dies nicht der Aufmerksamkeit, die wir dem Rechtsextremismus widmen müssen. Den gibt es auch bei uns. Wir müssen dagegen vorgehen.

Wenn man jetzt nach den Ursachen forscht, hat der Kollege Schnabel schon einiges angeführt. Ich könnte das nicht alles so unterschreiben, wie er es vorgetragen hat. Ich will es einmal mit ein paar eigenen Stichworten probieren. Herr Schnabel, dem werden Sie zum Teil auch zustimmen können. Zum Teil werden Sie auch sagen können, das sei etwas anderes als das, was Sie dort sehen.

Da spielt ganz zweifellos die Nachwirkung des Nationalsozialismus in Deutschland eine Rolle. Das, was den Menschen zwölf Jahre lang eingepflegt wurde, ist natürlich auch an Kinder, Enkel usw. weitergegeben worden. Das ist nicht alles im Jahr 1945 ausgemerzt worden, sondern da lebt etliches noch nach.

Im Übrigen hatte auch das seine Vorgeschichte gehabt, wenn man bei Paul W. Massing - das ist ein Rheinland-Pfälzer - nachliest, was über die Vorgeschichte des Antisemitismus in Deutschland im 19. Jahrhundert geschrieben hat. Er sieht, dass eben schon der Nationalsozialismus und der Antisemitismus eine lange Vorlauflinie hatte, bevor wir überhaupt in die Weimarer Zeit und dann ins Dritte Reich kamen. Auch schon in der Kaiserzeit ist etliches angelegt gewesen.

Ein weiterer wesentlicher Punkt der Ursachen - Herr Kollege Schnabel, darin unterscheiden wir uns ganz offenkundig - sind durchaus die sozialen Probleme und die Modernisierung, der unsere Gesellschaft im Rahmen der Globalisierung zunehmend ausgesetzt ist. Das ist aber auch in anderen Ländern so. Wenn Sie Nordirland oder Belgien nehmen, brechen dort die Konflikte zwischen Flamen und Wallonen oder zwischen Katholiken und Protestanten immer dann besonders stark auf, wenn soziale Schwierigkeiten bestehen, es der Wirtschaft schlecht geht, die Menschen miteinander um Arbeitsplätze konkurrieren und sie in eine direkte Situation geraten, wo der, der anderen Glaubens oder anderer Nationalität ist, für sie dann als Mitbewerber empfunden wird.

Ein dritter Punkt, den wir in der Auseinandersetzung immer vergessen - ein klein wenig ist das bei Ihnen aber angeklungen, Herr Kollege Schnabel -, ist der Jugendprotest, der in dem Rechtsextremismus auch steckt. Auch die Nazi-Bewegung war in den 20er-Jahren ein Stück weit Jugendprotest bzw. Jugendbewegung gewesen. Wer sich die führenden Köpfe der Nationalsozialisten in den 20er-Jahren anschaut, stellt erschrocken fest, wie jung sie waren. Goebbels, Hitler oder wer auch immer waren relativ junge Leute in den 20er-Jahren.

Auch heute steckt ein Stück weit Jugendprotest darin. Das schließt aber nicht aus, dass sich Jung und Alt dabei oft genug die Hand geben. Oft genug sind die Alten die Stichwortgeber für die Jungen. Ferner ist es für manche Jugendliche schick, mithilfe des Rechtsextremismus oder mit nationalsozialistischen Symbolen zu provozieren.

Rheinland-Pfalz setzt für meine Begriffe bei den ersten beiden Punkten sehr stark an, zum Beispiel bei der Aufklärung, um zu zeigen, dass es im Nationalsozialismus doch anders war, als es mitunter verkäufend weitergegeben wird. In dieser Hinsicht leistet die Landeszentrale für politische Bildung hervorragende Arbeit. Das Ministerium des Innern und für Sport und die Staatskanzlei leisten für meine Begriffe Bewundernswertes und sorgen immer wieder dafür, dass die Aufklärung nicht zu kurz kommt. Aber auch der Herr Landtagspräsident hat in den vergangenen Jahren Etliches dazu beigetragen und mit dafür gesorgt, dass eine Kultur des Antinationalsozialismus in Rheinland-Pfalz entstanden ist, die nicht mit erhobenem Zeigefinger geschaffen und nicht in belehrender Form geführt wird, aber meiner Meinung nach umso nachhaltiger in die Gesellschaft hinein wirkt.

Für Ärzte, Anwälte, Apotheker oder andere Freiberufler sind Ausländer oftmals willkommene Patienten, Mandanten oder Kunden, aber für den ungelernten Arbeiter, der seinen Job verloren hat, der eine Wohnung sucht und dessen Kinder in der Hauptschule Probleme haben, sind Ausländer oftmals diejenigen, die ihm die Arbeit wegnehmen oder weggenommen haben, die mit ihm um eine Wohnung konkurrieren und die er für die Probleme in der Schule seiner Kinder verantwortlich macht. Daher macht es Sinn, dass wir mit einer breit angelegten Sozialpolitik versuchen, rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Gedanken den Boden zu entziehen. Das gelingt meines Erachtens in Rheinland-Pfalz überdurchschnittlich gut.

In diesem Zusammenhang sind die Arbeitsmarktinitiativen des Landes zu nennen. Wir haben immerhin die Mittel von 9 Millionen DM auf 100 Millionen DM pro Jahr erhöht und sorgen dafür, dass wir die drittbeste Arbeitslosenrate in Deutschland haben. Das ist ein aktiver Schutz vor Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit.

Das Gleiche gilt für die Jugendprogramme und den großen Erfolg, mit dem wir Ausbildungsplätze in den vergangenen Jahren in diesem Land geschaffen haben. Aber auch das Mainzer Modell, die Wohnungs- und Familienpolitik des Landes und neuerdings die Ganztagschulen sind für meine Begriffe aktive Beiträge, um gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus wirken zu können.

(Beifall bei der SPD)

Die CDU hat mit dem Thema „Rechtsextremismus“ von allen demokratischen Parteien im parlamentarischen Raum eindeutig die größten Schwierigkeiten. Das war Ihrer Rede auch anzumerken, Herr Kollege Schnabel. Sie versuchen - nicht Sie

allein, sondern das wird bundesweit versucht -, mit einer 68er-Debatte nach dem Motto darauf zu reagieren: Es gibt nicht nur die bösen Rechten, sondern auch die gewalttätigen Linken. - Das halte ich für einen völlig untauglichen Versuch, der Sie keinen Millimeter weiterbringen wird;

(Schnabel, CDU: Einen Satz in zehn Minuten!)

denn das ändert nichts dran, dass Ausmaß, Ursachen und Ausdrucksformen von Links- und Rechtsextremismus zum Teil höchst unterschiedlich sind. Wenn ich das nun quantitativ betrachte, kommt mir das so vor, als wenn in der Mosel Hochwasser wäre und jemand den Keller voll Wasser hat, während in der Küche ein Glas Wasser umgefallen ist, und dieser dann sagt: Bevor ich den Keller leer pumpe, muss ich zunächst das Glas Wasser in der Küche aufwischen.

(Beifall bei der SPD)

Das zur Quantität der Themen „Rechtsextremismus“ und „Linksextremismus“ zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Es mag sich vielleicht ändern, und es war einmal anders, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es so, Herr Kollege. Sie sollten nicht versuchen, das zu verdrehen.

Die Ausstiegsgespräche, die seit einigen Monaten geführt wird, halte ich für sehr wichtig. So notwendig und richtig es in den 70er-Jahren war, denjenigen, die dem Terrorismus anhängen, und denjenigen, die dem gewalttätigen Linksextremismus anhängen, eine Brücke zurück in die Gesellschaft und zurück zu gewaltfreien Formen zu bauen, so wichtig ist es auch heute, dass wir uns um Ausstiegsmöglichkeiten bemühen, wo immer sie sich bieten. Das müssen wir als Staat und Gesellschaft aktiv fördern; denn es kann nicht sein, dass wir sagen: Nur weil ihr rechts seid, habt ihr keine Rückkehrmöglichkeit. Wenn ihr auf der richtigen Seite extrem wäret, dürft ihr zurückkehren. - Das wäre genau das Spiegelbild von dem, was ich Ihnen vorhin vorgeworfen habe.

Wir müssen also, egal wer auch immer sich politisch verirrt hat und aus welchen Motiven auch immer zur Gewalt gegriffen hat, ihm die Möglichkeit der Umkehr verschaffen, sodass er sich wieder in die Gesellschaft integrieren kann. Dazu bietet unser Antrag vernünftige Grundlagen. Dass wir Ihrem Antrag vor dem Hintergrund dessen, was ich gesagt habe, nicht zustimmen können, werden Sie nachvollziehen können, Herr Kollege Schnabel.

Danke.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Schnabel das Wort.

**Abg. Schnabel, CDU:**

Herr Kollege Redmer, so wollen wir das bitte nicht im Raum stehen lassen. Ich habe genau zehn Minuten gesprochen und nur einen Satz zur linksextremistischen Seite gesagt. Ich habe gesagt, dass wir blind wären, wenn wir nicht sowohl nach links als auch nach rechts schauen würden, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei der CDU)

Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen und uns nicht in die Ecke stellen, dass wir die 68er-Diskussion noch einmal anzetteln. Über diese Diskussion sollen Sie sich Gedanken machen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Grützmaker das Wort.

**Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Die vergangenen Tage haben uns noch einmal sehr deutlich vor Augen geführt, dass das Problem „Rechtsextremismus“ noch genauso dringend auf die politische Tagesordnung gehört wie im vergangenen Sommer, als wir eine Große Anfrage zum Thema „Rechtsextremismus“ gestellt haben.

Herr Schnabel hat bereits darauf hingewiesen, dass die Zahl der Ermittlungen wegen rechtsextremistischer und fremdenfeindlicher Straftaten im Jahr 2000 in Rheinland-Pfalz einen neuen Höchststand erreicht hat. Es wurden 992 neue Verfahren eingeleitet. Das sind 17 % mehr als im Jahr 1999.

Meine Damen und Herren, es mag natürlich sein, dass die Sensibilität der Bürgerinnen und Bürger gegenüber rechtsextremistischen Hetzschriften größer geworden ist. Das wäre auch positiv. Wir sollten uns aber dennoch davor hüten, insbesondere diese Delikte zu beschönigen oder zu verharmlosen, so wie zum Beispiel der Herr Justizminister, der davon redet, dass es in diesen Fällen viele Nachahmungstäter und Mitläufer gebe, die ohne tief sitzende rechtsextremistische Gesinnung seien.

Meine Damen und Herren, wir müssen aufpassen. Verharmlosung ist genau das, was wir uns in diesem Bereich nicht leisten können.

Meine Damen und Herren, es gibt noch eine andere Zahl, mit der wir uns nicht zufrieden geben können. In Rheinland-Pfalz mussten 684 Verfahren von den Staatsanwaltschaften eingestellt werden, weil die Täter nicht ermittelt werden konnten. Das sind also mehr als zwei Drittel der angezeigten Straftaten. Wenn man die übrige Aufklärungsquote der Polizei dem

gegenüberstellt, sind das 57 %, also über die Hälfte. Daran ist erkennbar, dass in diesem Bereich noch einiges geschehen muss.

(Staatsminister Zuber: Ach du lieber Gott! Äpfel mit Birnen!)

- Herr Zuber, Sie haben gleich noch die Gelegenheit, etwas dazu zu sagen.

(Dr. Schiffmann, SPD: Was soll uns das sagen?)

- Damit will ich deutlich machen, dass die Aufklärungsquote längst nicht so hoch wie in anderen Bereichen ist und in diesem Bereich noch nachgeholfen werden muss.

Meine Damen und Herren, wie brandaktuell diese Debatte ist, zeigt eine zweite Tatsache. Für den nächsten Samstag hat die NPD eine Demonstration in Ludwigshafen angekündigt. In den Diskussionen der vergangenen Monate wurde viel von Zivilcourage, vom Flagge zeigen, vom Zusammenstehen und vom gemeinsamen Vorgehen aller demokratischer Kräfte gesprochen. Deshalb muss es für alle demokratischen Parteien selbstverständlich sein, ein deutliches Zeichen zu setzen, dass sie diesen rechtsextremistischen Spuk in Ludwigshafen und in Rheinland-Pfalz ablehnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Deshalb bin ich froh, dass die beiden Volksparteien CDU und SPD in Ludwigshafen von ihrer ursprünglichen Vorstellung abgerückt sind, dass alle Bürgerinnen und Bürger zu Hause bleiben sollen, damit die Demonstration der NPD durch leere Straßen ziehen soll.

Jetzt ist in Ludwigshafen wieder ein großes Netzwerk gegen rechts aktiv geworden, in dem alle demokratischen Parteien vertreten sind. Sie haben zu einer Kundgebung auf dem Rathausplatz in Ludwigshafen für den nächsten Samstag aufgerufen. Beziehungsreich wird die Kundgebung um fünf vor zwölf beginnen. Durch Ihren Beifall haben Sie gezeigt, dass voraussichtlich alle Parteien bei dieser Kundgebung vertreten sein werden.

Ich kann nur noch einmal wiederholen, dass ich es bedauere, dass der Landtag im Dezember nicht in der Lage war, sich unserer Forderung nach einem NPD-Verbot anzuschließen. Das wäre in diesem Fall meiner Meinung nach wieder ein gutes und wichtiges Signal gewesen. Meinen Damen und Herren, soweit zu den aktuellen Ereignissen.

- Wir müssen uns natürlich weiter - das haben die anderen Redner auch getan - mit den Ursachen von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus beschäftigen. Das ist das, womit sich auch die Anträge beschäftigen. Der Antrag der Fraktion der CDU disqualifiziert sich jedes Mal dadurch, dass die CDU nicht anerkennen kann, dass wir es aktuell mit dem Rechtsextremismus, dem Extremismus von rechts,

zu tun haben. Herr Schnabel, es gibt keinen Rassismus von links, und es gibt auch keine Fremdenfeindlichkeit von links. Es gibt Gewalt von links, das ist richtig, aber nicht das, was Sie gerade gesagt haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Schiffmann, SPD)

- Das sind Faschisten, auch wenn sie sich links nennen. Darüber können wir heute Abend aber diskutieren.

Der SPD-Antrag kommt doch mit einer ziemlich langen Latte von dem, was schon getan wurde, daher, zum Beispiel mit einer Landesdatei rechtsextremistischer Aktivitäten in Rheinland-Pfalz. Die wurde allerdings erst nach - oder soll ich vielleicht sagen aufgrund - unserer Großen Anfrage eingeführt.

(Ministerpräsident Beck: Jetzt hören Sie aber auf!)

- Im August vergangenen Jahres wurde sie eingerichtet.

(Ministerpräsident Beck: Wir haben nie etwas gemacht, bis Sie eine Anfrage gestellt haben!).

- Das habe ich nie gesagt. Ich sage nie „nie“.

(Ministerpräsident Beck: Das versuchen Sie zu vermitteln!)

- Nein, ich habe nur diesen einen Punkt erwähnt. Herr Beck, es gibt aber weitere Punkte. Ich gehe dabei differenziert vor.

(Ministerpräsident Beck: Ja, ja!)

Auch die Forderung nach Einrichtung einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe zur Koordinierung aller Maßnahmen gegen Rechtsextremismus kommt sehr spät.

Vor allem die Initiativen vor Ort, die sich teilweise schon seit vielen Jahren gegen Rechtsextremismus engagieren, haben bisher noch keinen Pfennig Unterstützung vom Land bekommen und halten sich mühsam durch Spenden ihrer Mitglieder über Wasser. In diesem Bereich ist zu wenig getan worden, und die Landesregierung hat die Sache zu wenig gebündelt und ernst genommen. Deshalb werden wir den Antrag von SPD und F.D.P. ablehnen. Er hat in vielen Teilen wenig mit der Realität im Land zu tun.

Meine Damen und Herren, wenn wir über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit reden, dürfen wir natürlich nicht über die politischen Kampagnen der jüngsten Vergangenheit schweigen, über die Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft; denn diese Kampagne hat die Ängste und Vorurteile gegenüber Zuwanderern wieder massiv in unserer Bevölkerung verstärkt, anstatt sie zu bekämpfen. Zur Ablehnung von Flüchtlingen in unserer Gesellschaft trägt auch bei, dass Politikerinnen und Politiker immer wieder mit falschen

Zahlen beim angeblichen Asylmissbrauch operieren. In diesem Bereich ist endlich ein Perspektivenwechsel überfällig, der nicht mehr die Abwehr von Flüchtlingen in den Mittelpunkt stellt,

(Dr. Schiffmann, SPD: Aufnahme!)

sondern die Integration und den Schutz dieser Menschen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen dazu kommen, diese Menschen nicht mehr als Ausländer zu sehen und sie deshalb auch nicht mehr als Ausländer zu bezeichnen, sondern wir sollten sie wie eine Minderheit in unserem Land sehen und ihnen die gleichen Rechte zugestehen, wie sie andere Minderheiten in unserem Land auch haben.

Meine Damen und Herren, ich habe schon erwähnt, eine entscheidende Rolle beim Kampf gegen Rechtsextremismus spielen die Initiativen vor Ort. Es entwickelt sich auch - nicht auch, aber da kann ich es überblicken - in der Südpfalz einiges in den letzten Monaten. Es gibt mehrere Initiativen in verschiedenen Orten, die sich auch vernetzen wollen. In diesem Fall ist sicherlich die finanzielle und auch die ideelle Unterstützung von uns und der Landesregierung gefordert.

Herr Beck, ich muss das noch einmal sagen: Es kann nicht sein, dass Sie zwar in Annweiler auf rechtsextremistische Jugendliche zugehen - man mag darüber streiten, wie das ist -, aber Sie bisher noch kein Gesprächsangebot dem Arbeitskreis gegen Rechtsextremismus unterbreitet haben, der sich schon lange mit diesem Phänomen gerade dort auseinander gesetzt hat.

(Ministerpräsident Beck: Ich habe sie finanziell unterstützt, wie Sie wissen!)

- Nachdem die Initiativen auf Sie zugegangen sind, als Sie dort waren.

Es ist meines Erachtens auch wichtig, dass man als Ministerpräsident auf die Initiativen zugeht, mit ihnen redet und ihre Nöte und Sorgen ernst nimmt.

(Beifall des Abg. Dr. Braun,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -  
Ministerpräsident Beck: Was erzählen Sie hier? Das stimmt doch gar nicht!)

- Doch, dann schon, aber er ist nicht auf sie zugegangen.

(Ministerpräsident Beck: Das ist unglaublich!)

Es ist einfach wichtig, in diesem Punkt die Initiative zu ergreifen.

(Ministerpräsident Beck: Das ist unglaublich!)

Meine Damen und Herren, wir halten es für dringend notwendig, dass die Landesregierung ein Aktionsprogramm zur Aufklärung, Ausbildung und Beratung all der Menschen, die von Berufs wegen mit Rechtsextremismus befasst sind, erstellt. Das gilt nicht nur für die Polizistinnen und Lehrkräfte, Staatsanwälte oder Richterinnen, sondern auch für die Verwaltungsbeamten und Ausbilderinnen und Ausbilder in den Betrieben.

(Dr. Schmidt, SPD: Und die Abgeordneten!)

- Ja gut, ob da eine Weiterbildung möglich ist - vielleicht.

Ich höre immer wieder von Menschen, die gegen Rechtsextremismus aktiv sind, dass sie das Gefühl haben, als ob gerade in einigen dieser genannten Stellen bei den Verwaltungen usw., bei der Polizei, bei der Staatsanwaltschaft oft eine klammerheimliche Sympathie für die Rechtsextremisten zu finden ist.

(Dr. Schiffmann, SPD: Na, na! -  
Creutzmann, F.D.P.: Unverschämtheit! -  
Unruhe)

Ich zitiere das, was von Menschen bei uns gesagt wird. Das sind ernsthafte Menschen, die sich lange mit diesem Thema auseinander gesetzt haben und die viele Prozesse gegen Rechtsextremisten mitverfolgt haben. Die sagen, es kann sein.

(Dr. Schiffmann, SPD: Das ist die Quintessenz der ganzen Rede!)

Sie treffen dort vielfach auch auf große Ignoranz. In diesem Fall muss die Landesregierung, soweit es in ihrer Macht steht, mit intensiver Aufklärung und einer Veränderung der Ausbildung dagegen arbeiten, dass die Menschen nicht dieses Gefühl bekommen, wenn sie diese Dinge vor Gericht oder in den Verwaltungen beobachten.

Meine Damen und Herren, es gibt in der Demokratie keinen großen Hebel, den man einfach nur umlegen muss, damit der Rechtsextremismus aus den Köpfen und der Gesellschaft verschwindet.

(Glocke des Präsidenten -  
Pörksen, SPD: Sie haben den  
nicht in der Hand!)

Es gibt aber viele kleine Hebel, die wir umlegen können, damit diese Bedrohung unserer Demokratie - ich komme gleich zum Schluss - zurückgedrängt werden kann. Auf keinen Fall darf die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus dazu führen, dass die Bürgerrechte eingeschränkt werden - im Gegenteil. Wir brauchen mehr demokratischen Spielraum anstatt weniger. Je mehr Menschen auf die Straße gehen, je mehr sich an öffentlichen Diskussionen beteiligen und sich einmischen, desto geringer wird der Aktionsradius für rechts-extreme Gewalt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rechtsextremismus und mit ihm der politische Extremismus insgesamt ist eine zentrale Herausforderung für den Staat und die ihn tragende Gesellschaft. Dies ist allerdings keine grundsätzlich neue Erkenntnis. Vielmehr begleiten extremistische Umtriebe in unterschiedlicher Intensität und Ausprägung die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland seit ihrer Gründung.

Wenngleich es Extremisten bisher zu keinem Zeitpunkt gelang, den demokratischen Verfassungsstaat in seinem Bestand zu bedrohen, gab und gibt es doch immer wieder ernst zu nehmende Gefahren für die Innere Sicherheit unseres Landes durch politischen Extremismus.

Betrachtet man die Entwicklung in den vergangenen zehn Jahren aufmerksam, so zeigt sich ganz deutlich, dass es für eine Entwarnung keinen Anlass gibt. Bundesweit werden dem rechtsextremistischen Spektrum heute insgesamt etwa 51 400 Personen in 134 Organisationen bzw. als Unorganisierte zugerechnet, von denen ca. 1 900 in Rheinland-Pfalz ihren Aufenthalt haben.

Das rechtsextremistische Personenpotenzial in Rheinland-Pfalz ist nach einem Anstieg Anfang der 90er-Jahre in den letzten Jahren annähernd konstant geblieben. Im Jahr 1999 sind die rechtsextremistischen Gewalttaten nach einem Rückgang im Jahr 1998 bundesweit wieder um 5,4 % angestiegen. Es wurden 746 Delikte gezählt. 60 % davon waren mit fremdenfeindlicher Motivation. Es sind zwar weniger Delikte als zu Beginn der 90er-Jahre im Jahresdurchschnitt begangen worden, besonders schwer wiegt aber, dass unter den 746 Taten allein 630 zum Teil schwerste Körperverletzungsdelikte gezählt wurden. Fast die Hälfte dieser Taten wurde in Ostdeutschland begangen, obwohl nur 21 % der deutschen Bevölkerung dort leben.

Rheinland-Pfalz nimmt mit 24 rechtsextremistischen Gewalttaten im Jahr 1999 im Ländervergleich im unteren Drittel Platz 12 ein. Dies muss man auch einmal an dieser Stelle sagen. Zwar ist jede dieser Straftaten eine Straftat zu viel, insgesamt kann man aber für Rheinland-Pfalz festhalten, dass die rechtsextremistische Szene, die bei uns vorhanden ist, keine überragende Bedeutung genießt.

Meine Damen und Herren, trotzdem gilt: Wehret den Anfängen! Wir müssen auf die rechtsextremistische Szene eingehen, sie ernst nehmen und mit allen rechtsstaatlichen Mitteln im Auge behalten und konsequent bekämpfen. Der gemein-



same Entschließungsantrag der SPD- und F.D.P.-Landtagsfraktion „Für Demokratie und Menschenrechte - Gegen Gewalt und Fremdenhass“ wird diesem Auftrag gerecht.

Meine Damen und Herren, eine wirksame Bekämpfung von Extremismus und in der Folge dessen auch von Rechtsextremismus kann es allerdings nur geben, wenn alle Demokraten aktiv werden. Deshalb ist es unabdingbar, dass alle demokratischen Kräfte gebündelt werden, um gemeinsam und geschlossen gegen den Rechtsextremismus vorzugehen und für den Schutz der Menschen in unserem Land einzutreten. Rechtsextremistische Gesinnung ist ein gesellschaftliches Phänomen. Deshalb muss man diesem in der Gesellschaft insgesamt begegnen. Die Verantwortung richtet sich nicht nur an die Politik, sondern in gleichem Maße an die Wirtschaft, an Verbände, an Schulen und Vereine, insbesondere auch an die Familie und an jeden Einzelnen.

Ziel muss es sein, gerade jungen Menschen die Bedeutung der Achtung der Menschenwürde und des Eigentums anderer stärker zu vermitteln. Dieser Erziehungsauftrag richtet sich primär an die Eltern, die vorleben müssen, wie Konflikte gewaltfrei gelöst werden können.

Neben diesen sind jedoch auch die Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen gefordert, dem Extremismus energisch entgegenzutreten. Niemand kann sich ernsthaft von der Last der Verantwortung befreien. Wegschauen und Nichtstun sind unentschuldigbar.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben bereits seit Jahren die Bekämpfung des Rechtsextremismus zu einem ihrer Leitthemen gemacht.

Frau Grützmaker, deshalb ist dieser verdeckte Vorwurf, die Landesregierung würde zu wenig tun, nicht nur mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen, sondern auch falsch.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Es wurden zahlreiche Initiativen entwickelt. Es wurde vor Rechtsextremismus gewarnt und entschlossen gegen diesen vorgegangen. Aufklärungskampagnen wurden gestartet. Broschüren wurden von zahlreichen Ministerien zu diesem Thema herausgegeben. Letztendlich darf nicht vergessen werden, dass der Verfassungsschutz, die Justiz und die Polizei bei der Bekämpfung von Rechtsextremismus Großartiges geleistet haben.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Meine Damen und Herren, dafür gebührt Ihnen unser Dank.

Frau Grützmaker, ich weise mit aller Entschiedenheit den verdeckten Vorwurf zurück, den Sie vor dem Parlament erhoben haben, dass die Polizei und die Justiz klammheimliche Befürworter dieser Schandtaten hätten. Dies kann so nicht

stehen bleiben und ist eine Unverschämtheit gegenüber dem Verfassungsschutz, der Schwerstarbeit leistet. Ohne die Erkenntnisse des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes könnten wir die meisten Straftaten gar nicht aufklären.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das muss in diesem Parlament auch einmal gesagt werden. Dem rheinland-pfälzischen Verfassungsschutz und der rheinland-pfälzischen Polizei herzlichen Dank dafür.

Die Bekämpfung des Phänomens „Rechtsextremismus“ muss als Langzeitaufgabe verstanden werden und daher stetig mit allem Nachdruck weiterbetrieben werden. Dafür wird sich die F.D.P.-Fraktion einsetzen.

Meine Damen und Herren, man darf die Augen nicht davor verschließen, dass es Gewalttaten mit extremistischem Hintergrund auch von links gibt. Null Toleranz für alle Gewalttäter, seien sie von Rechts oder von Links, muss das Gebot der Stunde sein.

(Beifall des Abg. Schnabel, CDU)

Gewalt und Extremismus von links ist kein Phänomen der 70er-Jahre. Linksextremismus gibt es nach wie vor. In Rheinland-Pfalz werden dem linksextremistischen Spektrum zwar lediglich - Frau Grützmaker, das müssen Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen - 750 Personen zugerechnet, in anderen Bundesländern dominiert jedoch der politische Extremismus von links. In weiten Teilen der linksextremistischen Szene ist heute Militanz ein unverzichtbarer Teil des Selbstverständnisses. Gewalt wird dabei nicht im Rahmen einer revolutionären Gesamtkonzeption eingesetzt, sondern eher als Mittel zur Selbstverwirklichung.

Die Anwendung von Gewalt zielt in erster Linie gegen Sachen. Viele Linksextreme haben aber auch kein moralisches Problem bei der Anwendung von Gewalt gegen Personen. Gewalt gegen Personen und Sachen darf in einem demokratischen Rechtsstaat niemals geduldet werden. Ausdruck des Rechtsstaats ist das demokratisch legitimierte Gewaltmonopol. Es sichert den Anspruch auf ein gewaltloses Miteinander. Wer das nicht akzeptiert, entzieht der Zivilisation eine ihrer wichtigsten Grundlagen.

Deshalb bedauere ich, dass die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Anträgen die Zustimmung verweigert, weil sie sich nicht allein auf den Rechtsextremismus beschränken. Ich bedauere auch, dass sich ein Teil der GRÜNEN nach wie vor an Blockaden von Castor-Transporten beteiligen will, wobei die Sitzblockaden in der Vergangenheit bei entsprechenden Protestveranstaltungen noch zu der harmlosen Form des Protests gehörten.

Um nicht missverstanden zu werden: Ich will keine gerade Linie zum Extremismus ziehen,

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aber mit der Duldung oder Förderung solcher Aktionen durch Mitglieder Ihrer Partei, die immerhin ein Teil der Bundesregierung ist, beginnt die Aushöhlung des Rechtsstaats.

Abschließend möchte ich für die F.D.P.-Fraktion festhalten: Die F.D.P.-Landtagsfraktion lehnt jede Form von Gewalt gegen Menschen

(Glocke des Präsidenten)

und Sachen als Mittel der politischen Auseinandersetzung strikt ab. Wir nehmen es nicht hin, dass Menschen - Herr Präsident, noch ein Satz - wegen ihrer Rasse, ihrer Religion oder wegen ihrer sozialen Herkunft gedemütigt oder Gewalt gegen sie ausgeübt wird. Deshalb darf es null Toleranz gegen Extremismus, ganz gleich, ob von rechts oder von links, geben.

(Vereinzelt Beifall bei der F.D.P.  
und der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Herr Kollege Creutzmann, ich wollte Sie nicht abklingeln, sondern nur fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Frau Grützmaker zulassen.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Natürlich.

Vizepräsident Heinz:

Bitte schön, Frau Grützmaker.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Creutzmann, wissen Sie wie wir, dass das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich festgehalten hat, dass gewaltfreie Blockaden verfassungsgemäß und nicht Gewalt sind? Sitzblockaden sind keine Gewalt. Das hat das Verfassungsgericht festgestellt. Hier wurden alle diejenigen rehabilitiert.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Wenn es dabei bliebe. In diesem Hause ist niemand gegen eine friedliche Demonstration. Das ist ein Grundrecht, das allen

zugestanden wird, ganz gleich, wie man über einzelne Aktionen denkt.

Frau Grützmaker, leider - das wissen Sie auch - bleibt es nicht bei diesen friedlichen Demonstrationen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir erleben immer - das wissen Sie auch; dafür können Sie nichts -, dass das, was einige friedlich tun, andere nicht friedlich tun. Dann wird natürlich dieser Eindruck, den ich vorher geschildert habe, erweckt. Deswegen habe ich ausdrücklich betont - dies war das Petition unserer Fraktion -, dass wir Gewalt gegen Sachen und Personen ablehnen, ganz gleich, woher sie kommt.

Frau Thomas, ich hoffe, dass Sie dem auch zustimmen können.

Vielen herzlichen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P.  
und SPD)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, ich möchte noch Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Landtagsseminar. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Innenminister Zuber das Wort.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bekämpfung des Extremismus im Allgemeinen und des Rechtsextremismus in seinen vielfältigen Erscheinungsformen im Besonderen hatte schon immer für diese Landesregierung höchste Priorität. Sie ist die zentrale Herausforderung für Staat und Gesellschaft. An unserer Entschlossenheit darf niemand zweifeln.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Frau Abgeordnete Grützmaker, ich möchte Ihre Vorwürfe und Unterstellungen gegenüber der Polizei und der Justiz in unserem Bundesland Rheinland-Pfalz entschieden zurückweisen.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -  
Creutzmann, F.D.P.: Sehr gut!)

Was Ihre Kritik an dem Ministerpräsidenten anbelangt, bin ich der Auffassung, dass sich von seinem Engagement gerade auch in diesem Bereich mancher eine Scheibe abschneiden kann.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Über die bereits laufenden konsequenten und dauerhaften Maßnahmen zur Bekämpfung des Rechtsextremismus hinaus hat das Kabinett, wie Sie wissen, weitere Sofortmaßnahmen insbesondere im Jugend- und Bildungsbereich beschlossen. Insoweit hätte es eines entsprechenden Antrags nicht unbedingt bedurft. Ich habe darüber im Plenum bereits mehrfach berichtet.

Ich will aber gern noch einmal die eine oder andere Maßnahme in Erinnerung rufen. Mit dem vom Ministerpräsidenten initiierten Mainzer Appell gegen Rechtsextremismus haben mittlerweile rund 100 000 Menschen in Rheinland-Pfalz ein Zeichen für Toleranz und Zivilcourage gesetzt und damit deutlich gemacht, dass wir hier nie wieder eine so grauenvolle und furchtbare menschenverachtende Zeit wie zwischen 1933 und 1945 erleben wollen.

Eine interministerielle Arbeitsgruppe unter Federführung des Innenministeriums befasst sich mit der Entwicklung neuer Initiativen und der Koordinierung laufender Maßnahmen gegen den Rechtsextremismus. Innerhalb der Verfassungsschutzabteilung meines Hauses habe ich ein eigenes Referat „Rechtsextremismus, Öffentlichkeitsarbeit“ geschaffen, zu dessen Schwerpunkten unter anderem die Aufklärung von rechtsextremistischen Bestrebungen im Internet zählt. Auch die Information der Öffentlichkeit durch Vortragstätigkeit, insbesondere in den Schulen und Bildungseinrichtungen, gerade zu diesem Thema wurde wesentlich intensiviert. Der Verfassungsschutz beobachtet mit allen offenen und verdeckten Mitteln die rechtsextremistische Szene und unterhält einen intensiven Informationsaustausch mit der Polizei, um ein frühzeitiges Eingreifen bei Auftritten von Rechtsextremisten, insbesondere Neonazis und gewalttätigen Skinheads, zu ermöglichen.

Die Polizei führt verstärkt Personenkontrollen auf öffentlichen Plätzen, in den Innenstädten, in Bussen und Bahnen sowie bei Großereignissen durch. An Treffpunkten der rechtsextremistischen Szene finden regelmäßig Aufklärungsmaßnahmen und Razzien statt. Bei rechtsextremistischen Veranstaltungen, zum Beispiel bei Skinhead-Konzerten, werden bereits bei der Anreise Personen und Fahrzeuge kontrolliert sowie gegebenenfalls Platzverweise und auch Ingewahrsamnahmen ausgesprochen.

Die Polizei hat die erkennungsdienstliche Behandlung von Angehörigen der rechten Szene weiter intensiviert. Das Landeskriminalamt ist die zentrale polizeiliche Meldestelle des Landes für rechtsextremistische Aktivitäten und Straftaten im Internet. Es intensiviert gegenwärtig die Zusammenarbeit

mit den bekannten im Land ansässigen Providern. Die Polizei reagiert flexibel und unverzüglich auf sich abzeichnende deliktische Brennpunkte. Sie nutzt verdeckte und offene operative Maßnahmen zur Gewinnung von Erkenntnissen über Führungspersonen und Absichten der rechten Szene. Bei schwerwiegenden Straftaten werden regelmäßig Sonderkommissionen oder Ermittlungsgruppen eingerichtet.

Frau Abgeordnete Grützmaker, Sie haben vorgetragen, dass im vergangenen Jahr die Anzahl der Taten gestiegen ist. Das ist richtig. Das hat insbesondere aber auch und Gott sei Dank die Ursache darin, dass die Menschen eher bereit sind, als das früher der Fall war, solche Dinge auch zur Anzeige zu bringen. Ich darf mich dafür bei dieser Gelegenheit ausdrücklich bedanken.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Im Übrigen, was die Aufklärungsquote in diesem Bereich anbelangt, habe ich schon einmal erläutert, dass es sehr schwierig ist, die Aufklärungsquote zu steigern. Wenn Sie beispielsweise an Schandungen jüdischer Friedhöfe denken, die meist abseits gelegen sind und zum Teil erst nach Tagen oder manchmal erst nach ein, zwei Wochen eine Schandung bemerkt wird, dann ist es natürlich vor dem Hintergrund, verwertbare Spuren zu finden, sehr schwierig, Ansätze für Erkenntnisse zu gewinnen. Wir bemühen uns, dass sich das verbessert. Ich will aber einfach deutlich machen, dass es in der Tat sehr schwierig ist, die Aufklärungsquote in diesem Bereich zu steigern.

Hinsichtlich der Gefährdung jüdischer Einrichtungen hat das Landeskriminalamt für 400 Einrichtungen eine Gefährdungsanalyse erstellt und der Lage angepasst, auch abgestufte Objektschutzmaßnahmen festgelegt, beginnend mit festen Streifenaktivitäten bis hin zur offenen Präsenz zu bestimmen. Zeiten durch die jeweils zuständigen Polizeidienststellen. Mit den Verantwortlichen für die Einrichtungen wurden Sicherheitsgespräche mit konkreten sicherungstechnischen Empfehlungen geführt. Die Umsetzung dieser Empfehlungen bis hin zu baulichen Veränderungen und Videoüberwachung unterliegen grundsätzlich dem materiellen Selbstschutz der Objektverantwortlichen. Ständiger Kontakt zwischen Landeskriminalamt, den Polizeibehörden und den jüdischen Kultusgemeinden ist sichergestellt. Darüber hinaus wurde der Landespräventionsrat zur Verstärkung der bestehenden 68 Kriminalpräventiven Räte in Rheinland-Pfalz eingerichtet und hat sich ebenfalls speziell dem Thema „Rechtsextremismus“ angenommen.

Durch eine Reihe von Jugendprojekten, beispielsweise durch Fußball-Fan-Projekte, sollen rechtsextremistische Jugendliche über die Fritz-Walter-Stiftung integriert werden. Die Ehrenamtsinitiative des Ministerpräsidenten, der Einsatz bekannter Künstler in Schulen und Jugendeinrichtungen, die Befassung des Gesprächskreises „Vermittler“ mit dem Thema „Jugend und Rechtsextremismus“, die Fortsetzung des Kampfs gegen die Jugendarbeitslosigkeit, die Schaffung von Netzwerken

der Integration für sozial benachteiligte junge Menschen und die schnelle Aburteilung straffällig gewordener Jugendlicher sind Sofortmaßnahmen, die bereits bestehenden jugendpolitischen Programme des Landes zur Eindämmung des Rechtsextremismus sinnvoll zu ergänzen.

Des Weiteren hat das Ministerium des Innern und für Sport einen Leitfaden zum Versammlungsrecht erstellt, der in Kürze allen allgemeinen örtlichen Ordnungsbehörden und Polizeidienststellen in Rheinland-Pfalz übermittelt wird. Der Leitfaden bietet einen Überblick zum Grundrecht der Versammlungsfreiheit und zu dessen Ausgestaltung für öffentliche Versammlungen. Der Leitfaden bezweckt vor allem, den zuständigen Behörden vor Ort bei ihrem nicht alltäglichen Umgang mit dem komplexen und teilweise sehr schwierigen Rechtsgebiet des Versammlungsrechts eine Hilfestellung zu geben. Dies ist für wirksame präventive und repressive Maßnahmen gegen den Extremismus im Allgemeinen und den Rechtsextremismus im Besonderen von sehr großer Bedeutung.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ferner ist in meinem Hause federführend ein Gesetzentwurf zur Änderung des Versammlungsgesetzes erarbeitet worden, den Rheinland-Pfalz im Bundesrat eingebracht hat. Dieser Gesetzentwurf zielt darauf ab, im Versammlungsgesetz für die Länder die Möglichkeit zu schaffen, bestimmte bedeutsame Orte besser als bisher besonders vor Versammlungen und Aufzügen extremistischer bzw. rechtsextremistischer Gruppierungen zu schützen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Beispiele machen deutlich, dass wir erhebliche Anstrengungen unternommen haben und auch in der Zukunft unternehmen werden. Ich habe Ihnen von dieser Stelle aus schon einmal erläutert, dass ich gerade auch vor meinem eigenen familiären Hintergrund in der Bekämpfung des Rechtsextremismus einen Schwerpunkt meiner Arbeit im Ministerium des Innern und für Sport sehe. Ich darf gern die Gelegenheit nutzen, den Verfassungsschutzmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, unseren Polizeibeamtinnen und -beamten und auch der Justiz herzlich zu danken.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend feststellen: Für extremistische, rechtsextremistische Gewalttäter darf es in unserem Land Rheinland-Pfalz kein Betätigungsfeld geben.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Vizepräsident Heinz:**

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst stimmen wir über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6609 - ab, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke. Gegenstimmen? - Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt ist.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/6610 -, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6816 -. Wer dem Alternativantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke. Gegenstimmen? - Ich stelle fest, dass der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion abgelehnt ist.

Ich rufe die Punkte 11 und 12 der Tagesordnung auf:

**Ausbildung und Arbeit durch Electronic-Business-Studiengang in Rheinland-Pfalz**  
Antrag der Fraktion der CDU  
- Drucksache 13/5810 -

dazu:  
**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung**  
- Drucksache 13/6352 -

**Ausbilden für die Zukunft - Qualifikationen für neue Märkte**  
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und F.D.P.  
- Drucksache 13/5906 -

dazu:  
**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung**  
- Drucksache 13/6416 -

Ich erteile zunächst dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Dahm, das Wort.

**Abg. Dahm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Datum vom 18. Mai 2000 hat die CDU den Antrag mit dem Titel „Ausbildung und Arbeit durch Electronic-Business-Studiengang in Rheinland-Pfalz“ - Drucksache 13/5810 - ein-

gebracht. Der Präsident des Landtags hat diesen Antrag gemäß § 59 der Geschäftsordnung vorab an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung überwiesen. Dieser Ausschuss hat den Antrag in seiner 39. Sitzung am 28. September 2000 beraten und empfiehlt die Ablehnung.

Mit Datum vom 14. Juni 2000 haben die Fraktionen der SPD und F.D.P. einen Alternativantrag mit dem Titel „Ausbilden für die Zukunft - Qualifikationen für neue Märkte“ - Drucksache 13/5906 - eingebracht. Auch diesen Antrag hat der Präsident gemäß der Geschäftsordnung vorab an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung - federführend - und an den Medienpolitischen Ausschuss überwiesen. Der Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung hat den Antrag in seiner 39. Sitzung am 28. September 2000 und der Medienpolitische Ausschuss in seiner 33. Sitzung am 2. November 2000 beraten. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme des Antrags.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich bedanke mich für die Berichterstattung und erteile Herrn Abgeordneten Mittrücker das Wort.

Die Fraktionen haben sich auf eine Redezeit von bis zu fünf Minuten verständigt.

**Abg. Mittrücker, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Die Themen Informations- und Kommunikationstechnik, Multimedia, Anwendungskompetenz und Entwicklungskompetenz, Angebote in Ausbildung und Lehre auf allen Ebenen, Lehrkräftedefizite, Informations- und Kommunikationstechnik, Förderung in der Wirtschaft usw. haben sich in dieser Legislaturperiode wie ein roter Faden durch die Debatten dieses Hauses gezogen, leider nicht initiiert durch die Landesregierung oder die regierungstragenden Fraktionen, sondern durch die christlich-demokratische Opposition.

(Beifall der CDU -  
Zurufe von der SPD: Jetzt überhebt  
er sich aber!)

Wir alle in diesem Hause haben schon jahrelang die Steigerungserwartungen im Electronic Business und Electronic Commerce vor Augen. Wir alle wissen, dass weltweit der Informations- und Kommunikationstechnikmarkt ein Volumen von über 3,8 Billionen DM mit einer Steigerungsrate zwischen 7 und 15 % erreicht hat. Wir alle kennen die Prognose von Marktforschern, dass die gesamte Online-Beschaffung am gesamten Einkauf in europäischen Unternehmen von derzeit 12 % in nur wenigen Jahren auf über 30 % steigen wird.

Meine Damen und Herren, wir alle wissen, dass sich Rheinland-Pfalz diesem wesentlichen Wirtschaftsfaktor nicht verschließen darf. Wir alle wissen, dass die Wissenskonzurrenz nicht weltweit zu suchen ist, sondern die Bundesländer untereinander in einem Wettstreit um die besten Fachleute, die innovativsten Betriebe und die optimalste Infrastruktur stehen.

Trotz alledem entwickelt die Landesregierung noch nicht einmal notwendige, geschweige denn hinreichende Aktivitäten, um der Herausforderung in der Bildung gerecht zu werden.

(Schweitzer, SPD: Vielleicht ist es Ihnen  
nur verborgen geblieben! -  
Dr. Schmidt, SPD: Ja! -  
Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Zum wiederholten Mal greift die CDU-Fraktion in diesem Haus wichtige und längst überfällige Themen auf, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU -  
Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Die regierungstragenden Fraktionen der SPD und F.D.P. reagieren und agieren nicht. Sie stellen einen Alternativantrag, um nicht öffentlich zugeben zu müssen, dass die Regierung auch in diesem Punkt schläft.

(Beifall der CDU -  
Creutzmann, F.D.P.: Nein, nein!)

Herr Creutzmann, so weit, so gut zum parlamentarischen Gebaren von SPD und F.D.P., welches man noch als politische Hilflosigkeit gegenüber der eigenen Regierung verstehen kann.

Meine Damen und Herren, schlimm wird es allerdings, wenn man sich die Zustandsbeschreibung, insbesondere im Bereich der Ausbildung und der Wirtschaftskompetenz des Landes Rheinland-Pfalz, formuliert durch die Landesregierung, durch SPD und F.D.P., anhören muss. Es geht dabei um Lobhudelei, jedoch weit an der Realität vorbei.

Meine Damen und Herren, Realität ist, dass Rheinland-Pfalz in nahezu allen Vergleichen zwischen den Bundesländern hintere Plätze einnimmt. Als Beispiel nenne ich die Multimedia-Investitionen des Landes pro Schule, die Zuwachsraten im Bereich der Callcenter, die Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften usw., all dies vor dem Hintergrund, dass Rheinland-Pfalz mit seiner starken Chemie- und Zulieferindustrie einer schwierigen Bewährungsprobe auf dem Weg zur Konkurrenzfähigkeit in der globalen Wirtschaft, insbesondere im Bereich „B2B“, ausgesetzt ist.

(Creutzmann, F.D.P.: Das ist doch kein  
Problem, Herr Mittrücker!)

Nur die Ausbildung in Schule und Beruf ist Garant für wirtschaftliche Prosperität, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Ohne die Fähigkeit der Menschen, bestehende Systeme einsetzen zu können, und ohne die Fähigkeit, Programme weiterzuentwickeln, bekommen die rheinland-pfälzische Industrie und der Mittelstand enorme Schwierigkeiten.

Der weltweite Umsatz im Bereich „B2B“ betrug zum Beispiel 1999 bereits 120 Milliarden US-Dollar. In wenigen Jahren, so erwarten Marktforschungsinstitute, werden die Umsätze in die Billionen gehen. Meine Damen und Herren, dies ist nur umzusetzen, wenn die Grundvoraussetzung, nämlich die Ausbildung, stimmt.

Ein solches Marktvolumen kann aber nur abgearbeitet werden, wenn die Manpower im Bereich „Electronic Business“ vorhanden ist. Mit den in Rheinland-Pfalz bestehenden schulischen und universitären Angeboten allein ist dies nicht zu „handeln“. Stimmen Sie unserem Antrag zu, damit Rheinland-Pfalz wenigstens einen kleinen Schritt nach vorn geht.

Danke schön.

(Beifall der CDU -

Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P. -  
Mertes, SPD: Gut gebrüllt, Löwe!)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, ich begrüße zunächst Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Mitglieder der SPD-Ortsvereine Weitefeld und Daaden. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmidt das Wort.

Abg. Dr. Schmidt, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrter Herr Mittrücker, in der Analyse stimmen wir sicher insofern überein, als wir eine rasante Entwicklung zu verzeichnen haben, die unsere Lebensumwelt und unsere Arbeitswelt nachhaltig beeinflusst. Jede Bürgerin und jeder Bürger wird zukünftig am Netz hängen und seine privaten, aber auch seine beruflichen Dinge mit einspeisen.

Mit dem, was Sie dann ausführen, dass die CDU untreibt, überheben Sie sich gewaltig, verehrter Herr Kollege Mittrücker. Ich möchte Ihnen das exemplarisch an Ihrem An-

trag verdeutlichen. Es ist schon interessant, dass die Bildungspolitiker allesamt heute fehlen, also Herr Dr. Gölter, Frau Kohnle-Gros und auch Herr Lelle.

(Kramer, CDU: Das ist eine  
Unverschämtheit!)

Nun stellen Sie einen Antrag, dem jegliche Fachlichkeit fehlt.

(Kramer, CDU: Das ist unverschämt!)

Das heißt, die CDU-Fraktion wäre gut beraten, selbst eine Bildungsinitiative intern zu ergreifen.

(Beifall bei der SPD -  
Frau Müller, CDU: So eine Arroganz!)

Meine Damen und Herren, ein Studiengang, wie Sie ihn fordern, ausschließlich mit dem Schwerpunkt E-Business, hat nur geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Er ist zu eng gestrickt. Im Übrigen käme auch höchstens nur eine Fachhochschule oder eine Fachschule dafür infrage. Aber für einen Studiengang ist er völlig unzureichend. Wir brauchen heute interdisziplinäre Kompetenzen. Dafür springen Sie ein bisschen zu kurz.

(Beifall bei der SPD)

Seit neun Jahren sind unsere Hochschulen dabei, nicht erst, seitdem Sie hier Ihren Antrag gestellt haben, wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge genau mit diesem Schwerpunkt, den Sie fordern, einzurichten und übrigens auch permanent fortzuschreiben. Es gibt so gut wie keinen Studiengang, der nicht das, was Sie fordern, auch beinhaltet.

Ich möchte einen weiteren Punkt nennen. Verehrter Herr Kollege Mittrücker, Sie sollten das in Ihrer Fraktion wissen, den Sachverstand gibt es eigentlich. Aber er kommt nicht zum Tragen, warum, das weiß ich auch nicht. Es gehört zu den regulären und originären Aufgaben unserer Hochschulen, das Lehrangebot jeweils aktuellen Entwicklungen anzupassen. Das ist keine Aufgabe des Landes. Das ist eine Aufgabe der Hochschulen. Es ist eine Aufgabe der Autonomie der Hochschulen. Unsere Hochschulen machen dies. Ich kann Ihnen das belegen. Ich habe eine ganze Liste darüber, was in Rheinland-Pfalz an Universitäten und auch an Fachhochschulen geschieht.

Übrigens hat die Fachhochschule Koblenz diesen Studiengang schon heute, den Sie von der Landesregierung, nicht von einer Hochschule fordern.

Ich möchte einen weiteren Punkt ansprechen. Die von Ihnen aufgeführte Aufforderung an die Landesregierung, eine Studienordnung, ein Curriculum und eine Prüfungsordnung zu

entwickeln, sicher mit anderen zusammen, verdeutlicht, mit welch heißer Nadel, mit welcher Inkompetenz im Grunde genommen dieser Antrag formuliert worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Es gehört zu den Kernbereichen unserer Hochschulen, dies zu tun. Das ist ihre originäre Aufgabe. Es ist nicht Aufgabe des Landes. Gehen Sie einmal in eine Hochschule hinein und legen Sie diesen Antrag vor. Ich empfehle Ihnen dringend, ziehen Sie ihn zurück. Sie machen sich damit lächerlich.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Grundanliegen ist okay, dass wir mehr Ausbildungskompetenzen brauchen. Aber die Art und Weise, wie Sie das angehen, zeigt, dass Sie wirklich ahnungslos sind, verehrter Herr Kollege Mittrücker. Das ist ein bisschen zu kurz gegriffen.

(Zuruf von der SPD: Stümperhaft!)

- Ja, stümperhaft. So kann man es sagen.

Dann fordern Sie von der Landesregierung die internationale Anerkennung. Man höre genau hin. Es gibt keine formale internationale Anerkennung auch nur eines Studiengangs. Das gibt es nicht. Als Wirtschaftsmann müssen Sie doch wissen, unsere Studiengänge müssen sich im Wettbewerb bewähren. Das geht auch bei den Studiengängen, die Sie fordern, nicht anders. Also auch das ist fachlich einfach daneben.

Ich komme nun zu einer weiteren Forderung, die Sie aufstellen. Überprüfen Sie das auch noch einmal. Die Finanzierung des Studiengangs sollte vor allen Dingen durch Spenden, Sponsoren usw. erfolgen. Meine Damen und Herren, wir Sozialdemokraten halten daran fest, übrigens auch in der Zukunft, dass die Grundfinanzierung eines Studiengangs an einer rheinland-pfälzischen Hochschule - nicht an einer privaten, aber an einer rheinland-pfälzischen Hochschule - vom Land erfolgt. Wir sind grundsätzlich dafür offen, dass es darüber hinaus natürlich auch finanzielle Möglichkeiten der Erweiterung gibt. Ich denke an die vielen Möglichkeiten der öffentlichen Drittmittelforschung, aber auch der privaten Drittmittelforschung.

Aus den genannten Gründen lehnen wir den Antrag ab. Wir haben selbst einen Antrag formuliert, in dem vor allen Dingen darauf hingewiesen wird, was das Land in diesem Bereich alles macht.

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, wir sind gut beraten, einfach einmal auch darauf hinzuweisen, dass wir Qualifikationen auf den verschiedensten Ebenen benötigen, verehrter Herr Präsident, wenn ich das noch eben sagen darf. Auch da ist Ihr Antrag viel zu kurz. Wir brauchen Kompetenzen und Ausbildungsgänge an den Berufsschulen. Wir brauchen sie an unseren Fachschulen. Wir brauchen sie vor allen Dingen in den Weiterbildungseinrich-

tungen. Denken Sie einmal an die Akademie für Informatik, die wir in Kaiserslautern mit installiert haben. Dort gibt es bereits ein breites Feld. In dieser Breite muss es auch weitergehen. Die Studienangebote und Plätze haben wir verdoppelt. Das ist unsere Aufgabe. Da sind wir aber auch tätig gewesen.

(Glocke des Präsidenten)

Verehrter Herr Kollege Mittrücker, unsere Empfehlung: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück. Wenn er an die Hochschulen geht, machen Sie sich damit lächerlich. Stimmen Sie unserem Antrag zu. Er ist weiter gefasst, umfasst Ihr Grundanliegen, ist aber fachlich zumindest in Ordnung.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dahm das Wort.

Abg. Dahm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Mittrücker, wer im letzten Jahr auf Internetaktionen gesetzt hat, ist etwas ärmer nach Hause gegangen. Aber dennoch halte ich das Thema, das Sie mit Ihrem Antrag aufgegriffen haben, nämlich das Thema „E-Commerce“, aber auch das Thema, das die SPD-Fraktion in etwas erweiterter Form mit den Informatikstudiengängen angesprochen hat, für außerordentlich wichtig. Ich gehe sogar so weit und sage, beide Anträge haben ihre Berechtigung. Es freut mich auch, dass ich beiden Anträgen zustimmen kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -  
Schwarz, SPD: Das ist gut!)

Ich möchte auch begründen, warum wir jetzt aufgrund der Vielzahl der guten Anträge keinen eigenen Antrag gestellt haben. Wir haben uns als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN darauf konzentriert, dass die Finanzierung für diese Anträge, die Sie gestellt haben, auch in Berlin locker gemacht wurde. Herr Minister Zöllner, ich darf an die 12 Millionen DM UMTS-Mittel für die berufsbildenden Schulen oder 5 Millionen DM für das Informatiksonderprogramm erinnern.

(Ministerpräsident Beck: Können Sie noch einmal sagen, wer das locker gemacht hat?)

- Dieses Geld hat die rotgrüne Bundesregierung für das Land Rheinland-Pfalz locker gemacht. Sie müssen genau zuhören. Ich glaube, ohne den grünen Partner wäre das etwas schwieriger geworden;

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn wir haben uns sehr intensiv im Haushaltsausschuss dafür eingesetzt, auch beim Koalitionspartner, dass ausgerechnet diese Mittel in die Bildung gesteckt werden. Ich bin froh, dass es geklappt hat. Ich würde mich schon fragen, was Sie ohne diese Finanzierung vom Bund mit Ihren Anträgen letztlich hier im Lande machen würden.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Gute Frage!)

Ich glaube, Sie wären gut beraten, wenn Sie auch einmal lobend erwähnten, woher das Geld kommt.

Meine Damen und Herren, wir stimmen den Anträgen zu. Es ist aber auch richtig gesagt worden, wir haben in Rheinland-Pfalz nach wie vor Defizite auch in der Ausbildung. Ich darf daran erinnern, in der letzten Sitzung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung ist noch einmal dargelegt worden, dass sich 32 Schülerinnen und Schüler in den Gymnasien einen PC für den Unterricht teilen müssen.

(Schwarz, SPD: Zu gleicher Zeit?)

- Da sehen Sie es einmal. Es kommt einfach nicht hin, wenn man nachrechnet. Aber es ist Tatsache, es ist Realität hier im Land, dass die technische Ausstattung an unseren Schulen nach wie vor gerade in den weiterführenden Schulen, wie im Gymnasium, defizitär ist.

Ausbilden für die Zukunft ist das Motto. Ich würde mir wirklich wünschen, wenn dieses Motto, das über den Anträgen steht, auch in der nächsten Legislaturperiode wirklich einen Schwerpunkt im Landtag bildet. Mein Wunsch ist es, dass möglichst die Reformen, die Sie schon angepackt haben - ich nenne einmal die Hochschulreform -, weitergeführt und zu Ende geführt werden. Es ist dringend notwendig, dass die Hochschulen in ihrem eigenen Organisationsansatz reformiert werden.

(Dr. Schiffmann, SPD: Testament!)

Es ist meines Erachtens auch etwas mehr Engagement notwendig, das Sie in der nächsten Legislaturperiode aufbringen sollten, um die Reform an den Schulen voranzubringen. Es ist einiges gemacht worden, das gebe ich zu. Sie haben die Selbstständigkeit der Schulen auf Ihre Fahnen geschrieben. Es ist auch in diese Richtung gearbeitet worden. Das ist richtig. Ich meine aber, dass die Schulen ihr eigenes Budget und Personalwahlrecht bekommen.

Auch eine Reform, die Sie nicht angepackt haben, ist zu nennen, nämlich die Reform des Dienstrechts in den Schulen. Diesem Thema sollten Sie sich widmen. Sie sollten die Qualitätsmanagementaufgaben, die Sie sich gestellt haben, auch umsetzen. Die zaghaften Anfänge mit den bisher gemachten Untersuchungen sollten weiter- und zu Ende geführt werden. Das wäre wichtig für ein Programm der nächsten fünf Jahre.

Meine Damen und Herren, ich habe gerade vorletzte Woche wieder mit Schulleiternbeiräten zusammengesessen. Die Eltern in den Schulen würden gern an der Schulreform mitwirken. Sie müssen sie aber lassen, Sie müssen sie mit einbinden in eine innere Schulreform, damit auch neue Organisationsformen zustande kommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -  
Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, auch die Reform der Lehrerbildung zu mehr Pädagogik und Praxis ist ein offener Punkt. Es sollte auch möglich sein, dass Sie wirklich diese Punkte in der nächsten Periode aufgreifen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, vielleicht erlauben Sie mir zum Schluss noch ein paar persönliche Anmerkungen. Es ist das letzte Mal, dass ich hier vor Ihnen reden werde. Der Abschied fällt nicht unbedingt leicht. Aber ich darf mich bei allen Kollegen und Kolleginnen hier im Hause herzlich bedanken. Ich darf mich bei der SPD-Fraktion herzlich bedanken, Sie haben immer versucht, sich mit mir auseinander zu setzen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das ist wirklich schön gewesen. Das hat Spaß gemacht. Ich darf mich auch bei den CDU-Kolleginnen und Kollegen herzlich bedanken. Ich sage ganz ehrlich, ich gehe mit einem anderen Bild von Ihnen aus diesem Landtag, nämlich mit einem positiveren Bild.

(Schwarz, SPD: Also jetzt aber!)

- Entschuldigung, das darf man doch sagen, wenn man hier das letzte Mal redet.

(Beifall bei der CDU)

Ich darf mich auch bei der F.D.P. bedanken. Sie haben sich mit mir auseinander gesetzt. Das war immer fair. Das ist auch wichtig zu betonen. Es kann auch anders gehen.

Herr Zöllner und Frau Götte, auch Ihnen meinen Dank; denn Sie haben uns immer Auskunft gegeben. Das ist wichtig für die Arbeit. Sie haben uns fair behandelt. Deswegen konnten wir auch etwas Qualitatives abgeben. Das geht aber nur auf der Grundlage dessen, dass Sie uns die Informationen auf Anfragen zur Verfügung gestellt haben. Ich darf mich also insgesamt für den sehr respektvollen Umgang miteinander noch bei Ihnen allen bedanken. Wenn Sie Lust haben, kommen Sie anschließend nach diesem Punkt der Tagesordnung noch hinunter in den Landtagskeller, dort gibt es einen kleinen Umtrunk.

Danke schön.

(Beifall im Hause)



Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Mittrücker, das Thema stand schon einmal auf der Tagesordnung. Herr Kollege Kuhn hätte eigentlich dazu reden sollen. Er hat gesagt, mach du das einmal.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe die Rede des Herrn Kollegen Kuhn. Ich habe mir gedacht, ich muss mich einmal erkundigen, wie das in der Praxis ist. Ich hatte meine Vorstellungen, wie das in der Praxis ist. Ich habe in unserem Hause bei der BASF angerufen und gefragt, wie denn das in der Praxis aussieht. Bei uns, das ist die kleine chemische Firma, bei der ich gelegentlich noch bin. Herr Kollege Mittrücker, meine Kollegen bestätigen mir das, was ich von vornherein angenommen habe, dass Sie mit Ihrem Antrag völlig falsch liegen.

(Bischel, CDU: Nichts anderes erwartet!)

- Herr Kollege Bischel, hören Sie einmal zu.

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Wenn Sie heute „B2B“, also Business-to-Business, machen, Elektronik-Commerce, dann müssen Sie Kompetenzen in Ihrem Fachbereich besitzen. Wenn Sie elektronischen Handel machen, was die BASF im An- und Verkauf weltweit macht, dann müssen Sie Fachkompetenzen als Verkäufer besitzen. Dann müssen Sie zusätzlich noch Qualifikationen im Multimedia-Bereich erlernen und erwerben. Wenn Sie mir zunicken, dann frage ich mich, warum brauche ich ein eigenes Studienfach. Das Gleiche haben Sie in der Betriebswirtschaft. Sie haben in der Betriebswirtschaft Studienschwerpunkte, die Sie erlernen müssen. Zusätzlich kommt natürlich heute der Bereich der Informatik oder der Bereich des elektronischen Handels hinzu. Natürlich haben Sie Recht, dass E-Commerce in Zukunft gigantisch sein wird. Gerade in der Chemischen Industrie wird der An- und Verkauf chemischer Produkte in Zukunft größtenteils über E-Commerce oder Business-to-Business abgerechnet.

Deswegen ist es natürlich wichtig, dass Sie die Kompetenz für E-Business besitzen. Aber die Kompetenz erlernen Sie nicht in einem eigenen Studienfach, wie Sie es in Ihrem Antrag aufgeführt haben, indem Sie sagen, Diplomkommunikationswirt mit Schwerpunkt Electronic Business, sondern Sie erlernen dies in den einzelnen Fächern, die Sie studieren. Sie müssen sich dann die Fertigkeiten für E-Commerce hinzuerwerben.

(Mittrücker, CDU: Anwendungs-  
kompetenz!)

Natürlich geht es um die Anwendungskompetenz. Das ist entscheidend, schlicht und einfach. Ich bleibe bei dem Beispiel. Ein Großteil des An- und Verkaufs wird zukünftig elektronisch abgewickelt. Wenn Sie keine Fach- und Sachkompetenz als Einkäufer haben, nutzt Ihnen auch E-Commerce und E-Business nichts, Sie werden dann nicht ins Geschäft kommen. Sie haben bei E-Business teilweise eine andere Technik der Ausschreibung, des Bietens und Feilschens, um beste Einkaufs- und Verkaufspreise zu erzielen, wie wir es in der BASF auch schon praktiziert haben. Dies ist sicher neu. Ich betone noch einmal, Sie müssen die Sachkompetenz in Ihrem Fachbereich besitzen. Deswegen muss ich sagen, bringt es gar nichts, wenn Sie einen eigenen Studiengang einführen. Sie müssen Studiengänge sicher ergänzen.

Herr Kollege Mittrücker, viel entscheidender ist, wir müssen ein individuelles Lernen ermöglichen, das beginnt in der Schule, gilt aber auch für die Hochschulen, da wir da eine Halbwertszeit des Wissens von teilweise zwei bis drei Jahren haben. Wir müssen modulares Lernen ermöglichen. Wir müssen den Menschen beibringen, wie man sich permanent weiterbildet, also E-Learning, Elektronik Learning, was individuell gestaltet werden kann, das ist ein Stück Zukunft. Das hat auch die Chance, der Auffassungsgabe der einzelnen Menschen, die daran teilnehmen, gerecht zu werden. Ich muss Sie leider enttäuschen, Ihr Antrag liegt völlig schief. Deswegen können wir ihm nicht zustimmen.

(Vereinzelte Beifall bei der SPD)

Das, was die Koalitionsfraktionen beantragt haben, ist der richtige Weg.

Meine Damen und Herren, vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, für die Landesregierung spricht der Bildungsminister Professor Dr. Zöllner.

Prof. Dr. Zöllner,  
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Opposition Recht hat, hat sie Recht.

(Keller, CDU: Nur kriegt sie  
nicht Recht!)

Herr Dahm, wir müssen die Bundesregierung loben, wir müssen Frau Bulmahn loben, die sich offensichtlich so gut hat beraten lassen. Ich will dies gern an dieser Stelle auch tun.

(Vereinzelte Beifall bei der SPD)

Vielleicht finden wir einmal den Berater, der ihr die guten Ratschläge gegeben hat.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die beiden Anträge, die es zu behandeln gilt, greifen zwar die gleiche Thematik auf, aber sie unterscheiden sich dennoch ganz erheblich. Anliegen beider Anträge ist es, im System der rheinland-pfälzischen Ausbildungseinrichtungen dafür Sorge zu tragen, dass für den Bereich der zukunftssträchtigen IT-Technologien und ihrer Märkte angemessen ausgebildet wird.

Der Antrag der CDU-Fraktion ist allerdings so einengend formuliert, dass letztlich nur die Aufforderung an die Landesregierung übrig bleibt, sie möge einen Diplomstudiengang für den Bereich „Elektronic Business“ einrichten und diesen Studiengang dann auch noch mit dem Titel Diplomkommunikationswirt abschließen lassen. Es wird zugleich so getan, als sei mit der Einrichtung eines solchens Studiengangs das Thema „Elektronik Business“ oder überhaupt die Zukunftsfähigkeit des Studienangebots unserer Hochschulen erledigt. Der CDU-Antrag enthält daneben den unterschweligen Vorwurf an die Hochschulen des Landes, die aktuellen Entwicklungen zu verschlafen. Das ist ein Vorwurf, den ich ausdrücklich zurückweise. Das Gegenteil ist nämlich der Fall.

Unbestritten ist, dass im Bereich der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und ihrer verschiedenen Nutzungsbereiche ein enormer Aus- und Weiterbildungsbedarf besteht. Dieser Bedarf reduziert sich übrigens nicht, wie der Antrag der Opposition zu suggerieren scheint, auf Hochschulausbildung. Der zusätzliche Bedarf umfasst in erheblichem Maß auch die berufliche Ausbildung sowie die Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen. Umschulungen sind in diesem Bereich vor allem und nachdrücklich mit eingeschlossen.

Unbestritten ist auch, dass sich diese Ausbildungsbedarfe nicht auf den Bereich des Electronic Commerce oder Electronic Business beschränken. Dies kommt im Antrag der Koalitionsfraktionen zum Ausdruck. Er zielt auf die gesamte Breite der Bildungs- und Ausbildungsangebote ab. Er spricht - das ist entscheidend - alle Berufsfelder an, die durch die neuen Technologien berührt sind. Er fordert und fördert die Eigenverantwortung der Bildungseinrichtungen. Nur, wenn Sie es in Eigenverantwortung in die Hand nehmen, werden wir in diesem sich unheimlich schnell weiterentwickelnden Bereich Erfolg haben. Wie sehr sich dieser Kurs als richtig erweist und längerfristig auch tatsächlich auszahlt, wird beispielhaft an den Informatik-orientierten Studienangeboten deutlich.

Meine Damen und Herren, die Hochschulen - Sie von der CDU scheinen das vergessen zu haben oder ignorieren das - haben mit Unterstützung der Landesregierung allein zwischen 1995 und 1999 die Zahl der Studienplätze in diesem Bereich um

fast 50 % gesteigert; dies wohlgerne gegen den damaligen Zeitgeist. Wir haben Kritik in dieser Zeit hingenommen und trotz zeitweiliger Unterauslastung aufgrund zurückgehender Nachfrage das Angebot auch inhaltlich ausgeweitet. Dies gilt übrigens auch für den Bereich des Electronic Commerce.

Von den verschiedenen Weiterentwicklungen will ich nur zwei kurz aktuell nennen: An der Universität Kaiserslautern, wie schon erwähnt, ein Bachelor-Master-Studiengang für das Fach Informationsmanagement, oder an der Fachhochschule Koblenz, Standort Remagen, laufen zurzeit Bestrebungen, einen Studiengang zu entwickeln, der auf herkömmlichen wirtschaftlichen Grundlagen aufbauend Electronic Business und Logistik in einer Vertiefungseinrichtung vereinigt.

Einen ähnlichen Weg hat die Landesregierung mit dem Programm zur Förderung der Kompetenzzentren eingeschlagen. Von den 16 jetzt geförderten Kompetenzzentren befassen sich - man höre - allein sechs mit der Informationstechnologie, darunter eins ganz speziell mit dem Bereich Electronic Business an der Universität Trier. Bei weiteren sechs ist die fachspezifische Informationstechnologie Teil der weiterzuentwickelnden Methoden. Insofern bedeutet dieses Programm eine ganz erhebliche Verbesserung und Stärkung dieses Bereichs an den Hochschulen des Landes.

Selbstverständlich beschränken sich aber die Aktivitäten der Landesregierung zur Förderung dieses IT-Bereichs nicht allein auf die Hochschulen. Ich erinnere beispielhaft an die neuen Ausbildungsberufe im IKT-Bereich, in denen im Jahr 2000 über 40 % mehr neue Lehrverträge als im Vorjahr abgeschlossen wurden.

Jedes Ressort dieser Landesregierung - ich betone: jedes Ressort - könnte zudem eine beeindruckende Liste von Maßnahmen und Förderprojekten vorstellen, mittels derer Qualifikationsmaßnahmen ermöglicht wurden. Um es auch an dieser Stelle noch einmal zu sagen, Ausbau und Konsolidierung von Aus- und Weiterbildungsangeboten im IT-Bereich zählen seit vielen Jahren schon zu den wichtigen Aufgabenbereichen, denen sich seitens der Landesregierung auf unterschiedliche Weise gewidmet wird. Dies gilt für die Erstausbildung ebenso wie für Weiterbildung allgemein und auch für zielgerichtete Fortbildungsangebote zum Zweck des beruflichen Wiedereinstiegs. Diese Bemühungen finde ich im Antrag der Koalitionsfraktionen sehr hilfreich aufgegriffen und unterstütze sie nachdrücklich.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, da keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung, und zwar unmittelbar über den Antrag der CDU-Fraktion - Drucksache 13/5810 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Danke schön. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir stimmen nun über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/5906 - ab, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Alternativantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Danke schön. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe als letzten Punkt für heute Punkt 13 der Tagesordnung auf:

#### **Abschaffung der Arznei- und Heilmittelbudgets**

##### **Antrag der Fraktion der CDU**

- Drucksache 13/6065 -

dazu:

##### **Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses**

- Drucksache 13/6444 -

Zunächst erteile ich dem Berichterstatter ---

(Bruch, SPD: Verzicht!)

- Das erübrigt sich. Danke. Dann kommen wir zur Aussprache über den Antrag.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer das Wort.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Arznei- und Heilmittelbudget gefährdet die medizinische Versorgung der deutschen Bevölkerung.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Von wann ist das? Der Spruch ist doch schon älter!)

- Auch Sie sind gefährdet. Sie merken heute, dass Sie auch medizinisch unbedingt notwendige Arzneimittel nicht mehr bekommen, sie der Arzt nicht verschreibt, weil er durch die Budgetierung dazu gezwungen ist. Dies kann nicht Sinn und Zweck einer Gesundheitsreform sein.

(Beifall der CDU)

Die Problematik sehen Sie insbesondere am Ende des Quartals und am Ende des Jahres. Gehen Sie einmal hinaus und fragen Sie die Bürgerinnen und Bürger. Dann wird der Arzt immer wieder das Gespräch mit Ihnen suchen und mitteilen, dass er nicht mehr in der Lage ist, die entsprechenden Arzneimittel zu verschreiben. Das Schlimme an der Budgetierung ist, dass dann, wenn das Budget ausgeschöpft ist, der sozial Schwache getroffen wird.

(Schweitzer, SPD: So ein Mist!)

Er muss dann nämlich die Kosten zu 100 % tragen, ist dazu aber oft ökonomisch nicht in der Lage. Dies ist völlig unsozial.

(Beifall der CDU)

Ich sage Ihnen zweitens, es ist nicht nur die Budgetierung bei den Arzneimitteln, die uns große Sorge bereitet, sondern auch die Budgetierung bei Massage, Krankengymnastik, Logopädie und Ergotherapie. Auch diese Leistungen können nicht mehr erbracht werden. Dazu möchte ich ein Beispiel nennen. Schlaganfallpatienten werden heute sehr intensiv im Krankenhaus behandelt. Aber danach ist das Budget erschöpft, sodass die anschließend benötigte logopädische Behandlung nicht mehr durchgeführt werden kann. Eine solche Politik können doch wohl auch SPD und GRÜNE nicht wollen. Organisieren Sie den Bereich des Arznei- und Heilmittelbudgets neu.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Heinz:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Brinkmann das Wort.

**Abg. Brinkmann, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe schon festgestellt, wie sich die Reihen bei den Antragstellern in den letzten Minuten geleert haben.

(Schweitzer, SPD: Wundert das? -  
Dr. Schmidt, SPD: Leergedet!)

Herr Dr. Rosenbauer, ich weiß nicht, ob der Beitrag, den Sie jetzt gebracht haben, noch notwendig war.

(Vereinzelte Beifall bei der SPD -  
Kramer, CDU: Na, na! Das ist auch  
nicht notwendig! -  
Zuruf von der SPD: Nein,  
das war die Ursache!)

Ich frage mich auch, wo der politische - ich betone: der politische - Hintergrund für diese Besserwisseri ist. Das frage ich mich wirklich, weil ich mich noch bestens daran erinnere - ich erinnere Sie jetzt auch daran -, was nach dem Regierungswechsel in Berlin als Erstes gemacht werden musste. Zunächst einmal mussten über das so genannte Solidaritätsbeitragsgesetz die allerschlimmsten Ungerechtigkeiten beseitigt werden.

(Beifall der SPD)

Denken Sie an die 20-DM-Beiträge für Krankenhausaufenthalte, denken Sie an die Zuzahlungen für alle möglichen Dinge, durch die die Patienten belastet wurden, denken Sie an die gewaltigen Einschnitte im Kur- und Reha-Bereich, oder denken Sie an diese Witzregelung im Zusammenhang mit dem Zahnersatz, bei der Sie eine fiktive Altersgrenze festgelegt haben, dem einen zugute kommend und den anderen bestrafend. Das ist unglaublich und kein Grund für Besserwisseri.

(Beifall der SPD)

Die CDU hatte die einfachen Menschen viel zu sehr zur Kasse gebeten. Sie hat mit ihren zahlreichen Kostendämpfungsgeboten - eins folgte nach dem anderen und wurde hurtig geschmiedet - für so viel Wirrwarr gesorgt, dass sie völlig ungeeignet ist, heute als gesundheitspolitischer Berater aufzutreten.

(Beifall der SPD)

Wenn gerade Sie als CDU

(Schweitzer, SPD: Gebissreiniger! -  
Heiterkeit bei der SPD)

gegen die Budgetierung reden, erinnern Sie sich bitte daran, dass Herr Seehofer, solange er noch die politische Verantwortung für die Gesundheitspolitik trug, der Vater dieser Budgetierung war. Als sich gegen Ende seiner Amtszeit die Einstellung gegenüber der Budgetierung änderte - diese Interpretation wage ich jetzt einmal -, hat er gemerkt, wer ihn bei den bevorstehenden Wahlen nicht mehr wählt. Dann hat er lieber andere belastet, die ihn ohnehin nicht gewählt hätten. Das war ein bauernschlauer politischer Zug,

(Beifall der SPD)

aber nicht unbedingt ein Ergebnis sachlicher Abwägung.

(Mertes, SPD: Die F.D.P. ist  
wie gefesselt!)

Den Hinweis, dass ein Budget im Gesundheitsbereich völlig falsch sei und über den Markt geregelt werden müsse, halte

ich allerdings für sehr wagemutig. Wir wissen, wer die Leistungserbringer sind und wer für die Angebote sorgt. Sie werden für die entsprechenden Angebote, die dann finanziert werden müssen, auch nachhaltig Sorge tragen.

Wir wissen aber auch, wer die Angebote in Anspruch nimmt. Das sind in der Regel fachlich überforderte Patienten, die nehmen, was ihnen geboten wird. Ihnen bleibt gar keine andere Wahl. Diese ganz einfach skizzierte Ausgangssituation steht überhaupt nicht im Zusammenhang mit Angebot und Nachfrage und der Regelung durch den Markt.

Ich weise darauf hin, wie sich die Zahl der Leistungserbringer in den vergangenen Jahren vergrößert hat. Es werden immer mehr, und das hat seine Konsequenzen. Darüber hinaus ist das Angebot an Waren und Leistungen immer vielseitiger geworden. Wenn es entsprechend genutzt wird, geht das alles zulasten der Kostenträger

(Glocke des Präsidenten)

und muss seine Konsequenzen haben.

Ich bin kein leidenschaftlicher Anhänger der Budgetierung. Ich würde gern ohne die Budgetierung auskommen, aber dann muss mir jemand sagen, wie es besser funktioniert.

(Mertes, SPD: Das ist es!)

Es gibt in jedem Betrieb und in jedem privaten Haushalt eine Budgetierung. Ich kann nicht nachvollziehen, weshalb sie ausgerechnet in diesem Bereich völlig falsch sein soll.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Bill das Wort.

Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Wenn es heute um Arznei- und Heilmittelbudgets geht, wollen wir vielleicht zunächst einmal fragen, wer diese Budgets erfunden hat. Das wissen alle, und deshalb haben die entsprechenden Personen den Saal verlassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Die grüne Ministerin hat die Budgets auf jeden Fall nicht erfunden. Sie hat die Budgetierung von ihren Vorgängern geerbt. Meine Damen und Herren von der CDU, ich stellte fest, dass Sie das, was Sie jetzt so leidenschaftlich bekämpfen, in Ihrer Regierungszeit selbst eingeführt und praktiziert haben. Jetzt praktiziert dies eine grüne Ministerin oder neuerdings

eine SPD-Ministerin, und nun ist all das schlimm, was zuvor von der CDU für gut befunden wurde. So einfach können Sie sich das aber nicht machen, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD -

Mertes, SPD: Jetzt ist das ein  
Fehler, vollkommen klar!)

Die Budgetierung ist zwar kein Selbstzweck, aber zurzeit ein notwendiges Mittel, um die Kosten im Gesundheitswesen im Griff zu halten. Die Budgetierung ist aber kein Phänomen des Gesundheitsbereichs.

Eine überzeugende Alternative ist zurzeit nicht in Sicht. Die CDU weist sie schon gar nicht auf. In dieser Richtung habe ich noch nie etwas von Ihnen gehört.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Plädoyer für Richtgrößen bleibt schwammig und wirft mehr Fragen auf, als diese lösen könnten. Entgegen dem von Ihnen im Antrag erweckten Eindruck ist es den Ärztinnen und Ärzten in begründeten Fällen durchaus möglich, das Arznei- und Heilmittelbudget zu überschreiten. Im Falle der Nichtverschreibung lebensnotwendiger Medikamente würden sie sich sogar strafbar machen. Das ist reine Polemik, die Sie betreiben, und das wissen Sie ganz genau.

Die CDU hängt sich aber immer wieder gern an Panikmeldungen. Das ist in diesem Bereich meines Erachtens aber nicht zu verantworten. Das sollten Sie sich gut überlegen.

Einzelne Problemfälle bei Verordnungen - das wissen auch Sie -, die nicht dem System, sondern Fehlern in der Feinststeuerung anzulasten sind, sollen aus dem Zusammenhang gerissen den Anschein erwecken, den Patienten würde durch die Gesundheitspolitik der Bundesregierung die notwendige Behandlung vorenthalten, es herrsche sogar die Zwei-Klassen-Medizin.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass das Panikmache ist. Damit nehmen Sie den Patientinnen und Patienten die Chance, sich zu wehren, weil Sie sie damit für dumm verkaufen. Es ist nicht so, wie Sie das darstellen.

Sie folgen im Prinzip der durchsichtigen Versuchung, die Budgetierung in ihren Auswirkungen bis in alle Einzelheiten der Politik anzulasten, obwohl die Gesetzgebung und das Gesundheitsministerium nur Grundlagen vorgeben. Vielmehr sind es die Leistungsträger, nämlich die Krankenkassen und die Kassenärztlichen Vereinigungen, die die Verträge aushandeln. Herr Dr. Rosenbauer, das wissen auch Sie. Ob dies vonseiten der vier Kassenärztlichen Vereinigungen in Rhein-

land-Pfalz wirklich professionell genug gemacht wird, daran sind - gelinge gesagt - Zweifel erlaubt. Wenn es ein Problem gibt, ist es dieser Bereich, in dem es längst überfällig ist nachzuhaken.

Es ist richtig, dass die Kosten für Arzneimittel zuletzt deutlich gestiegen sind, während die Kosten für Heilmittel aus sachlich nachvollziehbaren Gründen leicht abgesenkt worden sind. Allerdings macht sich bemerkbar, das hat auch Herr Brinkmann vorhin gesagt, dass die Zahl der Ärztinnen und Ärzte und der Massagepraxen im vergangenen Jahrzehnt sprunghaft angestiegen ist. Der Kuchen muss also unter mehr Leistungserbringerinnen und -bringern verteilt werden.

Meine Damen und Herren, es kann in dieser Hinsicht keine Besitzstandsgarantie geben, die es in anderen Bereichen schließlich auch nicht gibt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Schauen Sie sich einmal den Arbeitsmarkt an, für wen dort Besitzstandsgarantien gelten.

Meine Damen und Herren, das System der kassenärztlichen Versorgung der Bevölkerung ist beileibe nicht dazu da, dass sich möglichst viele am Gesundheitswesen goldene Nasen verdienen. Vielmehr geht es darum, ohne unangemessene Belastung der Lohn- und Arbeitskosten eine hochwertige Versorgung der Bevölkerung mit gesundheitlichen Leistungen, also auch mit Arznei- und Heilmitteln, zu gewährleisten. Ich stelle fest, dass dies gesichert ist und das Arznei- und Heilmittelbudget dabei auf absehbare Zeit eine notwendige Aufgabe übernimmt. Deshalb lehnen wir den Antrag der CDU-Fraktion ab.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Pahler das Wort.

Abg. Frau Pahler, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicher werden alle im Hause bedauernd bejahen, was eine Zeitung zum Landtagswahlkampf schrieb: Aus landespolitischen Themen können die Parteien keinen Honig saugen. - Doch - dabei nehme ich niemanden aus - wie oft werden schließlich mit entsprechenden Klimmzügen bundespolitische Themen so verpackt, dass sie in Aktuellen Stunden und Anträgen zu landespolitischen Auseinandersetzungen erhalten können. So auch der vorgelegte Antrag der CDU.

(Vereinzelte Beifall bei der SPD)

Er hat aber noch eine ganz besondere Qualität, weil er nicht den Funken einer eigenen geistigen Anstrengung bei der Formulierung enthält,

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

sondern lediglich die wortgetreue Abschrift eines F.D.P.-Antrags der Bundestagsfraktion ist.

(Heiterkeit bei der SPD)

Dort heißt es, „Der Bundestag möge beschließen“, während es hier heißt, „Der Landtag möge geeignete Maßnahmen ergreifen“.

(Beifall der F.D.P. und der SPD -  
Schwarz, SPD: Geistiger Diebstahl!)

Damit ist wieder der Dreh geschafft, bundespolitische Verantwortung an uns zu binden. Darum geht es aber letztlich auch nicht.

Meine Damen und Herren, die inhaltlichen Feststellungen, die von der F.D.P.-Bundestagsfraktion getroffen worden sind, sind in Ordnung. Ich bedauere es trotzdem, dass der Patient und Kassenzahler dabei aber letztendlich wieder nur als Objekt des Handelns anderer Interessengruppen auftaucht.

50 Gesetze, 7 000 Verordnungen, immer neue Kostendämpfungsgesetze rütteln seit vielen Jahren unser Gesundheitswesen durch. Die Mittel der Bewirtschaftung zum Beispiel des Ärzteangebots durch Beschränkung ihrer Anzahl oder durch zentimeterdicke Leistungskataloge, um ihr Einkommen zu begrenzen, hat in Deutschland Tradition.

Meine Damen und Herren, ein Ende der Budgetierung, in welcher Form auch immer sie daherkommt, ist ein Ziel. Es ist das Ziel, aber nicht der Anfang für Erfolg versprechende Schritte zu einer Verbesserung im Gesundheitswesen. Schließlich ist die Aufstellung von Budgets auch nur Ausdruck für den letzten hilflosen Versuch, ein völlig aus dem Lot geratenes System wieder in den Griff zu bekommen.

Budgets außer Kraft setzen und dann bricht die heile Gesundheitswelt aus, wer glaubt schon an diese Vorstellung?

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Die negativen Erfahrungen mit dem Budget zum Anlass zu nehmen, an die Ursachen dieser Fehlentwicklungen zu gehen, dafür wäre endlich die Zeit und die Stunde. Dazu müssen aber unbequeme Wahrheiten konsequent angesprochen und durchgesetzt werden.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Sie müssen sich an alle im Gesundheitswesen Tätige richten, an die Pharmaindustrie, an die Krankenkassen, an die Kassen-

mitglieder und natürlich auch an die Patienten und an die Politiker, die die Rahmenbedingungen setzen.

Die Grundforderung muss zum einen heißen, das Gesundheitssystem braucht Transparenz, Wettbewerb und Eigenverantwortung, und zum anderen müssen die Beiträge auch mit Blick auf die Lohnnebenkosten stabil bleiben.

Dazu müssen wir dann aber auch fordern:

1. Die Pharmaindustrie muss in unserem Land bleiben können und auch medizinische Forschung im Dienst kranker Menschen durchführen können,

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

und über die anstehenden Kosten innovativer neuer Medikamente muss dann bitte auch laut geredet werden. Dies ist nicht nur als Belastung für die Krankenkassen, sondern auch als gesamtwirtschaftlicher Nutzen, zum Beispiel für die Erhaltung von Arbeitskraft, zu sehen.

2. Die erbrachten Leistungen der im Gesundheitswesen Tätigen müssen die Nutzer endlich in ihrer Kostenhöhe einmal erfahren dürfen. Wie günstig manche Leistungen für den Kranken erbracht werden, würde dann zu mancher neuen Einsicht auch bei den Patienten führen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

3. Die Krankenkassen müssen endlich in die Lage versetzt werden, ihren Einzählern unterschiedliche Varianten von Versicherungsleistungen, Selbstbeteiligungen und Rückerstattungen anbieten zu dürfen.

(Beifall der F.D.P.)

4. Der Kassenzahler muss entscheiden dürfen, welche Risiken er absichern will und die sich daraus ergebenden finanziellen Belastungen kennen. Das ist zudem mit Sicherheit der beste Weg, um zum Nachdenken zu verleiten, zu verantwortlichem Handeln für die eigene Gesundheit und für die Prävention.

(Beifall der F.D.P.)

5. Der Patient braucht wesentlich mehr Informationen, mehr Mitsprache, um schließlich auch verantwortlich im Maß seiner Möglichkeiten an der Bewältigung seiner Krankheiten mitwirken zu können.

(Beifall der F.D.P.)

6. Politik darf nicht so tun, als könne sie mit den Mitteln von gestern völlig veränderte Rahmenbedingungen von heute und morgen beherrschen.

Wie stark sich der demographische Faktor im Gesundheitswesen auswirken wird, darüber wurde erst kürzlich in Berlin gestritten. Nur wo sind die Antworten auf die wachsenden Probleme? Wenn wir nur an einer Stelle des Systems den Leistungsdruck wegnehmen und nicht sagen, an welcher Ecke und zulasten welcher Betroffenen wir ihn dafür erhöhen, und beides tun, ohne eine richtige Lösung für alle herbeizuführen, welchen Pyrrhussieg hätten wir dann errungen?

(Beifall der F.D.P.)

Die F.D.P. hat in den zurückliegenden Jahren viele dieser unliebsamen Wahrheiten offen ausgesprochen. Sie ist dafür selten gelobt worden. So falsch waren Ihre Vorstellungen aber nicht.

(Glocke des Präsidenten)

- Bitte noch ein paar Minuten. Ich bin aber gleich fertig.

Sie wieder verstärkt in den Vordergrund zu stellen und sie zu ergänzen mit der immer notwendiger werdenden öffentlichen Diskussion um Machbarkeit und Grenzen der Medizin, dazu bräuchten wir den Willen aller gemeinsam. Nicht deshalb, weil man Wahlkämpfer damit munitionieren will, sondern weil es gilt, kranken Menschen zu dienen.

Mit dem Abschreiben eines Antrags sind wir aber keinen Schritt weitergekommen in diesem Hause.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Das war es. Sie müssen mich nun nicht mehr ertragen.

(Pörksen, SPD: Schade! -  
Frau Klamm, SPD: Schade!)

Ich war nicht immer gegenüber allen bequem; ich war aber durchaus an der Sache orientiert. Was gut war, konnte ich, egal von welcher Fraktion es kam, akzeptieren und in meine Überlegungen mit aufnehmen. Ich habe eine ganze Menge gelernt, und ich habe eine Menge guter persönlicher Beziehungen entwickelt. Dafür danke ich herzlich. Für meine Gesundheit ist es auch besser, wenn ich gehe. Tschüss!

(Anhaltend starker Beifall  
des Hauses)

Vizepräsident Heinz:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Gerster das Wort.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin, liebe Ingrid, zunächst bekenne ich, dass ich zu den vielen Kolle-

ginnen und Kollegen gehöre, die bedauern, dass Sie, Frau Kollegin, dass du, liebe Ingrid, ausscheidest.

(Beifall des Hauses)

Auch die letzte Rede war ein Beispiel für das unabhängige, sachkundige und mutige Urteil, das wir immer an dir geschätzt haben, die Eigenständigkeit deiner Persönlichkeit und deine Liebeshwürdigkeit als Kollegin. Alles Gute für dich, vor allen Dingen natürlich Gesundheit.

(Beifall im Hause)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, mehrfach ist der Bundesgesundheitsminister einer C-Partei genannt worden, der die Budgets im Wesentlichen im Lauf der 90er-Jahre eingeführt hat. Derselbe Gesundheitsminister, Horst Seehofer, hat dann allerdings ungefähr um 1996 herum seinen Frieden mit den Anbietern geschlossen und gesagt: Es muss mehr Geld ins System, damit endlich der unfruchtbare Streit aufhört, dass sich der Gesundheitsminister mit den Ärzten, den Krankenkassen, den Krankenhäusern und der Pharmaindustrie herumschlagen muss. - Er hat seine Lösung für dieses Problem gefunden und sie teilweise umgesetzt. Er hat nämlich die Mehrausgaben des Gesundheitswesens im Wesentlichen durch Zuzahlungen und durch Herausnahme aus dem Leistungskatalog bei den Privathaushalten, bei vielen Menschen, bei den Versicherten abgeladen.

Wenn Sie einmal die Statistik der zweiten Hälfte der 90er-Jahre genau lesen, werden Sie feststellen, dass zwar die Beitragsbelastung in der gesetzlichen Krankenversicherung durchaus moderat war, also nicht deutlich angestiegen ist, dass aber die Gesamtbelastung der Haushalte durch Gesundheitsausgaben so gestiegen ist wie noch nie. Die Privatisierung ist eine Entwicklung, die wir meiner Meinung nach nicht hinnehmen können. Das passt dann auch mit bestimmten gesellschaftspolitischen Vorstellungen zusammen, beispielsweise den Arbeitgeberbeitrag einzufrieren und den Arbeitnehmerbeitrag demgegenüber flößen zu lassen, ihn also weiter steigen zu lassen. Wer das macht, hat ein Problem gelöst - ohne Zweifel -, das ist nämlich das Problem der Lohnnebenkosten für den Wirtschaftsstandort, aber er hat die Problemlösung ausschließlich bei denen abgeladen, die sich nicht wehren können, nämlich bei den einzelnen Krankenversicherten.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Meiner Meinung nach kann das keine moderne Marktwirtschaft sein, wenn der Einzelne nicht überschaut, welche Leistungen gut für ihn sind. Gesundheitliche Leistungen sind so kompliziert, dass selbst Fachleute oft überfordert sind, wenn sie sich außerhalb ihres Schwerpunkts bewegen. Es kann nicht sein, dass künftig der Einzelne entscheiden muss, ob der Herzkatheter für ihn notwendig ist oder nicht. Das entscheiden immer noch andere für ihn. Da es andere entscheiden - in der Regel Ärztinnen und Ärzte -, muss es bestimmte Regelungen geben, die das Leistungsgeschehen in Grenzen halten.

Es gibt gute, es gibt schlechte. Es kann auch bessere geben als zurzeit. Budgetgrenzen aufzugeben, ohne im gleichen Augenblick sagen zu können, wie das Leistungsgeschehen auf andere Weise in Grenzen gehalten werden kann, ist schlicht verantwortungslos.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Noch etwas. Budget heißt nicht, dass es kein Geld mehr gibt oder eine Kassenärztliche Vereinigung die Budgets klug steuert, auch solche in Rheinland-Pfalz. Ich nehme als Beispiel eine große Flächen-KV, nämlich die hessische, die das Maß der Arzneimittelberatung für die Ärzteschaft, das heißt, der Beratung des Ordnungsverhaltens, optimiert hat.

Dort, wo die Beratung der Ärzteschaft über notwendige Innovationen, über die Möglichkeit, Generika einzusetzen, andere Packungsgrößen zu verwenden, nicht medikamentöse Therapie, wo sie sinnvoll ist, stattdessen anzuwenden, wo solche Beratungssysteme aufgebaut und optimiert worden sind, werden in der Regel auch die Budgets nicht überschritten.

Ich rede nicht von den Folgen für die Heilmittel, für Massagepraxen und Ähnliches mehr. Das ist ein eigenes Thema. Das können wir gern diskutieren. Dazu fällt mir eine Menge ein. Ich bleibe einmal bei den Medikamenten im Kern. Ich habe nicht gehört, dass dort, wo die Budgetgrenzen eingehalten worden sind - das ist weitgehend in Rheinland-Pfalz der Fall; es ist zum Beispiel in Hessen und in anderen Kassenärztlichen Vereinigungen, die das sorgfältig gesteuert haben, der Fall -, die Menschen schlechter mit Arzneimitteln versorgt wären. Das stimmt einfach nicht.

Wer so etwas behauptet, muss auch einmal in die Statistik der 90er-Jahre schauen. Wir haben 1993 in der gesetzlichen Krankenversicherung Arzneimittelausgaben von 31 Milliarden-DM gehabt. Sie sind im Jahr 1998 auf 40 Milliarden DM gestiegen. Das ist ein Zuwachs von 30 % in etwa fünf, sechs Jahren. Wer weismachen will, dass 30 % mehr notwendig sind, um die Menschen zufrieden zu stellen und sie gesundheitlich auf der Höhe der Zeit mit Medikamenten zu versorgen, der erliegt einem Trugschluss und den Verführungen der Anbieterseite. Er schlägt sich auf eine Seite und sagt: Wir müssen alles tun, was dieser Seite zugute kommt, ohne die Qualität beim Verbraucher, beim Patienten, beim Versicherten in den Vordergrund zu stellen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Der Arzt ist im Übrigen in jeder Kassenärztlichen Vereinigung und die Kassenärztliche Vereinigung für ihn verpflichtet, die Versorgung der Versicherten, der Patientinnen und Patienten, sicherzustellen. Das ist der Sicherstellungsauftrag der Kassenärztlichen Vereinigung. Ein Kassenarzt, der zum Beispiel im Oktober oder November sagt, das Budget ist überschritten, hat nicht das Recht, einfach die Patientenversorgung für dieses Jahr zu beenden. Meistens sind die Alarmmeldungen falsch gewesen. In der Kassenärztlichen Vereini-

gung Koblenz waren sie zum Beispiel immer falsch, nämlich immer zu früh und immer auf Kosten Dritter.

Jetzt sind wir bei dem Thema „Massagepraxen“. Schauen Sie sich die Jahresendabschlüsse an. Die Arzneimittelbudgets waren immer eingehalten. Sie wurden ein Vierteljahr vorher als überschritten gekennzeichnet, damit das Ordnungsverhalten sozusagen durch Einschüchterung unter dem Soll bleibt. Ein Arzt, der im Einzelfall sagt - es ist so gut wie nie vorgekommen; wo es Grenzfälle gab, sind wir tätig gewesen -, das Budget ist erschöpft, ich kann Ihnen entweder nicht das optimale Mittel verschreiben oder gar kein Mittel, weil das verschiebbar ist, was Sie mir vortragen, und Sie nicht einen akuten Notfall darstellen, und mit dieser Begründung eine Leistung verweigert, widerspricht dem Sicherstellungsauftrag und begeht gewissermaßen Rechtsbruch; damit das völlig klar ist.

(Beifall der SPD)

Es ist so gut wie nie vorgekommen. Was vorgekommen ist, ist ein gewisses taktisches Verhalten einzelner Selbstverwaltungskörperschaften - ich habe versucht, dies zu beschreiben -, wo früh Alarm geschlagen und gesagt worden ist: Leute, die Budgets sind erschöpft. Es hat keinen Sinn mehr. Für den Rest des Jahres muss alles Planbare auf das nächste Jahr verschoben werden. Siehe da, es hat sich gezeigt, dass die Budgets in diesen Selbstverwaltungskörperschaften meistens am Jahresende deutlich unterschritten waren.

Meine Damen und Herren, es zeigt sich, dass man nicht auf alles einfach eingehen sollte, was mit dem Ziel, öffentliche Wirkung zu erzielen, gesagt wird. Ohne Zweifel ist es richtig. Ich sage es auch zu Ingrid Pahler und anderen, dass wir gerade auch in der Arzneimittelversorgung Innovationen brauchen. Wir sind stolz darauf, dass wir mit Boehringer Ingelheim ein Weltunternehmen mitten in Rheinland-Pfalz haben. Dieses ist höchst erfolgreich und auch sozial engagiert. Wir sind stolz darauf, dass wir mit der BASF zumindest bisher einen Pharmastandort Knoll AG hätten, der aber seinen Standort nicht verlassen wird, auch wenn er nicht mehr im Konzernverbund der BASF ist. So könnte man das fortsetzen.

Meine Damen und Herren, natürlich ist innovative Forschung notwendig, aber nicht immer als reine Addition von Ausgaben. Können wir nicht auch einmal suchen, wo mehr Arzneimittelausgabe an anderer Stelle etwas einsparen und Krankenhausaufenthalte verkürzen lässt, Operationen erspart und anderes mehr? Ich denke, wir sind noch lange nicht am Ende der Möglichkeiten. Deswegen muss zweifellos weiter auf das Geld geachtet werden. Es darf nicht auf Kosten der Innovation gehen. Das ist völlig richtig. Wenn es bessere Instrumente als Budgets gibt, reden wir darüber. Wenn es bessere Instrumente für die Einhaltung von Budgets gibt als den Kollektivregress, dann reden wir auch darüber. Das tut zurzeit die Bundesgesundheitsministerin.



Meine Damen und Herren, wer sich im Gesundheitswesen nur auf eine Seite schlägt, nämlich ausschließlich auf die Seite der Anbieter - so wichtig und so ernst zu nehmen sie sind -, der hat gewissermaßen den Patienten, den Versicherten, den Menschen aus dem Auge verloren. Um seine Lebensqualität und Gesundheit geht es. Wir haben die verdammt Pflicht, zwischen den beiden Seiten zu vermitteln und dieser Verantwortung auch in schwierigen Zeiten gerecht zu werden.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Wir haben noch eine Wortmeldung von Herrn Kollegen Dr. Rosenbauer. Zuerst eine Kurzintervention. Bitte schön.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Gerster, Sie haben immer die Möglichkeit, länger und viel zu reden.

(Mertes, SPD: Abschreiber!  
Abschreiber!)

Deswegen kann ich gar nicht auf alle Ihre Punkte eingehen. Wer sich auf eine Seite schlägt ---

Herr Präsident ---

(Itzek, SPD: Reden Sie ins Mikrofon,  
damit man Sie versteht!)

Sie müssen sich einmal fragen, auf welche Seite Sie sich geschlagen haben. Sie haben sich auf die Seite von Frau Fischer geschlagen. Ihre eigene Bundesregierung hat jetzt angefangen, diese Dinge alle zurückzubauen, weil sie so nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU)

Die Kollektivhaftung ist der erste Punkt. Es gibt Arzneimittelsbudgets. Ist das bald ein Auslaufmodell? Der Kanzler scheint einer Richtgrößenlösung nicht abgeneigt zu sein. Das stand in den letzten Tagen in den Zeitungen.

(Zurufe aus dem Hause)

Frau Pähler ---

(Unruhe im Hause)

Herr Präsident, ich finde es unerträglich.

(Itzek, SPD: Reden Sie ins Mikrofon,  
damit man Sie versteht!)

Von Ihrer Seite kann hier nur dazwischengerufen werden, ohne einmal zuzuhören. Wir haben alle zugehört.

(Zuruf des Abg. Itzek, SPD)

Jetzt kommen wir zur Sache.

Frau Pähler, ---

(Zuruf von der SPD: Sie sind  
völlig von der Rolle!)

Frau Pähler, ---

(Unruhe im Hause)

Wissen Sie, ich finde Ihr Verhalten wirklich unverschämte.

(Unruhe im Hause -  
Zurufe von der SPD)

Das ist die ganze Arroganz, die hier wieder durchkommt.

Frau Pähler, ---

Herr Präsident, jetzt geht es wirklich nicht mehr. Ich lasse mir das nicht gefallen. Sie müssen doch einmal eingreifen.

Vizepräsident Heinz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte um ein wenig Aufmerksamkeit für den Redner. Ich bitte aber auch gleichzeitig den Redner um entsprechenden Respekt.

Anschließend fragen wir den Herrn Minister, ob er zu Ihrer Intervention antworten möchte. Danach haben Sie eine Redezeit von zwei Minuten. Dann ist die Redezeit abgelaufen.

Bitte schön.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Frau Pähler, auch wenn es heute Ihre letzte Rede war, möchte ich Ihnen alles Gute wünschen.

(Itzek, SPD: Das geht nicht!  
Intervention!)

- Ich komme jetzt zu den zwei Minuten.

Vizepräsident Heinz:

Herr Kollege, das erste war eine Intervention.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Entschuldigung, ich komme jetzt an meine zwei Minuten.

Vizepräsident Heinz:

Nein, nein, wenn wir schon diskutieren, dann müssen wir bei der Geschäftsordnung bleiben.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Jetzt fragen wir den Herrn Minister, ob er antworten möchte.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Eine Kurzintervention ist keine Frage.

Vizepräsident Heinz:

Wenn der Herr Minister nicht antworten möchte, dann können Sie jetzt mit Ihrer Restredezeit von zwei Minuten beginnen.

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

(Unruhe im Hause -  
Ministerpräsident Beck: Werden  
wir noch gebraucht?)

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Frau Pahler, Sie haben eben so getan, als wenn Sie entdeckt hätten, dass der Antrag abgeschrieben war. Als wir den Antrag eingereicht haben, hatten wir schon eine Presseveröffentlichung, dass der Antrag ein F.D.P.-Antrag aus dem Bundestag ist. Das haben wir selbst gemacht. Die Herrschaften hier zur linken Seite haben zwar kräftig gelacht, aber hätten Sie das einmal ein bisschen verfolgt, dann hätten Sie es mitbekommen können, dass wir selbst in der Ausschusssitzung gesagt haben: Gute Leistung, Frau Pahler. - Ihnen ist aber eins nicht aufgefallen: Die Rede, die ich eben hier gehalten habe, war ganz genau die Rede von Herrn Thomae im Bundestag zu diesem Antrag - wortwörtlich.

(Mertes, SPD: War abgeschrieben! -  
Zurufe und starker Widerspruch bei der SPD -  
Bruch, SPD: Unverschämtheit! -  
Weitere Zurufe von der SPD -  
Starke Unruhe im Hause)

- Herr Brinkmann, alle Kritik, die Sie geäußert haben, geht in die Richtung, dass Ihr Koalitionspartner und sonst gar nichts ---

Frau Pahler, ---

(Unruhe im Hause -  
Zurufe von der SPD)

Frau Pahler, ---

(Starke Unruhe im Hause)

Frau Pahler, zwischen dem, was Sie hier geäußert haben und dem, wie Sie hier immer abstimmen, liegen Welten. Sie müssten einmal so abstimmen, wie Sie sich äußern; dann wäre uns viel geholfen.

Wir haben den ganzen Prozess der Gesundheitsreform immer wieder angesprochen. Es war keine Stellungnahme der Landesregierung in diesem Punkt zu bekommen, weil man unterschiedlicher Meinung war. Irgendwann muss man sich entscheiden.

Die heutige Debatte hat eindeutig gezeigt, dass es eine Meinungseinheit gibt und die F.D.P. in diesem Feld woanders steht, aber nicht den Mut hat, hier einmal anders abzustimmen.

(Mertes, SPD: War das jetzt ein  
Koalitionsangebot oder was? -  
Zurufe von der SPD)

- Herr Mertes, Sie von der SPD, Ihr Bundeskanzler

(Glocke des Präsidenten)

wird Ihre eigene Gesundheitsreform nach und nach abbauen und rückgängig machen, weil er mittlerweile genau gemerkt hat, dass es völlig in die falsche Richtung geht und diese Dinge lange schon sichtbar werden.

(Glocke des Präsidenten)

Fragen Sie einmal die Bürgerinnen und Bürger, --

Vizepräsident Heinz:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist beendet.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

-- was die dazu sagen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU -  
Zurufe von der SPD -  
Unruhe im Hause -  
Abg. Kuhn meldet sich zu einer  
Kurzintervention)

Vizepräsident Heinz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Redezeiten sind alle ausgeschöpft.

Ich möchte nur eine Anmerkung an Herrn Dr. Rosenbauer machen: Die Kritik, die Sie vorhin hier angemeldet haben - bei Ihrer Lautstärke und Ihren Ausführungen hätte das Gleiche auch für Sie gegolten -, ich denke, wir sind quitt, die Redezeit ist beendet.

Damit kommen wir jetzt zur Abstimmung über den Antrag.

Ich sehe gerade noch die Wortmeldung zu einer Kurzintervention. Ich bitte um Nachsicht, Herr Abgeordneter Kuhn. Ich erteile Ihnen dazu das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben die Methode der CDU durchschaut. Das ist jedem klar geworden. Ich möchte noch einmal betonen, dass wir nicht aus inhaltlichen Gründen, sondern aus Stilgründen Ihren Antrag ablehnen.

(Abg. Dr. Rosenbauer, CDU, meldet sich zu einer Kurzintervention)

Vizepräsident Heinz:

Das geht nicht, Herr Kollege.

Meine Damen und Herren, die Redezeiten sind ausgeschöpft.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag - Drucksache 13/6065 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der antagstellenden Fraktion abgelehnt ist.

Meine Damen und Herren, wir sind für heute am Ende der Plenarsitzung. Ich darf Sie zur Fortsetzung der Beratungen für morgen 9.30 Uhr einladen.

Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende der Sitzung: 19.17 Uhr.